

NI 42

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1982

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und W. Wenzel

Redaktionsschluß: 15. 3. 1982

Anschrift der Redaktion: 7010 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz (III-12-12)

Genehmigt: L 36/82

Preis: 1,50 M

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Horst Naumann

Das Projekt "Familiennamenbuch der DDR"

1. Die Erarbeitung eines Familiennamenbuches der DDR erweist sich aus mehreren Gründen als dringend erforderlich. Nachdem die zweite Auflage von Wolfgang FLEISCHERS wissenschaftlichem Taschenbuch "Die deutschen Personennamen" seit langem vergriffen ist, wurde von seiten interessierter Laien, der Lehrer, die laut Lehrplan im Muttersprachunterricht ursprünglich der Klasse 7, jetzt der Klasse 5 Eigennamen behandeln, wie auch seitens der Vertreter mehrerer Wissenschaftsdisziplinen der Wunsch geäußert, das "Kleine Vornamenbuch" durch eine gleichermaßen populärwissenschaftliche Publikation zu den Familiennamen (FaN) zu ergänzen.

Der von Wilhelm SCHMIDT in der Deutschen Sprachkunde (Berlin 1959 mit zahlreichen Nach- und Neuauflagen, § 195-206) mit Blick auf Schule und Lehrerbildung sehr sachgerecht, verdienstvoll und umfassend aufbereitete Überblick, der sich vor allem auf die Erkenntnisse von A. BACH, A. BÄHNISCH, M. GOTTSCHALD, A. HEINTZE und P. CASCORBI, E. SCHRÖDER, E. SCHWARZ stützt und damit die damals vorhandenen Standardwerke weitestgehend einbezieht, ist - für den angestrebten Zweck richtig - vor allem auf sachlich-inhaltliche Aspekte orientiert. Ähnliches gilt für den von W. FLEISCHER verfaßten Abschnitt 6.3. Personennamen: Familiennamen der Kleinen Enzyklopädie Die deutsche Sprache (Bd. 2, Leipzig 1970, 659-694), der in engem Zusammenhang mit dem oben genannten Taschenbuch zu sehen ist.

Die systematischen Darstellungen der Personennamen von H. BAHLOW (u.a. Deutsches Namenlexikon. Frankfurt/Main ²1972; Niederdeutsches Namenbuch. Walluf 1972), J.K. BRECHENMACHER (u.a. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen. Bd. 1-2. Limburg ²1957-1963), K. FINSTERWALDER (u.a. Tiroler Namenbuch. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Innsbruck 1978), M. GOTTSCHALD (Deutsche Namenkunde. Berlin ⁵1982 u.ä.), K. LINNARTZ (u.a. Unsere Familiennamen. Berlin und Bonn 1936 bzw. Bonn-Berlin 1940), H. MAAS (Von Abel bis Zwicknagel. Lexikon deutscher Familiennamen. München 1964) sind nur in begrenztem Umfang nutzbar, und sie erfassen auch die spezifischen Aspekte der FaN in der DDR nicht oder nur unzureichend.

Die von H. GRÜNERT (Die altenburgischen Personennamen. Ein Beitrag zur mitteldeutschen Namenforschung. Mitteldeutsche Studien. Bd. 12. Tübingen 1958), von V. HELLFRITZSCH (Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. DS 23. Berlin 1969) und von I. NEUMANN (Obersächsische Familiennamen I: Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. DS 25. Berlin 1970; Obersächsische Familiennamen II: Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain. DS 33. Berlin 1981) und F. LINE-MANN (Zur Entwicklung der Familiennamen im Unterharz. Diss. A KMU Leipzig 1977) vorgelegten historisch orientierten Abhandlungen über FaN eines begrenzten Raumes innerhalb des Gebietes der DDR sind wichtige Bausteine für ein Familiennamenbuch der DDR, ersetzen können sie es ebenso wenig wie die - überwiegend historisch orientierte - Behandlung der FaN bestimmter sozialer Gruppen (etwa der Dresdener Ratsmitglieder durch W. FLEISCHER BzN 12, 1961, 44ff., der Zwickauer Bürger im Zeitalter der frühbürgerlichen Revolution durch Verf., Studia Onomastica I. Leipzig 1981, 63ff.) und bestimmter Gegenden (etwa W. WENZEL, Personennamen des Amtes Schlieben. Onomastica Slavogermanica VII, 1973, 11ff.) oder einzelner Zeitabschnitte (etwa F. REDLICH, Herkunftsnamen des 16. Jh. in Luckau. Onomastica Slavogermanica III, 1967, 59ff.; H. NÜSKE, Die Greifswalder Familiennamen des 13. und 14. Jahrhunderts (1250-1400). Ein Beitrag zur niederdeutschen Namengeschichte. Greifswald 1929; R. ZODER, Familiennamen in Ostfalen. Bd. 1-2. Hildesheim 1968; H. BAHLOW, Stralsunder Bürgernamen um 1300. Baltische Studien, NF 34, 1934, 1ff.; H. BROCKMÜLLER, Die Rostocker Personennamen bis 1304. Rostock 1933) dazu auch zahlreiche ähnliche Untersuchungen in der BRD und der Schweiz, etwa die von H. BERGER über Frutigen (Bern 1967), von B. DZIUBA über Freiburg 12.-15. Jh. (Freiburg 1966), von LINNARTZ über rheinische Personen- und Familiennamen des 15. Jh. (Köln 1930), von W. SCHARF über Braunschweig 14. Jh. Bd. 1-2 (Freiburg 1957/60), von K. SURLÄULY über Baden 13.-15. Jh. (Aarau 1928), von K. ARNETH über die Familiennamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg (1956), von S. HAGSTRÖM über Kölner Beinamen 12./13. Jh. (Uppsala 1949 und 1980), die zahlreichen Abhandlungen von K. LOY über Teile Ostfrankens, von A. SOCIN über mittelhochdeutsche Namen des 12./13. Jh. aus oberrheinischen Quellen (Basel 1903) u.v.a.

Kernstück des Familiennamenbuches der DDR wird das alphabetisch angeordnete Namenbuch sein, das eine Auswahl aus den heute hier gebräuchlichen FaN enthalten muß.

2. Vorüberlegungen zur inhaltlichen Gestaltung des neu zu schaffenden Familiennamenbuches der DDR müssen eine Reihe von Aspekten berücksichtigen, die einerseits vom konkreten Gegenstand der Untersuchung, andererseits vom durch die Wissenschaft erreichten Erkenntnisstand sowie vom auf den Adressatenkreis ausgerichteten Anspruchsniveau des Umfangs und Inhalts abhängig sind.

Das schwierigste Problem - vor allem mit Blick auf den Adressatenkreis - ist zweifellos die Auswahl der zu behandelnden Namen aus dem fast unerschöpflichen Reservoir und dem sehr umfangreichen tatsächlichen Bestand an "einheimischen" und "fremden" Familiennamen, die heute in der DDR vorhanden sind. Schwierigkeiten ergeben sich einmal deswegen, weil die Möglichkeit, eine repräsentative Auswahl zu treffen, relativ stark eingeengt ist, denn es gibt bei uns keine Einwohnerverzeichnisse, so daß ohne Einbeziehung einer komplizierten Ermittlungsarbeit durch entsprechende Institutionen des Personenstandswesens und zentraler statistischer Erhebungen zur Erfassung einer einigermaßen repräsentativen Materialgrundlage aus allen Kreisen und Bezirken außer den punktuellen lokalen Beiträgen und den wenigen kreisweisen Abhandlungen nur die Telefonbücher zur Verfügung stehen. Auf Grund der sozialen Struktur unserer Gesellschaft ist darin kein grundsätzlicher Mangel zu sehen, denn es gibt keine privilegierte Klasse oder Schicht von Telefonbesitzern, obgleich auf Grund objektiver beruflicher Erfordernisse Ärzte, Wissenschaftler usw. öfter in den Verzeichnissen mit Berufskennzeichnung aufgeführt sind; aber auch Genossenschaftsbauern und Handwerker werden oft genannt; bei der Mehrzahl der Telefonbesitzer ist überhaupt keine Berufsbezeichnung angegeben.

Bei der Auswahl geht es sowohl um quantitative als auch um qualitative Probleme. So muß einerseits gesichert werden, daß die quantitativ, lokal, regional oder territorial vorherrschenden FaN aufgenommen werden. Außerdem ist zu beachten, daß sozial-, kultur- und sprachgeschichtlich aufschlußreiche FaN, die uns Einblicke in das Leben und Denken früherer Zeiten ermöglichen, eine entsprechende Würdigung erfahren. So ist beispielsweise die frühere Struktur in Handel (Kaufmann, Menger, Winkler; Fuhrmann) und Gewerbe oder die Differenzierung innerhalb des Schmiedehandwerks (Gold-, Kupfer-, Eisen-; Messer-, Nagel-, Beil-, Schar-, Hammerschmidt) ebenso aus FaN erkennbar wie etwa der Zuzug von Menschen aus anderen Gegenden und anderen Ländern oder der Unterschied in der Lautung zwischen dem Nieder- und dem Hochdeutschen (Nie-/Nau-/Neumann,

Schulte/Schulze, Schumacher/Schomaker/Schaumäker, Müller/Möller) oder der Lexik verschiedener Landschaften (Tischer/Tschler/Schreiner - Metzger/Fleischer/Schlachter - Pötter/Töpfer/Eul(n)er, Gröber/Häfner). Besondere Aufmerksamkeit ist den aus dem Sorbischen stammenden und den heute im Ober- und Niedersorbischen gebräuchlichen FaN zu widmen. Sicher ist nicht jeder, der im Gebiet, wo Slawen und Deutsche auf engem Raum zusammenlebten, ein Slawe, der einen sorbischen FaN trägt, und nicht jeder ist hier ein Deutscher, wenn er einen deutschen FaN trägt. Aber als Norm ist doch anzusehen, daß die ursprüngliche ethnische Zugehörigkeit in unserm Land weitestgehend aus dem FaN bestimmbar ist. Dabei gibt es zweifellos auch komplizierte Probleme, weil viele FaN auf Ortsnamen sorbischer Herkunft zurückgehen, aber in stark veränderter Form existieren (so etwa Patzsch, Poitzsch, Paitzsch, Poitz, Paitz in der Lommatzscher Pflege, zum Ortsnamen Poititz nach NEUMANN II 134 oder Dauritz, Tauritz, Dabernitz, Däberitz zum Ortsnamen Däbritz).

Berücksichtigt werden müssen ferner die zahlreichen Varianten unter den FaN, die sowohl in der Schreibung (Meier, Meyer, Maier, Mayer, Mair) als auch in Schreibung und Bildung nebeneinander stehen (zu Siegfried: Seifarh/Seifert/Seiferth/Seiffart/Seiffarth/Seiffert/Seiffried/Seufert/Sewart/Seyfahrt/Seyfart/Seyfarth/Seyfert/Seyferth/Seyffert/Siebert/Siewert/Siewerth - Paul: Pauling/Beiling/Beilig/Beulig/Beulich/Paulus/Pauli - Ludwig: Lüder(s)/Lüdeke/Lutz(e)).

Vorüberlegungen sind zum anderen erforderlich, weil auf Grund verlagstechnischer Vorgaben selbst bei maximaler Konzentration im eigentlichen Namenbuch, dem alphabetisch angeordneten Namenverzeichnis, mit den notwendigen Angaben und Erläuterungen (s.u.) nur etwa 3000 FaN aufgeführt werden können. Dies erfordert also eine weitgehend exakte Klärung aller Fragen der Auswahl, denn nicht die Bürger Müller, Schmidt, Fischer, Zimmermann oder Franz, Albert, Burkhard(t), Dietrich oder Petersen, Detlevsen, Paulsen, Carstensen oder Schwarz(e), Weiß(e), Roth(e), Braun(e) oder Groß(e), Klein, Kurz(e), Lang(e) oder Klug(e), Ehrlich, Stolz(e), Schädlich oder Kaiser, König, Herzog, Graf oder Mann, Kind, Vater, Vetter oder Wolf, Fuchs, Ha(a)se, Bär oder Adler, Fink, Taube, Specht oder Berlin, Naundorf, Bamberg(er), Nürnberg(er) oder Sachse, Franke, Hesse, Bayer oder Bach, Berg, Born, Anger werden eine "Erklärung" ihres Namens benötigen und wünschen, sondern die Bürger Labahn, Lemke, Lippert, Lübke und Mahn(ke), Mielke, Mein(e)ke, Mischke. Aber auch bei offensichtlich leicht erklärbaren Namen wie etwa Schulze, Rich-

ter, Meier, Lehmann, Hofmann, Bauer, Hübner wird zur eindeutigeren Bestimmung ihrer ursprünglichen Funktion und Semantik zumindest ein erklärender Zusatz angefügt werden müssen. Auch die FaN bedeutender Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens (von Luther und Müntzer über Lessing und Goethe, Marx und Engels bis zu den führenden Repräsentanten des politischen und wissenschaftlichen Geschehens unserer Zeit) werden - gleichfalls in Auswahl - mit aufgenommen. Doch werden diejenigen FaN, die keiner besonderen Erläuterung bedürfen und die auf Grund ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit in Gruppen zusammengefaßt werden können, in einem besonderen, dem eigentlichen Namenbuch vorangestellten Abschnitt entsprechend ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit aufbereitet dargeboten werden.

Vorüberlegungen wurden auch zur Anlage der einzelnen Stichwörter an gestellt. Unter Wahrung des populärwissenschaftlichen Charakters müssen die heutigen Anforderungen an eine neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechende Darstellung erfüllt werden. Dies betrifft nicht nur die Erklärung des Namens. Jedes Stichwort soll analog zu den neuesten gleichartigen Veröffentlichungen enthalten: Angaben über die sprachliche Herkunft - einen, erforderlichenfalls auch mehrere Belege aus der urkundlichen Überlieferung, vor allem bei unklaren mehrdeutigen oder im Verlauf der Entwicklung stark veränderten Namen - gegebenenfalls Angabe der Quelle, aus der der urkundliche Beleg stammt, und des Ortes, in dem der Name bezeugt ist - die Erklärung des Namens (mit mittelhochdeutschen oder althochdeutschen Formen der zugrunde liegenden Lexik oder Eigennamen, eventuell auch Einbeziehung von vergleichbaren Namen) - Angaben über besondere Aspekte des Namens (Verbreitung, sozial-, kultur-, sprachgeschichtliche Bedeutung) - Hinweise auf Namenvarianten, vor allem auf Graphem-, Laut- und Bildungsvarianten.

Weitere Vorüberlegungen richteten das Augenmerk auf den einführenden Teil des Familiennamenbuches. Die außerordentlich bedeutsame Rolle der Theorie bei allen wissenschaftlichen Anliegen erfordert zwangsläufig eine - gleichfalls zu "Vornamen heute", zum "Kleinen Vornamenbuch", zu Wolfgang FLEISCHERS "Die deutschen Personennamen", zu GOTTSCHALD u. a. analoge theoretische Einleitung, aus der wesentliche Aspekte der Entstehung, der Geschichte, der Funktion, der Herkunft, der Einteilung, der Bildungsweise der FaN ebenso deutlich erkennbar werden wie Fragen der Erklärung von Namen und dabei auftretender Probleme.

3. Das Familiennamenbuch der DDR wird demnach aus drei Teilen beste-

hen: 1. einem theoretischen Teil, 2. dem Namenbuch, 3. einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Register.

Die führenden Vertreter auf dem Gebiet der Familiennamenforschung in der DDR an der Karl-Marx-Universität und am Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR haben sich zu einem Kollektiv zusammengefunden, um bis Ende 1984 ein Druckmanuskript zu schaffen, das von 1986 an einen Großteil des Gesamtbedarfs innerhalb der DDR schrittweise abdecken soll. Dabei ist klar, daß dieses Familiennamenbuch der DDR in seiner Erstfassung einen Versuch darstellt, der - gleichfalls analog zum "Kleinen Vornamenbuch" - bei Neuauflagen sowohl in inhaltlicher als auch in wissenschaftlicher und methodologischer Sicht weiter vervollkommen wird. Allerdings wird diese Vervollkommung anders verlaufen als beim "Kleinen Vornamenbuch", wo durch Namenmoden und Namenwandel eine kontinuierliche Aktualisierung erforderlich ist. Im Familiennamenbuch geht es bei der Vervollkommung in erster Linie um Probleme der wissenschaftlich-theoretischen und der methodologischen Überarbeitung, in die Erfahrungen der vorherigen Arbeit umfassend einfließen müssen, so daß eine erste Neubearbeitung nach maximal drei Nachauflagen erforderlich werden wird. Dabei geht es darum, den populärwissenschaftlichen Charakter zu wahren. Auf diesem Gebiet hat die Namenforschung der DDR eine auch international hoch bewertete Arbeit geleistet. Publikationen wie "Wegweiser zur Namenforschung", "Heimatkunde und Namenforschung", "Namen deutscher Städte", "Die deutschen Personennamen", Abschnitte über Eigennamen in der Kleinen Enzyklopädie Die deutsche Sprache, "Der Name in Sprache und Gesellschaft", "Vornamen heute", "Das kleine Vornamenbuch", "Ortsnamenbuch der Oberlausitz", "Die Ortsnamen der Niederlausitz", die Mitwirkung in den "Werten der Heimat" und vieles andere deuten einige wesentliche Linien an.

4. Zum Stand der Arbeit

In der e r s t e n P h a s e der Arbeit am Familiennamenbuch, die unmittelbar vor ihrem Abschluß steht, wurde nach Klärung der wichtigsten inhaltlichen und organisatorischen Fragen auf der Grundlage des Exposés in gegenseitiger Abstimmung die Sicherung der Materialgrundlage angestrebt. Nachdem die Telefonbücher für alle Bezirke und für die Hauptstadt der DDR beschafft worden waren, wurde mit dem Exzerpieren begonnen. Jedes Mitglied des Kollektivs übernahm zwei Bezirke. Da in den Telefonbüchern - im Gegensatz zu vielen früheren Einwohnerverzeichnissen der Städte - auch die telefonbesitzenden Bewohner der Landgemeinden verzeich-

net sind, ist weitgehend gesichert, daß die Landbevölkerung berücksichtigt wird, die in unserer Republik einen beträchtlichen Teil der Gesamtbevölkerung bildet. Eine exakte Festlegung, welche qualitativen und welche quantitativen Kriterien die Auswahl im konkreten Fall bestimmen, war vorerst nicht möglich, denn

- in den Großstädten wäre zwar die Festlegung einer Mindestquantität des Vorkommens der einzelnen Namen denkbar, aber auch dort ergäben sich mit Blick auf Namenvarianten, auf FaN slawischen Ursprungs und auf sozial-, kultur- und sprachgeschichtlich aufschlußreiche FaN, also unter qualitativem Aspekt, Lücken und Mängel,
- in kleineren Städten und in Landgemeinden müßten neue Maßstäbe für Mindestquantitäten je nach den konkreten Bedingungen ermittelt und festgelegt werden, was zu einer langwierigen Klärung untergeordneter Probleme führen würde,
- beim derzeitigen Stand der wissenschaftlichen Aufbereitung des Familiennamenbestandes der DDR ist eine weitgehend abgesicherte Erfassung aller sozial-, kultur- und sprachgeschichtlich aufschlußreichen, aller aus dem Slawischen, vor allem aus dem Ober- und Niedersorbischen stammenden und der im Ostfälischen gebräuchlichen Namen und aller Namenvarianten nicht möglich.

Die sich daraus ergebenden Probleme wurden bei einer ersten Durchsicht des schon vorliegenden Materials aus acht Bezirken bereits deutlich sichtbar.

In der zweiten Phase wird aus dem eingelieferten Material ein vorläufiges Gesamtverzeichnis geschaffen, das vom Kollektiv unter den oben genannten Aspekten kritisch gesichtet, auf notwendige Ergänzungen hin überprüft und als Arbeitsgrundlage genutzt wird.

In der dritten Phase werden auf dieser Grundlage zunächst alle in sachlich-inhaltlicher Sicht zusammengehörigen Namen, die in Gruppen zusammengefaßt werden können, gekennzeichnet und herausgelöst. Zugleich wird festgelegt, zu welchen FaN bereits Aussagen und Angaben in der Fachliteratur existieren, bei welchen eine Aufbereitung erforderlich ist und wer - entsprechend seiner fachlichen Spezialisierung oder auf Grund entsprechender Vorarbeiten - die Bearbeitung des jeweiligen Stichworts übernimmt.

Nach Abschluß dieser Arbeiten wird in der vierten Phase das eigentliche Namenbuch fertiggestellt, wobei alle Voraussetzungen für die Gestaltung der Stichwörter (s.o.) geschaffen sein müssen.

In der fünften Phase wird unter Nutzung wesentlicher Inhalte des Namenbuches der theoretische Teil erarbeitet, in den auch die zu Gruppen zusammengefaßten FaN aufgenommen werden. In dieser Phase wird dann auch das Gesamtregister angefertigt und das Quellen- und Literaturverzeichnis eingefügt.

Leonard R. N. Ashley

LITERARY ONOMASTICS IN THE UNITED STATES: ITS HISTORY AND ITS FUTURE

In the present article I wish to report to German and other European scholars the progress and direction, in America chiefly, of the study of how names function in literature. Here we have annual surveys of studies in toponymics (E.C. EHRENSPERGER) and personal names (Elsdon C. SMITH) prepared in conjunction with The American Name Society; it is time for some convenient, if necessarily limited, survey of activities in literary onomastics here and encouragement to our colleagues abroad who, though toponymic and personal name study may have been begun earlier and more extensively been pursued in some respects than in America, are perhaps less advanced in literary onomastics, in some areas, than they might be. Here is one example of the way in which GOETHE's line "America, you have it better/Than our older continent" may be applicable.

In my address to the Conference on Literary Onomastics in 1979 on "'Mudples which Endure': Onomastics as a Tool of Literary Criticism," to which I shall be partly indebted in this present article, I noted that Harry SHAW in his "Dictionary of Literary Terms" (1972) seemed to omit literary onomastics (unless it was vaguely subsumed under "applications") in his definition of 'onomastics': "A study of the origin and history of proper names. From a Greek term meaning "names", onomastics is concerned with the folklore of names, their current application, spellings, pronunciations, and meanings ..." Literary onomastics is today becoming as noted in America as the feminist or the hermenutic approaches, if not as technical as the poststructuralist and some other imported varieties. Literary onomastics is as interdisciplinary a critical approach as the psychological or the sociological, as solid as the genre or the archetypal, as strict as the rhetorical or structuralist, as scientific as the philological or linguistic.

In the United States "Names" and the publications of various regional institutes of The American Name Society which I shall discuss later in this paper, in Canada "Onomastica", as well as specialized journals and general literary journals here and abroad are rapidly taking increasing notice of the way in which the study of names in literature enable us as critics "to account for the degree of [our] aesthetic emotion" in reading. By concerning itself with the author's strategies of communication, literary onomastics helps to stress the utilitarian aspect of literature in an age when meaning is a much-debated term in literature and when some critics appear to be determined to put themselves out of business by arguing (or demonstrating) that nothing significant should or can be said these days about such old-fashioned things as the author's intent or the "pot of message" of which H.G. WELLS once wrote.

In watching authors use names effectively, we see points made clearly and subtly; we thrill at the mastery of technique as the poet is performing (as American poet FERLINGHETTI said) "high above the heads of the audience" but with a dexterity critics can appreciate and (one hopes) explain.

It is important for it to be understood at the outset that the mere collection of names in fictions is neither the end nor the goal. Literary onomastics properly is concerned with how names work in their contexts. The progress in this field can to a meaningful extent be measured precisely in terms of the extent to which critics have lately concerned themselves with how names function in literature, how they are part of what Kenneth BURKE would call the "strategies" of the fiction. We must explain as critics how names reflect and manipulate the cultural context of fiction, how they balance freedom and control, responsibility and serendipity, propaganda and art, the psychological and the political, intent and effect, the desire to play and commitment. We must see how names comment upon and judge moral and political issues in the "universe" of the real world and avoid what I.A. RICHARDS has termed "badness" in literature. We must explain how the writer's use of names exposes both the author's investment and expression of self and how this gibes with the inescapable fact that "the poem belongs to the public" (as Monroe C. BEARDSLEY argued in "The Verbal Icon" as long ago as 1954). We must criticize onomastic invention as a measure of those who "want wit, not words" and who fail to make the most of the devices and possi-

bilities of fiction and praise it when we find it. We must delight and help readers of our criticism to delight in what used to be called, so charmingly 'festivitas' (word-play). We must point out and, further, evaluate the many meanings - DANTE uses the word 'polysemous' - which are achieved by techniques ranging from verisimilitude and allegory to punning and psycholinguistics.

The word 'poem' has crept into my remarks, though I am discussing all works of literature, prose as well as verse. I wish to argue that literary onomastic criticism should not much differ from standard critiques of poetry. Onomastic science, then, gives the critic a valuable tool for evaluating the nature and effect of the 'poetry' in names. As a method it can be equally useful whether the critic is Marxist or New Critic, Poststructuralist or Deconstructionist, Aristoteleian or revisionist, psychoanalytical or sociological, formalist or rhetorical, concerned with the 'histoire des sentiments' or the 'histoire des mentalités'. Literary onomastic criticism works equally well on the most obviously didactic morality play or the most obscurantist modern poem, whether the names examined are borrowed from those of real cricket players but given to dramatic characters in a play by Harold PINTER "No Man's Land", borrowed from slang (as in the name Miss Diesel for a lesbian in Peter DE VRIES' newest novel) or history (as in the novel "Rag-time"), or made up and peculiar or as general as 'Everyman' or 'Mother'.

Literature's names can bring out the system in a humour comedy: JONSON undertakes to name characters after birds of prey in "Volpone". Literary toponyms can permit Thomas HARDY to function in a wholly fictional story with what we know of reality. Names can help a writer of farce easily to score points and instantly characterize Sir Popling Flutter or Armageddon T. Thunderbird or Sir Tumbelly Clumsy or Fawltly Towers. Names warn the uninitiated to look up the connotations of rue de Rivoli and Bourbon Street, the Barbary Coast, Chelsea, Fleet Street, or Bath in eighteenth-century England or Castro Street in twentieth-century San Francisco. Names alert us to the unreliability of a Shamwell or a Cheatley, lead us to expect strategems from beaux called Aimwell and Archer, instantly type Manly, Freeman, Mark Meddle, Gnatwell, or (not so instantly) Laura in "The Glass Menagerie" or Hedda in "Hedda Gabler". For example, Tennessee WILLIAMS' sister in real life was called Rose (and some imagery, "blue roses" and so on, still remains in the play from a time when he must have had her in the drama under that name) but

in the play he (called Tom, his real name being Thomas Lanier Williams) has a sister called Laura (it is Petrarch's Laura, the inspiration of the poet). Hedda is already married to George Tesman when he meet her, but the play is about Hedda Gabler, always more dead General Gabler's daughter than live George Tesman's wife.

Names can create verisimilitude or distance the story from reality. Names can assist us in keeping track of the army of characters that troops through a novel by DICKENS, epitomizing the two-dimensional minor characters with names that even sound right: Crummles, Podsnap, Wardle, Pickwick, Lillywick, Scrooge, Uriah Heep, Mrs. Gamp. No wonder such writers as DICKENS used to keep lists of names they encountered or invented for use in their fiction: Sometimes the names in literature are as obvious as those of Christian in John BUNYAN's "Pilgrim's Progress" or Billy Pilgrim in Kurt VONNEGUT's "Slaughterhouse-Five". Sometimes the names require more perception. 'Lucky' Felix in Thomas MANN's "The Confessions of Felix Krull", Confidence Man goes backstage and discovers that the actor Müller-Rosé is a simple peasant (miller) whose makeup and "rose-colored glasses" (through which the audience sees him as a romantic idol) distort the reality. Felix learns of COLERIDGE's "willing suspension of disbelief" and of the audience's active desire to participate in their own deception, a useful discovery for a budding confidence man. In George MEREDITH's "The Ordeal of Richard Feverel", the novelist has the family live in Raynham Abbey and from there they reign over the village below, called Lobourne. Reign and low-born do not come across, for instance, to German readers. On the other hand, some effects produced by Franz KAFKA's names (as detailed in Elizabeth RAJEC's "Namen und ihre Bedeutungen im Werke Franz Kafkas", 1977; and studies by Ingeborg BACHMANN, Josef BENEŠ, Wilhelm EMRICH, Karl-Heinz FINGERHUT, Ronald GRAY, Margaret GRIMES, Erich HELLER, Adrian H. JAPPE, Dietrich KRUSCHE, Franz KUNA, P. Margot LEVI, Charles NEIDER, Heinz POLITZER, and Kurt WEINBERG, et al.), for example, are lost on those who read him or write about him solely in English translation. Some 'poems' are, as you know, untranslatable.

Other names strategies are understandable only after considerable explanation for the modern reader, say those dealt with by my colleague Jacqueline de WEEVER in her University of Pennsylvania dissertation and later "Names" article on the characteronyms in CHAUCER, a subject which has been of interest since the Chaucer Society's "Index of Proper Names

and Subjects to Chaucer's 'Canterbury Tales' and even earlier.

Sometimes names establish social class: Aubrey Tanqueray and Sir George Orreyed, Higgen and Ferret and Prig and Snap, Billy Jo and Esmée in various works have names like that. Sometimes names allude to history or earlier literature (Laura was an example of that). Sometimes they create a tone of realism or fairy tale or the impressive or the absurd. They can even be credible for one part of the reading public and, for the more subtle, distinctly distance the whole work by a more or less secret system of fictive names which reveals a deeper message from the author; my own publications on the names in James Fenimore COOPER's fictions, among many others, demonstrate how there is much more art in even popular novels than some people realize. Sometimes the names make mood music as well as philosophical points, for every verbal artifact has sound at least inherent. What would MARLOWE's "mighty line" (as JONSON called it) or "drumming decasyllabon" (to use Thomas NASHE's more biased, envious description) have been without the impressive polysyllables of Tamburlaine, Zenocrate, Theridamus, Techelles, Usumcasne? There is - MARLOWE has it for a stage direction but we can use it in connection with the names themselves - "Trumpet within". Allen Walker READ, myself, and others have written on the evocative music of names in authors as different as WHITMAN and Elizabethan dramatists. Sometimes names underscore allegory (in HAWTHORNE, Young Goodman Brown loses his wife, Faith); or universality (as in IONESCO's Mr. and Mrs. Smith in "The Bald Soprano", or a LORCA play in which most of the characters have no personal names), or nationality or relationship (CARROLL's Tweedledum and Tweedledee, GOGOL's Bobchisnki and Dobchinski), or make a point more or less subtly (Mr. Zero in "The Adding Machine"; Willie Loman, the low man of "Death of a Salesman"; the august Augusta of a WILDE play I mentioned and the canon of the same play with a name derived from a High-Church ecclesiastical garment that only, among Protestants, a very High Churchman would even contemplate, Chasuble, and - most obscure of all - a butler with the name Lane, which happened to be the name of WILDE's publisher). Translating name jokes from one language to another is a real challenge. Charles PASSAGE's forthcoming book on the names in DOSTOEVSKY will show us a lot we have been missing in translations by Victorian ladies (of both sexes). Margaret GANZ and I, translating Alfred JARRY's "Ubu Roi" encountered two absurd characters whose names in English would be Heads and Tails, but we undertook to carry over from

French the satire on SHAKESPEARE in the original play: we called them Rosenstern and Guildencranz. Translating CHEKHOV by myself for the same volume of plays, I could find no way to bring over into English the comic anti-climax and (to Russians) absurd sound in the name of the peasant Boris Borisovitch Simyonov-Pishchick.

As something is lost in translating poetry, so something may be lost in translating names. In English translations of STRINDBERG's "Miss Julie" (which might better be "Countess Julie"), we can still see that his peasant parents had hopes above their station if they named their son, a servant, Jean. More likely, he himself has dropped a Swedish forename and called himself Jean from the time he left Sweden for - he claims - the job of a sommelier abroad. The pretentious French name for an upstart Swedish servant makes its point in Swedish and English; it is lost in a French translation of STRINDBERG. In German, BRECHT loses in "Dreigroschenoper" the significance of Macheath ('son of the heath', a highwayman) and Peachum ('rat on them', turn them into the police), though (admittedly) these points from John GAY's "Beggar's Opera" are often lost on English-speaking audiences not tuned to eighteenth-century resonances. What happens to a character named Sheila if you do not know Australian, or Joseph HELLER's joke about Major Major (in "Catch-22") when that comic masterpiece is translated into languages in which the military rank 'Major' is not the same as the surname Major? (Actually, the character's forename is also Major: he is Major Major Major.) With 'En attendant Godot' in English we may acquire or imagine connections between Godot and God not likely in French (where the irony in Lucky might be missed). With Goldberg and McCann (PINTER's "The Birthday Party") we have enough puzzle in English; imagine the problems in (say) Slavic languages. What does a Russian make of Lady Booby or Mrs. Slip-slop in FIELDING's "Joseph Andrews", a Chinese of Joe Christmas in FAULKNER's "Light in August"? And does one translate the latter title to indicate parturition as well as illumination in August? How? Am I missing something when I read of Gaud in an English translation of Pierre LOTI's "An Iceland Fisherman" or Gard in a translation of "Gettir the Strong"?

We have made progress also in going beyond the concept of 'funny names'. English readers may find Pempel in a GRASS story odd, Omléhin (in a story by Vsevolod IVANOV) queer, Livio in Albert MORAVIA too close to livid, or IBSEN's Gråberg (Håkon Werle's bookkeeper in "The Wild

Duck") too close to "grab-bag", STRINDBERG's courtier Uren in the historical "Erik XIV" embarrassing. (For a similar reason an Englishman named Uren had his surname legally changed to Wren.) But none of this has anything to do with the author's intent. If you can grasp that Tennessee WILLIAM's Blanche is a white moth (near the flame of Kowalski, whose name means he is a simple 'Smith') and her plantation (Belle Rève) only a "beautiful dream", fine; Stella a star well above Stanley, and so on, great; but you must not imagine problems where your language limitations create them.

D r a m a as a form of mass communication especially relies upon convention, literally the "running together" of the ideas of dramatist and audience. But what audience? MILTON's "fit audience, but few" or the masses? Are we all prepared to catch all the significances in the names in the novels of JOYCE or the obscurer poets, the name jokes in some satires, and so on? The critic must tell us what we are missing and judge whether we or the author is at fault if communication is less than perfect. I have written about William GOYEN and some other modern authors whose name choices almost create a private game for intellectuals to play, occasionally with no assurances that the critic is reading out of rather than reading into the work. And times change. Who knows now that James was the standard name for an English footman, or that cooks were called Mrs. (as were actresses, etc.) whether they were married or not? Who in the West understands the complicated relationship that can economically be hinted at by the use of names in Russian novels?

The onomastic critic must be an expert, able to grasp both what the author in his time must have meant and what the work in our time must mean. "No one can miss Caelia's three daughters (Fidelia, Speranza, Charissa) in "The Faerie Queene", I once wrote; then I tried them on my undergraduate students to whom Latin is (as the English idiom has it) Greek. (The French would be, "It's Hebrew to me". Some other nations say, "It's Chinese".) Once I did get across 'Faith, Hope, Charity' I had still another problem: to convince modern students that transparent allegorical names such as these were a pleasure, not an annoyance or a fault, to Elizabethan readers. These are the students who enjoy the obscurantism of modern poetry and look down on HAWTHORNE, for instance, for characteronyms that are "too easy". Were students more subtle, they would assert that they like to read realistic tales and

HAWTHORNE's onomasticon keeps reminding them he is out to commit Literature with malice aforethought, to preach, rather than excite and entertain. They "don't mind" names such as Hester Prynne, for they miss the points they make; they dislike Chillingworth - too obvious!

How is a critic or the general reader to know when to make something significant of a characteronym or toponym in fiction and when to let it go as insignificant?

Modern literature makes the problem more acute. The days of Peter Simple (MARRYAT) and simple Mr. Murdstone (DICKENS) and Zeal-of-the-Land Busy (JONSON) are by no means over. Such devices will always be used to some extent, especially in comedy. But the fashion today is to eschew easy points scored by such names as those of Sir Pertinax MacSycophant ("Man of the World"), Sir Epicure Mammon ("The Alchemist"), Sir Abel Hardy ("Speed the Plough"), Mrs. Pyannet Sneakup ("The City Wit"), and Mrs. Malaprop and Lydia Languish ("as headstrong as an allegory on the banks of the Nile" in 'The Rivals').

Modern literary onomastic criticism demands both inventiveness and restraint, skill and taste, insight as well as industry, not mere listing or translating or speculating. To distinguish between Glendower and Glendoveer or to get the point of Malvolio and Benvolio, we have to have one of the two kinds of knowledge to which Dr. Samuel JOHNSON once referred: we know a thing or we know where we can look it up. However - and this is seldom successfully taught in graduate schools - we sometimes have to know when to leave well enough alone. We need much erudition.

What we used to think of as "difficult" names (Pistol, Eustacia Vye, etc.) demanding explanation have now very often been adequately explained. In "Names" articles over recent years, for instance, we have had studies of the meanings of characteronyms in the works of Gelett BURGESS (J.M. Backus, 1961), Willa CATHER (M.R. Bennett, 1962), Edith WHARTON (R.L. Coard, 1965), Henry JAMES (R.L. Gale, 1966), Charles DICKENS (K.B. Harder, 1959), Franz KAFKA (P.M. Levi, 1966), Thomas MANN (W.P. Maurer, 1961), Curzio MALAPARTE (J. van Eerde), George Bernard SHAW (Stanley Weintraub), etc., not to mention the articles of the Seventies in which even more emphasis was placed on why characters were so named rather than what characters were named. Now we are getting into the more difficult area of the real meaning of names. There are still people at literary onomastics conventions who keep repeating that George

means "farmer" and Philip means "lover of horses" but the truth is that, for reasons psychologists have not yet been able to fathom, names do not have these old 'meanings' at all any more. Psychological research has shown that Tony carries connotations of 'sociable' and Adrian 'artistic' and Michael 'strong' and Hubert and Isadore 'weak' and so on. Now authors have to take into account these prejudices of the reading public when naming their characters and literary critics must know about society, not merely etymology, before they can judge the appropriateness or the ineffectiveness of a characteronym. Suddenly, the 'easy' names are the 'difficult' ones. Interviewed (as a past president of The American Name Society and occasional writer on the sociological and psychological implications of given names) by popular magazines and newspapers ("Ladies Home Journal", "Glamour", "Cosmopolitan", "Washington Post", etc., etc.), I am constantly being asked by journalists whose readers want to know "what to name the baby" and "what names are popular and unpopular and why" what the 'meanings' are of common forenames, which are indicative (in the public mind) of active or passive personalities, what 'images' names such as David or Jason or Michelle or Tracy or Lee or Robin carry and what self-images they will create for their bearers in American society. Modern authors, writing more or less realistically and about modern American life, now apparently need to know less about how to construct names on Latin and Greek and other old roots and more about what sort of reaction a name will provoke in their reading public. Today John and Kelly and Susan and Ivy are the 'difficult' names authors have to choose correctly and critics have to evaluate.

Similarly, in studying literature we need to know more than some scholars have known about the connotations of place-names. Does etymology help much in literary criticism when we are confronted with Greenwich Village, West Egg, Beacon Hill, Washington Square, Soho in London or SoHo (the area South of Houston Street in New York City)? I think not. Who cares if the 'Village' in Greenwich Village is redundant (the -wich meaning 'village')? The point is that Greenwich Village signals 'bohemian' (as Wall Street = finance, Broadway = theatre, London's Harley Street = medical specialists, Hamburg's Reeperbahn = prostitutes), and the other place-names give copious hints of use in fiction. Etymologists cannot help you with Piccadilly, but what you really need to know to illuminate criticism of a work set in London which centres around Piccadilly is the reputation of the place at the time of the story.

Could it be, for example, the 'turf' of Piccadilly Commandos or ladies of the evening in World War II; could it be the lair of boy prostitutes on The Dilly in the Seventies and Eighties? To a Londoner, the city is The Smoke (whence the title of Margery ALLINGHAM's mystery story, "Tiger in The Smoke", which also holds the suggestion of enshrouding mystery); if you don't know that, you may be missing something. You must know that The East End means 'slums' and The West End means first-run theatre (Shaftesbury Avenue = Broadway), that Wardour Street (as in "Wardour Street English") was once synonymous with trashy antiques but now has connotations of the film industry, that Portobello Road means antiques, that Soho has many times altered its reputation over the centuries but lately reeks of the tawdry (a word derived from the fairs of St. Audrey, by the way). To a New Yorker now, Bloomingdale's means more than a department store and Park Slope or Upper West Side more than identifiable areas of Brooklyn or Manhattan; these words in fiction are supposed to ring bells. Similarly, a novel set in Berlin or Paris or Rio might carry a wealth of meaning in a place-name that a mere etymological derivation or geographical identification would miss the point of entirely.

What does a Londoner think of now when you mention these places: Kensington, Chelsea, Carnaby Street, Paddington, Baywater, Jermyn Street, Earl's Court, Kilburn, Notting Hill Gate? The answer is, respectively: snobs and increasing numbers of Arabs, artists and pop boutiques, the (former?) main street of the peacock gear of the Sixties youth cult, railway station (with attendant cheap hotels), tourist hotels, expensive shops, Australians, Irish, riots. These are 'buzz words', and the meanings are harder to locate than Westminster = government, 10 Downing Street = Prime Minister's London residence, Chequers = Prime Minister's official country residence, Grosvenor Square = United States Embassy.

To record the artistic decisions that have been made, to guide writers, to assist students, we need a "Dictionary of the Literary Onomastics of Place-Names" as well as improved guides to "Names in British Literature", "Names in American Literature", "Names in German Literature", etc. Or perhaps there could be specialized studies, at least for the early periods: a literary onomastic equivalent of W.G. SEARLE's "Onomasticon Anglo-Saxonicum" (1897, reprinted 1969), a reference book on names in medieval chronicles complete (M.G. WORTHINGTON in "Romance

Philology", XXIV, 1970, has an article on the names in the chronicles of Roger of HOVEDEN and Guillaume D'ORANGE which suggests what individual entries might be), or medieval romances of "The Grail" or romances in toto, and so on. At this moment I am writing the entry on names for "The Spenser Encyclopedia"; I should like to write some day a similar article for an encyclopedia entirely devoted to names in English literature of the Renaissance (say, ^{from} 1485 to the death of Shakespeare). There would be collected references to all articles or parts of articles or books concerned with the use of names by English writers of this period in prose and verse and all genres and individual entries for authors and topics such as Allegory, Punning, Classical Names, etc. This would be a big project, requiring a general editor, a managing editor, probably some university press or foundation support, and a host of experts on individual writers or topics prepared to survey what has already been done and present that briefly, filling in the gaps.

Modern literature could use such a reference resource as well. There we should be explicating Tess and Adam, Tom and Daisy, Father Holt and Mrs. Bennett, "Peachy" Carnahan and Brutus Jones and the Duke of Wincers (in Kay BOYLE's Work) and Winesburg and The Quarter. We should need an article on names such as The Father, The Lover, The Girl, another on names in 'romans à clef', one that reveals that in Britain names such as Fred and Charlie suggest losers, one that explains what is revealed (for example) by the names of Brenda Patimkin and Neil Klugman (why non-Jewish names for Long Island Jews?) in Philip ROTH (Goodbye, Columbus), another explaining how Tennessee WILLIAMS changes titles ("Summer and Smoke" becomes "Eccentricities of a Nightingale", to give one example) and what use he makes of the name Alma in that play.

So far as I know, no one has yet written an article on how personal names assist a writer to suggest religion: Moishe, Kevin, Calvin, Wesley telegraph 'Jewish', 'Irish Catholic', 'Protestant', 'Methodist' as easily as surnames indicate national origin. But one must be knowledgeable: now names are becoming more loosely applied in America and we see jeans from Calvin Klein, Chinese Roman Catholics named Wesley, and names formerly indicative of the British aristocracy (Norman, Mortimer, Sidney) or formerly invariably signalling 'Irish Catholic' (Kevin, Brian) or 'Scot' (Bruce, Stuart) now almost always meaning (at least in the New York area) 'assimilated Jew'. Does Muhammad Ali sound black to you? How about Abdul Kareem Jabar, Malcolm X, Andrew Young, Martin Luther King,

Jr.? If Clyde sounds black to you, you must be British, or British-educated. If Martha and Violet don't sound strange to you, you are over 50; and Norma, Alfred, Herbert, and Warren can probably date you, too, as some day will names such as Farrah, Kimberley, and Kell(e)y. But today where can a writer turn to discover that in Britain suitable lowerclass names for his characters would be Stephen, Jason, Gary, Kevin, Lee, Craig, Carl, Wayne, Scott, Shane, Barry, (not to repeat the name thought of a West Indian, though originally Scottish: Clyde) but that in the US he would get quite different reactions to some of these (such as Jason) and that Darren (which the British picked up from the US "Bewitched" television series) caught on (briefly, therefore is datable) in the United Kingdom but not in the US. Writers presumably keep their ears open and do not invariably look up such matters in the reliable surveys of Leslie A. DUNKLING (such as "First Names First") or the less-reliable ones (such as George R. STEWART's "American Given Names"). Yet writers must frequently be confronted with problems such as these: what is a likely name for a middle-aged accountant in the Middle West, a comic hopeful in Hollywood ("Dredge Rivers" suggests comedian Johnny CARSON), the teenage son of a Connecticut advertising executive, the head of a secret government assassination team?

Critics ought to be able to see that Marty in Paddy CHAYEVSKY's famous television drama is perfect as a name: it is the name of a common man and the -y somewhat diminishes him, familiarizing and yet making somehow less important this endearing but unprepossessing ordinary person. They ought to be able to speak of the names of Ralph CRAMDEN (the fat busdriver) on "The Honeymooners" - an old comedy series as indestructible on TV as commercials - and his wife Alice and his friends Ed and Trixie Norton. Why 'WASP' surnames rather than 'ethnic' ones? The times explain that. Why does Norton call his friend Ralph but Ralph call his friend not Ed but Norton? To what extent has the simplicity of comic-book names ("Dick Tracy" for a detective) passed over into the current trend of made-for-children films ("Star Wars", "Popeye", etc.)? What can you say of the shift in film and television audiences on the basis of name choices? If you were to name The Odd Couple pair, wouldn't you avoid Oscar as assiduously as you strove to avoid any suggestion of homosexuality in the relationship of those two divorced men living together? (Oscar came from a King of Norway whose eye doctor was WILDE's father.) Why is Ignatius such an effective name for the hilarious hero

of John Kennedy TOOLE's "A Confederacy of Dunces"? Even before you read the book, you know that an Ignatius is a pampered, Roman Catholic, book-worm momma's-boy. Don't you?

If you can fathom John Pitcher, Sherlock Holmes, Lord Grevstoke, and trace Ezra Mannon to Agamemnon, even Hew Makeshift to TUSSEY's "Hundredth Good Points of Husbandrie" (1557) and Jeremy Diddler to KENNY's farce "Raising the Wind" (1803), you ought to be able to see that Flash Gordon = 'quick', 'strong' but will have to be changed to Speed Gordon for Australia (where Cockney slang brought flash = 'indecently expose'), that Sam Spade wouldn't do today (except for an outrageous black detective), and that (say) Trixie is too 'cheap' a name for a banker's wife.

You need to know a lot to determine whether 'local color' names fit the period and setting. You need to know what psychiatrists think about people who call themselves Professor or Doctor or their own wives Mother. You need to know (as Nevill FORBES' "Russian Grammar" informs us) that in Russian novels diminutives are not belittling but express "affection, politeness, and good humour". You need to know how superiors and inferiors are correctly addressed in each time and place and, for instance, the difference between Lord David and Lord Elgin, Miss Martha and Miss Jones, "Certainly, Sir" and "Listen, Mister".

I have necessarily bombarded you with many examples. Forgive me if I expand one to show what a British author (for instance) might consider "an American name". Above I mentioned "Whispers in the Gloom", a novel which makes some onomastic errors - Notting Hill Gate is nicknamed The Hill in the novel, but that was not actual practice in 1957 when the book was published nor in 1977 when it was reissued - but is interesting in that it builds suspense around a villain with firearms and an American accent. He turns out to be an 'ex-G Man', though that expression was no longer in use in the US then. He is known as Elmer Steig; the author calls this an "American-sounding name". Later he is Elmer J. Steig (the middle initial being very unBritish); finally it transpires that he is Jameson Elmer. The point? If a British author introduces an American character, an "American-sounding name" is as essential as an American accent would be on stage or in a film. What is an "American-sounding name"? T.S. ELIOT offers J. Alfred Prufrock, American pompous; Eugene O'NEILL, Eben Cabot, New-England old-line American; Wayne Rogers and Tom Mix and Linda Ratner, I submit, are all American in their various ways. The general public in the US is vaguely aware of name tradi-

tions: they can see that "Bubbles LaTrine and Her Educated Sheepdogs" parodies vaudeville and music hall, that Marcus Welby is an honest doctor. And yet in fiction they demand that a tough guy be called something more credible than Humphrey Bogart, would argue that Meryl Streep or Loretta Swit could not be serious names for actresses, and insist that whatever you advance as an "American-sounding name" sound right to them and conform to some vague laws which they more feel than can articulate.

Names have what J.B. RUDNYČKYJ (in "Stil und Formprobleme in der Literatur", Heidelberg, 1959) vaguely terms "quality". Professor RUDNYČKYJ, writing on the "Function of Proper Names in Literary Work", says names can be relative to form or to content, and for the latter lists:

- a) relevance to the quality of literary characters (meaningful names) ('redende Namen')
- b) relevance to the place of action ('couleur locale')
- c) relevance to the time of action ('couleur historique')

Literary onomastics has made great progress over that simple classification over the last twenty years, though we still do not have the book on the toponymies and the terminology of our discipline for which I have been calling for some time. At the XIV International Congress on Onomastic Sciences (Ann Arbor, Michigan, 1981) an international group on literary onomastics was founded by Grace ALVAREZ-ALTMAN and Martha ONAN, leading spirits of The Conference on Literary Onomastics for almost a decade. Perhaps from that, or from the publication plans I outlined at the Conference in 1981 and will expand on at the joint Modern Language Association/American Name Society meeting (New York, December, 1981), a handbook and terminology, perhaps a college textbook and readings on literary onomastics, will eventually emerge. Already I have plans to include in a Library of Onomastics, now in preparation with a New York publisher and of which I shall be general editor, a volume of collected papers of the Conference on Literary Onomastics, prepared by Professor ALVAREZ-ALTMAN and her colleagues at The State University of New York at Brockport. Some related onomastic matters will be included in other volumes planned for the series, including: "Names and Human Behavior: The Psychological and Sociological Implications of Names" (ed. Laurence SEITS), collected papers from names institutes and journals, etc.

The earliest of the regional institutes was founded by E. Wallace

MCMULLEN at Fairleigh Dickinson University (New Jersey) and still continues. On its first program (1962) Arthur F. BERINGAUSE spoke on names in FAULKNER's fiction (later the paper was published as "Faulkner's Yoknapatawpha Register" in "Bucknell Review") and throughout its history The Names Institute has often had papers on literary onomastics, including one by Herman IVENTOSCH which led to his book "Ensayo sobre el sentido de la bucólica en el Renacimiento"; these have included papers on names in the works of CABELL, SPENSER, POE, PROUST, GONZALO DE BERCEO, EMMETT, FRAY LUIS DE LEON, SANNAZZARO, HERNANDO DEL PUGAR, FAULKNER, GIDE, BYRON, GOYA, TROLLOPE, GARCIA LORCA, SHAKESPEARE, GALLEGOS, RULFO, MILTON, WILDE, BUERO-VALLEJO, SHAW, GELBER, JONSON, GRACIAN, DICKENS, and others, plus papers on the names of Jewesses in literature, on place-names as keys and disguises in the regional novel, on names as an "academic discipline" (Geart B. DROGE), etc. Some literary onomastics material is included in "Pubs, Place-Names, and Patronymics" (selected papers of The Names Institute, 1980) and more will appear in the second such volume (expected in 1982).

The Conference on Literary Onomastics (held each June in Rochester, New York) was an offspring (1973) of The Names Institute. It has published proceedings annually. Recent volumes will give an idea of the range of the Conference's interests: Vol. VI (1979) has papers on SANDBURG, IONESCO, RULFO, MEREDITH, FITZ-JAMES O'BRIEN, HITCHCOCK, DASHIELL HAMMET, BECKETT, "the toponomy of literary landscapes", names in black literature, "onomastics as a tool of literary criticism", etc.; Vol. VII (1980) touches on VOLTAIRE, FLANNERY O'CONNOR, MELVILLE, PETER SHAFER, SIDNEY, BORIS VIAN, CAMUS, WHITMAN, WEDEKIND, WILLIAM CARLOS WILLIAMS, CERVANTES, IAN FLEMING, "onomastic centrality" (K.B. HARDER) and "Names into Words, and Other Examples of the Possibilities of Extending the Boundaries of Literary Onomastics", the last my keynote address to the Conference (which has lead to articles by myself recently in "Logophile", "Comments on Etymology", "Papers in Onomastics", "Classical Outlook", etc., and similar articles by Jesse LEVITT and others); Vol. VIII (1981) includes a paper from a former conference (Mark ANDERSON on Ben JONSON) and one by Barbara CZOPEK on "literary onomastics in Poland" from Cracow, plus papers of CLO on MOLIERE, SNORRI STURLUSON, SHAKESPEARE, BELASCO, TROLLOPE, CERVANTES, FAULKNER, WILLIAM GOYEN, TONI MORRISON, "literary names as common nouns and adjectives in French" (later a long paper in "Comments on Etymology"), "place-names as ruins", etc.

"Literary Onomastics Studies" now constitutes a substantial body of work and annually inspires and reports literary onomastic activities in many places, while (of course) literary onomastic criticism continues to appear in "Names" in specialist articles or in more general articles (such as "Roman Anthroponyms: Explication and Application", a two-part article by Michael HANIFIN and myself which in its almost 150 pages covered the use of Roman names by SHAKESPEARE and JONSON among other matters). For such articles, the student of literary onomastics can consult the index to Vols. I-IV by K.B. HARDER and that to the second fifteen volumes which Professor HARDER will soon publish.

At East Texas State University under the leadership of Fred TARPLEY a South Central Names Institute has been founded and annually publishes its proceedings. Vol. I ("Of Edsels and Marauders") had among its papers studies of HAWTHORNE, TENNESSEE WILLIAMS, JONSON, GAY, FIELDING, DICKENS, DURRELL, and "literary names in American literature" (Paul W. BARRUS) and "English literature" (Edna B. STEPHENS). Vol. II ("Love and Wrestling", "Butch and O.K.") in 1973 had papers on POE, EUDORA WELTY, HERMANN HESSE, DUBOSE HEYWARD, MARK TWAIN, and "name-calling in English literature". Vol. III ("They Had to Call It Something") covered FAULKNER, LANGSTON HUGHES, RALPH ELLISON, FLANNERY O'CONNOR, and THOMAS PYNCHON; Vol. IV ("Naughty Names") BENJAMIN FRANKLIN, SAUL BELLOW, MIGUEL ANGEL ASTURIAS, and the legend and ballad of "Tom Dooley". Vol. V ("Labelled for Life") did not follow the usual rule of approximately one-third of the papers devoted to literary onomastics but has a paper on names in recent US science fiction (Jack WAGES), something on FAULKNER's "The Sound and the Fury", etc.; while Vol. VI ("Ethnic Names", 1978) had "Jewish names in Literature" (Richard TUERK), etc. Professor TARPLEY is currently selecting South Central Names Institute Papers for a volume in my Library of Onomastics series; the best of the literary onomastics papers of the institute will appear there.

The Connecticut Place-Name Symposium began at Eastern Connecticut State College (Willimantic) in 1974 under the direction of Arthur BERLINER and continues to this date under Dean REBLEIN of that college. With Symposium III (1976) literary onomastics were introduced as the institute widened its scope (Bernard MACDONALD of ECSC on E.E. CUMMINGS) and later symposia included papers on SCOTT FITZGERALD, names in Celtic romances, etc., some of which we may expect to see in the forthcoming "Connecticut Onomastic Review" II.

When president of The American Name Society (1979) I organized two more regional institutes. The first North East Names Institute was held in September 1979 at North Country Community College (Saranac Lake, New York) under the aegis of The Center for Adirondack Studies, directed by Murray HELLER. I read a paper on names in JAMES FENIMORE COOPER (and another similar at The Cooper Conference at The State University of New York at Oneonta in 1980, published in its proceedings, edited by George A. TEST). In "Names Northeast" II NICOLAISEN's paper on Timothy DWIGHT's "Travels in New England" was a feature of the 1980 proceedings and in the forthcoming "Names Northeast" III my paper on literary onomastics and folklore (dealing with oral histories of The American Revolution) will appear, among others. Even with an emphasis on Upstate New York toponyms, Amerind names, regional folklore (the 1981 meeting was in conjunction with The New York State Folklore Society), and such, literary onomastics is included.

The other regional institute I encouraged was begun at Waubensee Community College (Sugar Grove, Illinois) by Laurence E. SEITS in 1980. The proceedings of this first North Central Names Institute ("What's In A Name?"), edited by Professor SEITS, included my paper on "Names and Patterns of Cultural Transmission" and papers on names of women in current popular fiction, in "Star Trek", in Juan RULFO, etc. The 1981 volume will have some more papers on literary onomastics, as well as others on personal names, place-names, brand names, and all the wide range of onomastics represented in the annual programs of The American Names Society. On all fronts literary onomastics is growing vigorously. In various ways I have advocated and attempted to facilitate literary onomastics broadening its parameters to reach out into popular culture - we organized an ANS panel at the meetings of The American Culture and Popular Culture Associations and some of us have read papers at those and related conferences - and linguistics (I have read a paper at a conference of The International Linguistic Association, of which I have been Secretary for a couple of years, and this year, as Director of ILA's annual Conference, I am actively inviting onomasticians to participate in the March 1982 Conference in New York) and other areas, such as folklore, psychology, and so on. Some of us are teaching onomastics at college level. I have given first lectures on it at various universities, most recently (November 1981 at New York University as part of a special series "On The American Language". Always we find that literary onomas-

tics is of special interest to students and teachers; many of the latter have been discussing names in English and Comparative Literature and Classics and other courses for years, and now they are turning to onomasticians for methodologies and terminology.

We even hope by canvassing elementary and secondary school teachers who use names to stimulate composition and library research, who ask students to investigate their own names, the names of the streets in their towns, the names of the neighborhood pets or stores, and so on, to compile a collection of projects and lesson plans for practical pedagogical use. I call it "Names in the Classroom". It is moving more slowly than the one-volume collection of essays, one on the names of each American State, that I proposed in 1979; that will be called "Place-Names, USA" and will be forthcoming soon from The University of Texas Press, edited by Fred TARPLEY. But "Names in the Classroom" is on the way, and in it projects dealing with literary onomastics will have an important place. It will contain "hands-on" experience of classroom teachers (teachers everywhere are invited to contribute tested ideas) and will be extremely useful.

We are demonstrating that literary onomastics can be of interest in itself and a useful tool in literary criticism of all kinds. WELLEK and WARREN in their "Theory of Literature" (1949) called naming "the simplest form of characterization", but it is more than their "form of characterizing economy", more than Henry JAMES' "onomatopoetic toning"; it is (as Warren R. MAURER preached to the converted in "Names" in 1963) "an integral part of a work of art", and that is the message we are now carrying even to the unconverted. Names are necessary - even Dogpatch's unnecessary mountain in Al CAPP's "Li'l Abner" had a name (Onnecessary Mountain).

We must return to what ARISTHENES asserted more than four centuries before Christ: "the beginning of all instruction is the study of names". We must move beyond the collection and "translation" of literary names to the rigorous study of how they mean and how they function. Names can do more than nominate or characterize (Volpone, Lazarillo, Sir Gudgeon Credulous) simply or set a comic tone (Clay Modelling, Stanley Featherstonehaugh Utridge) or satirize or allude to reality or other fictions. They can be keys to the profoundest understanding and appreciation of all kinds of fiction (so far we have concentrated on novels and short stories to the detriment of poetry and drama), myth, folklore,

high art and popular culture, all that literature which Cyril CONNELLY in "The Condemned Playground" (1945) so movingly called "man's noblest attempt to preserve Imagination from Time, to make unbreakable toys of the mind, mudpies which endure ..."

Helga Westphal

Eigennamen im literaturwissenschaftlichen Fachwortschatz des Englischen

Ebenso wenig wie im Wortschatz allgemein kann der Namenschatz als Bestandteil der Fachwortschätze übergangen werden. Im Zusammenhang mit der Verbalisierung gesellschaftlichen Bewußtseins und gesellschaftlicher Prozesse benennt H. WALTHER Terminologisierung, Appellativierung und Proprierung gleichermaßen als die "drei funktionalen Spezifizierungen" jenes einen "Grundvorgangs".¹⁾ Letztlich ist demzufolge keine Sprachbeschreibung denkbar ohne Beachtung der Eigennamen (EN) und deren spezifischer Leistung im Prozeß der Verbalisierung oder sprachlichen Abbildung objektiver Realität.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der EN für die Fachlexik interessieren u. a. folgende Fragestellungen:

Welchen Anteil etwa kann der EN an der Terminologisierung haben?

Was bringt er ein in den Bereich des Fachwortschatzes?

Wie realisiert sich hier die Wirkungsweise seiner identifizierenden, differenzierenden, individualisierenden Funktion?

Der EN ist in der Fachlexik gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen, wie mehrfach in der einschlägigen Literatur bestätigt, weitaus weniger verbreitet als in Naturwissenschaften und Technik. Für den Fachwortschatz der Elektrotechnik z. B. stellt G. NEUBERT eine "außergewöhnliche Produktivität des Eigennamens als Wortbildungselement" fest.²⁾ Vergleichsweise selten im untersuchten literaturwissenschaftlichen Fachwortschatz ist nicht nur die Erscheinung als solche, sondern zudem geringfügig die Häufigkeit ihres Auftretens, so daß Formen mit EN in repräsentative Häufigkeitslisten schwerlich Aufnahme finden dürften. Jedoch haben unabhängig davon EN auch im besprochenen Bereich nicht nur Platz und Geltung gefunden, sondern weisen gegenüber jenen im naturwissenschaftlichen Sektor auch gewisse Besonderheiten auf, die Beachtung verdienen. Die nachfolgend aufgeführten Beispiele wurden bei der Durchsicht literaturwissenschaftlicher Fachlexika bzw. Nachschlagewerke er-

mittelt.³⁾

1. Eindeutig dominieren Personennamen (PN) vor Ländernamen, Völkernamen, Ortsnamen und Landschaftsnamen. Als Einzelfall wurde ein Bergname registriert. Damit sind in der untersuchten gesellschaftswissenschaftlichen Fachlexik mit PN und geographischen Namen die beiden Hauptnamenklassen vertreten. Die EN (insbesondere PN) können authentisch oder fiktiv sein. Bei den PN (zum geringen Teil auch Personengruppennamen) weist die beschriebene literaturwissenschaftliche Fachlexik eine relativ breite Palette hinsichtlich der ursprünglichen Namenträger auf. Die größte Gruppe bilden die in den Fachwortschätzen mehrfach verbreiteten Schöpfer- und Begründernamen (Byronic hero, Chaucerian stanza, Homeric epithet, Horatian ode, Miltonic sonnet, Ossianic poetry, Senecan tragedy, Shakespearean sonnet u.a.). In geringer Anzahl wurden PN in Form von Monarchennamen, Götternamen sowie solchen literarischer Gestalten ermittelt (Arthurian romance, Caroline drama, Elizabethan theatre; St. George Play, Saturnian metre, Sibylline Books; Hudibrastic verse, malapropism, rodomontade u.a.).

Ländernamen begegnen vorwiegend als abgeleitete Adjektive (English sonnet, French forms, Greek tragedy, Irish Literary Renaissance/Revival, Italian sonnet, Scottish Chaucerians, Utopian literature).

In der Klasse der Völkernamen erscheinen fast ausschließlich historische Völkernamen (in einem Fall ein biblisches Ethnonym) bzw. Ableitungen von diesen (barbarism, Celtic Renaissance, Gothic novel, Hellenism-Hebraism, laconism/laconic, Philistine).

Neben Ortsnamen finden sich in zwei Fällen auch Straßennamen (Chester plays, Coventry miracle plays, Grub Street, limerick, Oxford Movement⁴⁾, Vercelli Book, Wardour-Street English). Schließlich treten in der Reihe der geographischen Namen zwei Landschaftsnamen sowie ein Bergname auf (Arcadia, vaudeville, Parnassian style/school, Parnassianism).

2. Die englische Literaturwissenschaft greift zur spezifizierenden Bezeichnung ihrer Denotate zurück auf Shakespeare, Chaucer, Milton, Byron, die griechischen Klassiker Homer, Pindar, Sappho, die Römer Horaz und Seneca, den legendären Barden Ossian u. a. - die Großen aus den eigenen Reihen sowie Repräsentanten der Weltliteratur. Sie bedient sich aber auch der Namen Bowdlers, de Gongoras y Argote, Marinos u. a. für Termini, die ironisierend bzw. pejorativ gebraucht werden und negative Konnotationen hervorrufen (bowdlerize, gongorism, Marinism). Dabei dienen dazu ebenso PN literarischer Figuren (Rodomonde > rodomontade, Mrs.

Malaprop > malapropism) wie auch EN anderer Klassen (barbarism, Grub Street u.a.). Andererseits sind Namen von Herrscherpersönlichkeiten zu verzeichnen (Alexander d. Gr., Augustus, Elizabeth I, Charles I, Victoria u.a.) als Ausdruck für ihr Mäzenatentum, vor allem aber für die ganze Vielfalt der jeweiligen Dichtungsweise ihres Zeitalters, die von ihrer Regentschaft, dem derzeit höfischen Stil und Geschmack wesentlich geprägt und beeinflusst sind und durch so erfolgte Benennung zugleich historisch eingeordnet werden. So treten diese EN vorwiegend als determinierende Konstituenten zu age und period oder in Verbindung mit literarischen Gattungs- und Genrebezeichnungen wie poetry, drama u. a. auf. Namen von Göttern finden Verwendung entsprechend den diesen zugeschriebenen Eigenschaften (z.B. Apollo und Dionysos in der Literaturtheorie in den Epitheta Appollonian, Dionysian), oder die Götter sind in nach ihnen benannten und zu ihren Ehren dargebrachten Liedern u. ä. die Adressaten von Huldigungen (St. George Play, Paian, Saturnian metre). Ethnonyme liefern Anhaltspunkte für eine zeitliche und - ebenso wie Länder- oder Landschaftsnamen - auch örtliche Orientierung. Innerhalb der Fachlexik kennzeichnen sie die jeweilige nationalliterarische Leistung, Bewegung u. dergl., deuten auf Herkunft oder Verbreitung einer literarischen Kategorie oder Erscheinung hin. Ähnlich verhält es sich bei den Toponymen, die darüber hinaus auch den Aufbewahrungsort eines Kunstwerkes angeben (Vercelli Book). Es sind demzufolge neben dem Motiv der "Urheberbenennung" sowohl "inhärente" Merkmale als auch "Relationsmerkmale" der Erscheinungen für die Benennungspraxis bestimmend gewesen.⁵⁾

Zusammenfassend lassen sich für die Verwendung von EN im englischen Fachwortschatz der Literaturwissenschaft folgende Motive erkennen:⁶⁾

- Würdigung und Ehrung (einer herausragenden Leistung, des Schöpfers einer literarischen Kategorie): Petrarchan sonnet, Spenserian stanza, Cowleyan ode,
- Kennzeichnung der Urheberschaft oder Repräsentanz (einer charakteristischen, markanten oder populären Erscheinung in der Fachwissenschaft, auch im pejorativen Sinne): anacreontic verse, Godwinism, marinism,
- Historische Einordnung (einer literarischen Epoche, Strömung, Schule, Bewegung, eines Stils oder Genres): Caroline drama, Elizabethan age, Georgian poetry,
- Lokalisierung (eines literarischen Phänomens oben aufgeführter Art):

Celtic Twilight, Italian sonnet, vaudeville,

- Charakterisierung (der Merkmale einer Gattung, eines Genres u. dergl. unter Hinweis auf deren Besonderheiten und Eigentümlichkeiten): philippic, satyric drama, utopian literature, Grub Street, rodomontade,
- Symbolisierung (einer ästhetischen Idee, eines literarischen Begriffs, einer Haltung zu Sprache und Literatur): arcadia, Parnassian style/school, Wardour-Street English

Als Quellen der im untersuchten Fachgebiet erfolgten Benennung durch EN dienten Nationalliteratur und Weltliteratur einschließlich Sage, Legende und Mythologie sowie nationale und internationale Geschichte. Bevorzugt finden dabei EN aus der Geschichte und Literatur der Antike Verwendung. Eine weitere Quelle stellt als Sammlung historischen Schrifttums die Bibel dar.

Wenn G. NEUBERT feststellen zu müssen glaubt, "Unzureichend motivierte (fachsprachliche) 'Wortbildungsprodukte' (z.B. Konstruktionen mit Eigennamen) vermögen den Verstehensprozeß nicht oder nicht sonderlich zu fördern ...", so sieht er sich am Ende seiner Untersuchung zu der Erkenntnis genötigt, daß das mit onymischen Elementen gebildete Fachwort für Fachleute "genügend 'motiviert'" ist. Die für Termini anzustrebende Selbstdeutigkeit wird, wie er letztlich zugesteht, für den Laien auch mit der "explizitesten Umschreibung des Sachverhalts" nicht erzielt.⁷⁾ Um die jeweiligen Beziehungen zwischen Bezeichnetem und onymischer oder deonymischer Bezeichnung (und damit auch das Motiv für diese) zu erhellen, bedarf es ohnehin immer der Denotatskenntnis des Fachmanns. Im allgemeinen darf für die Aussagekraft von EN in Fachtexten das gelten, was W.F.H. NICOLAISEN für PN in belletristischen Texten feststellt: "Whenever their real potential is exploited adequately and expertly, they are always eloquent ..."⁸⁾ (Hervorhebung - H.W.). Mögen auch nicht alle fachwörtlichen Bildungen mit EN rein sachlich motiviert sein (s. Würdigung des Schöpfers einer Erscheinung), so hat neben dem Vorteil der sprachlich ökonomischen Benennung auch die Erhaltung fachwissenschaftlicher Traditionen ihre Berechtigung.⁹⁾

3. Der Versuch einer thematischen Gruppierung der durch EN determinierten Fachobjekte resultiert in folgender Aufstellung:

Literarische Gattungen und Genres/Textsammlungen:

Arthurian romance, Caroline drama, Chester plays, clerihew, Cowleyan ode, Coventry miracle plays, Elizabethan drama, English (Shakespearean) sonnet, St. George Play, Gothic novel, Greek tragedy, Horatian ode,

Italian (Petrarchan) sonnet, Jacobean drama, jeremiad, limerick, Miltonic sonnet, Ossianic poetry, Paian, pasquinade, Pindaric ode, Sapphic ode, Satyric drama, Spenserian sonnet, Senecan tragedy, Sibylline Books, Utopia, vaudeville, Verceili Book, Victorian romantic poetry.

Literarische Gestaltungsmittel/rhetorische Mittel:

Furies, Homeric epithet, Homeric simile, malapropism, philippic, rodomontade, Socratic irony, Spoonerism.

Künstlerische Richtung, Manier, Stil:

anacreontic verse, gongorism, laconism/laconic, marinism, marivaudage, Parnassianism, Parnassian style, Petrarchism, Wardour-Street English.

Metrische Kategorien:

alexandrine, Burns stanza, Chaucerian stanza, French forms, Hudibrastic verse, Leonine rhyme, Sapphic stanza, Saturnian metre, Skeltonic verse, Spenserian stanza.

Künstlerische Gruppierungen und Schulen:

Malone Society, Parnassian school, Pleiade, Pre-Raphaelites, Scottish Chaucerians, Scriblerus Club.

Literaturbewegungen und -epochen:

Augustan age, Caroline period, Celtic Renaissance (Irish Literary Renaissance, Celtic Twilight), Edwardian age, Elizabethan age, Georgian poetry, Oxford Movement, Saturnian age.

Literaturtheorie:

Apollonian-Dionysian, Baconian Theory (Shakespeare-Bacon Controversy), Byronic hero, Freytag's pyramid, Godwinism, Hellenism-Hebraism.

Literaturkritik:

bowdlerize, Grub Street, Philistine, Pulitzer Prizes.

Sonstige:

Arcadia, barbarism, muses, Pierrot.

Die größte Gruppe der mit EN benannten bzw. determinierten Fachwörter bilden die Gattungen und Genres, die den eigentlichen Gegenstand künstlerischen Schaffens darstellen. Das entspricht dem Ergebnis einer Untersuchung, die K. HENGST zum Vorkommen von Onymen in der deutschen Fachsprache der Musik durchgeführt hat.¹⁰⁾ Am häufigsten unter den mittels EN spezifizierten Fachwörtern kommen die Genrebegriffe ode und sonnet sowie der metrische Begriff stanza vor. Auf age in Verbindung mit Monarchennamen wurde bereits hingewiesen.

4. EN kommen im literaturwissenschaftlichen englischen Fachwortschatz als selbständige onymische Fachlexeme bzw. Simplizia, in deonymischen

Einwort- oder Mehrworttermini sowie als Komponenten von Komposita vor (clerihew, limerick, Paian; Godwinism, spoonerism, bowdlerize; ¹¹⁾ Mil-tonic sonnet, Sapphic stanza; Burns stanza, Freitag's pyramid, Shakespeare-Bacon Controversy u.a.). Der Strukturtyp mit formaler Bindung des Namens dominiert. Dieser ist als Attribut eines Appellativums Konstituente vorwiegend zweigliedriger Termini.

Auch für den Namenschatz der Fachlexik gilt, was sich als Tendenz bei Zweiworttermini allgemein bemerkbar macht - die Erscheinung der Kürzung: anacreontic (verse), Gothic (novel), Pindaric (ode)/Pindarics (für die Pindarische Ode typische Verse), Pre-Raphaelite Brotherhood/Pre-Raphaelites, Sapphic (stanza)/Sapphics (Verse nach dem metrischen Muster bei Sappho). Die eliminierte zweite Konstituente erweist sich oftmals als Gattungs- bzw. Artbegriff im strengen fachwissenschaftlichen Sinn (verse, novel, ode). Das Bemerkenswerte dabei ist, daß der Zweiwortterminus mit der determinierten Konstituente um den eigentlichen Terminus reduziert wird, wobei im Ergebnis der Ellipse mit der determinierenden Konstituente nur das Spezifikum beibehalten wird.

5. Der EN in der Fachlexik leistet in Realisierung seiner singularisierenden, unikalierenden Funktion zugleich ein Zusätzliches an Spezifizierung. Der Fachwortschatz, bereits notwendigerweise in besonderem Maße denotatsbezogen, erfährt eine weitere Typisierung (Burns stanza, Chaucerian stanza, Sapphic stanza, Spenserian stanza; Cowleyan ode, Horatian ode, Pindaric ode u.a.). In eben dieser besonderen Spezifität, zugleich Ausdruck von Subspezialisierung der Erscheinungen, die in der englischen Fachlexik der Literaturwissenschaft mit EN bezeichnet bzw. mit deren Hilfe determiniert werden, liegt wohl auch das relativ seltene Vorkommen der letzteren begründet. Andererseits muß festgestellt werden, daß der EN nicht nur die bloße differenzierende Benennung und damit Identifizierung übernimmt, sondern die jeweiligen Denotate in der Eigengesetzlichkeit ihrer Spezifika bereits mehr oder minder charakterisiert (Greek tragedy, anacreontic verse, utopian literature).

Klar ersichtlich vermögen die ermittelten EN nationales Kolorit zu verleihen und Aufschlüsse zu geben über herausragende (nicht nur nationalliterarische) schöpferische Leistungen im jeweiligen Gattungs- oder Genrebereich, können sie literaturgeschichtliche Bewegungen oder Epochen sowie allgemeine historische Einflüsse namentlich kenntlich machen. Als Träger von Relationsmerkmalen kann der EN in bezug auf das determinierte fachwörtliche Appellativum zur Orientierungsgröße für zeitliche

oder örtliche Einordnung werden, demzufolge also bereits eine Grobinformation über entstehungsgeschichtliche Daten vermitteln. Im weiteren sind es die inhärenten Merkmale, die den EN zum Mittler von Informationen machen können.

Der in die Terminologie eingegangene PN-Schatz repräsentiert und reflektiert eine (von der Gesellschaft getroffene) Auswahl. Es sind die Namen der Großen des Fachs sowie derjenigen, die etwas in seiner Art Bezeichnendes, Unverwechselbares schufen. Kunstwerke überzeitlicher Geltung tragen dem Namen ihrer Schöpfer (positiv) wertende Konnotationen ein. Vielfach steht der Name als Synonym für die an diesen geknüpften schöpferische Leistung. Infolgedessen ließe sich neben den bereits aufgeführten Funktionen der EN¹²⁾ auch von einer selektierenden, zugleich exponierenden oder auch profilierenden Funktion dieser sprechen, mit besonderer Berechtigung innerhalb einer Terminologie. Sehr treffend bemerkt Ju.A. KARPENKO: "Wenn das erkannte Objekt in seiner Einmaligkeit wichtig ist, erhält es einen individuellen, einen Eigennamen. Solcherart ist in der Gesamtheit der EN die Summe von erkannten und gesellschaftlich ausgewählten einmaligen Objekten festgehalten."¹³⁾

6. Worin bestehen nun die Besonderheiten der EN als Bestandteil gesellschaftswissenschaftlicher (im besonderen literaturwissenschaftlicher) Fachlexik gegenüber jenen in naturwissenschaftlichen Fachbereichen? Diese ergeben sich notwendig aus Eigenart und Charakter des Faches, bestimmt von dessen Gegenstand. Der jedoch unterscheidet sich, wie hinlänglich bekannt, wesentlich von dem der Naturwissenschaften. Ist es hier vorwiegend die objektive Realität mit ihren konkret-gegenständlichen, meßbaren Dingen und Erscheinungen, die entsprechend exakte Benennung erfordern, so begegnen in der Literatur und ihrer Wissenschaft die Welt der Dichtung (wenngleich als Widerspiegelung objektiver Wirklichkeit) und Imagination. Sind in jener Disziplin die verwendeten EN (für reale Prozesse, Gesetzmäßigkeiten u.ä. Phänomene) vorwiegend authentisch, so entstammen sie hier zu beachtlichem Anteil den Bereichen dichterischer Einbildungskraft - der Phantasie und Erfindung (Utopia, malapropism, rodomontade, Pierrot, Scriblerus Club, Hudibrastic verse, Arthurian romance, St. George Play u. a. Fachbegriffe mit nichtauthentischen EN). Diese bezeichnen jedoch auch keine Naturerscheinungen, sondern vor allem geistige Produkte.

Nicht aufgeführt wurden oben die EN aus dem Bereich der Göttersage, da diese bekanntlich auch in naturwissenschaftlichen Disziplinen Verwen-

dung finden (s. Pleiade, Saturn in der Astronomie). Da die Naturwissenschaften für sich den berechtigten Anspruch auf größere Exaktheit und Rationalität erheben, weisen auch ihre Fachbezeichnungen die angemessene Sachlichkeit auf und sind in der Regel frei von Konnotationen; vgl. dagegen fachwörtliche Onyme in pejorativer oder ironisierender Verwendung in der englischen Literaturwissenschaft (barbarism, Philistine, rodomontade, bowdlerize, Grub Street, Wardour-Street English, Scriblerus Club; z. T. Marinism, gongorism, marivaudage).

Ein weiterer Unterschied betrifft die Bindeutigkeit der Benennung von Fachobjekten - für die Gesellschaftswissenschaften mit größerer Einschränkung zutreffend -, vgl. z. B. das relativ zahlreiche Auftreten von Dubletten: English sonnet/Shakespearean sonnet, Baconian Theory/Shakespeare-Bacon Controversy, St. George Play/Mummers' Play, Saturnian age/Golden Age u. a. Neben derartigen synonymischen Erscheinungen sind auch solche der Homonymie erkennbar, wobei insbesondere auch die Abgrenzung zur Gemeinsprache bei gesellschaftswissenschaftlichen Fächern weniger deutlich gewährleistet ist als im verglichenen Sektor. In anderen Terminologien sind vertreten: vaudeville (Musik), Pulitzer Prizes (Journalismus, Publizistik), Utopia (Geschichte, Philosophie), Pre-Raphaelites (Bildende Kunst) u. a. In der Gemeinsprache (nichtterminologisch) sind z. T. mit geringfügigen semantischen Abweichungen gebräuchlich: barbarism (hier: Roheit, Unkultur, Barbarei), laconism, limerick, mala-propism, philippic, Philistine, vaudeville u. a.

Das Vorkommen der Wortarten betreffend, erscheinen, entgegen der Verbreitung in anderen Fachwortschätzen (namentlich Naturwissenschaften¹⁴), im vorliegenden Fachgebiet mit einer Ausnahme (bowdlerize) keine verbalen Ableitungen von EN.

Zusammenfassend werden folgende Besonderheiten des untersuchten Namenschatzes ersichtlich:

- relativ geringer Authentizitätsgrad (EN vielfach aus den Bereichen der Fiktion, Sage und Legende)
- relativ breite Palette von PN hinsichtlich der ursprünglichen Namensträger (Schöpfer- und Begründernamen, Monarchennamen, Götternamen, EN literarischer Figuren)
- Verwendung der EN von Monarchen (insbes. für den literaturwissenschaftlichen Fachwortschatz des Englischen bezeichnend)
- relativ häufiges Vorkommen von Dubletten (in Naturwissenschaften seltene Erscheinung)

- relativ geringer fachwissenschaftlicher Exklusivitätsgrad (Erscheinungen von Homonymie und Polysemie)
- Nichtvorkommen verbaler Ableitungen von EN mit einer Ausnahme (vgl. dagegen deonymische Verben in Naturwissenschaften)
- pejorative und ironisierende Verwendung von EN (auch in Sprache der Presse und Publizistik üblich, nicht aber in Naturwissenschaften).

7. Der EN hat vorwiegend als wortbildende Konstituente des Fachwortschatzes am Prozeß der Terminologisierung Anteil. Bevorzugt als Determinante von Mehrworttermini auftretend, dient er der Benennung fachspezifischer Genres und Kategorien und dabei insbesondere dem Ausdruck fachwissenschaftlicher Subspezialisierung im terminologischen System. Überdies bringt er nationales Kolorit ein, zeigt antike und andere Einflüsse an und vermag Höhepunkte literarischer Entwicklung zu kennzeichnen sowie Einsichten in kulturgeschichtliche Eigentümlichkeiten und Prozesse zu vermitteln.

Anmerkungen:

- 1) H. WALTHER, Zu den kulturgeschichtlichen Grundlagen des deutschen Namenschatzes, in: Linguistische Studien, Reihe A, H. 30. Berlin 1976, 39.
- 2) G. NEUBERT, Eigennamen als Bestandteil von Benennungen, in: Deutsch als Fremdsprache 6 (1980) 335.
- 3) K. BECKSON, A. GANZ, A Reader's Guide to Literary Terms. A Dictionary. London 1966; M.M. LIBERMAN, E.E. POSTER, A modern lexicon of literary terms. Illinois 1968; The Concise Oxford Dictionary of English Literature. Sec. Edition. Oxford 1970; W.V. RUTKOWSKI, R.E. BLAKE, Literaturwörterbuch in Deutsch, Englisch und Französisch. Bern und München 1969. Ergänzend wurde S. BARNET, M. BERMAN, W. BURTO, A Dictionary of Literary Terms. London 1964, herangezogen.
- 4) Auch Tractarian Movement nach tractat (religiöse Abhandlung, Flugblatt).
- 5) Vgl. H. WALTHER, Namenklassen, Namenarten und Benennungsmotive im Bereich der Geschichte, in: Sprachpflege 24 (1975) H. 5, 99.
- 6) Gleichzeitig werden damit Aussagen zur Leistung des Eigennamens im Fachbereich getroffen.
- 7) G. NEUBERT (wie Anm. 2), 331, 334.
- 8) W.F.H. NICOLAISEN, Literary Names as Text: Personal Names in Sir Walter Scott's Waverley, in: Nomina 3 (1979) 38.
- 9) Vgl. auch G. NEUBERT, Anm. 2, 334.
- 10) Vgl. K. HENGST, Onyme in der Fachsprache der Musik, in: Zpravodaj Mistopigné Komise ČSAV XXI (1980) 298-312 (Festschrift für Prof. Dr. V. Šmilauer zum 85. Geburtstag).
- 11) Mit bowdlerize wurde im untersuchten Lexikbereich der einzige anerkannte Terminus der Wortart Verb ermittelt.
- 12) Singularisierende, unikalische, identifizierende Funktion.
- 13) Ju.A. KARPENKO, Zu den Funktionen der Eigennamen, in: Nkdl. Inf. 31 (1977) 16.
- 14) Vgl. R. GLÄSER, Der Eigenname als konstitutiver Faktor des Fachwort-

schatzes, in: Linguistische Studien, Reihe A, H. 30. Berlin 1976, 56; DIES., Zur Rolle des Eigennamens im Fachwortschatz, in: Sprachpflege 24 (1975) H. 7, 132.

Klaus-Dieter Baumann

Eigennamen im historiographischen Fachtext

Die Stilistik und die moderne Textlinguistik vermittelten der onomastischen Forschung in jüngster Vergangenheit wertvolle Anstöße dazu, die isolierte Betrachtung der Nomina propria (Eigennamen, EN) in Richtung einer integrierten Sprachtheorie zu überwinden.¹⁾ Aus ihnen ergibt sich die Erkenntnis und Notwendigkeit, die EN auch bei textsortenstilistischen Betrachtungen, so u. a. bei Untersuchungen von historiographischen Fachtexten, in ihrer textkonstituierenden Rolle stärker zu berücksichtigen. Obwohl EN generell semantisch bedürfnislos oder gar 'leer' sind, können sie zur Satz- und Textsemantik implizit oder explizit wesentliches beitragen. Auch beim Zurücktreten der semantischen Komponenten eines bestimmten EN können von ihm expressive und konnotative bzw. assoziative Wirkungen ausgehen. Semantische Aktualisierung begegnet insbesondere bei *B e i n a m e n* von Personen oder Objekten (Übernamen, Spitznamen, Kosenamen usw.) und bei *P e r i p h r a s e n* mit Ein- oder Ausschluß des betreffenden EN der Person oder Sache. Verstärkte Expressivität eignet vor allem den metaphorischen und metonymischen Benennungen (EN mit aktivierter appellativerischer oder onymischer Semantik), da sie sich stärker auf das Hervorbringen von Bedeutungsnuancen richten. Eine wichtige Abart der Metonymie ist die Synekdoche, die Vertretung des Appellativums durch den EN.

Als Mittel der Charakterisierung von Personen oder Sachen beziehen sich die Beinamen und Namenperiphrasen auf besonders bemerkenswerte Merkmale dieser Denotate, ihnen können ein Vergleich mit anderen Bezugspersonen und -objekten oder andere Arten von Analogien zugrundeliegen. Sie zielen vielfach ab auf eine Verbildlichung und soziale Wertung des Benannten.

Die diesem Resümee zugrundeliegende Untersuchung²⁾ behandelte u. a. den Gebrauch der EN in englischsprachigen Fachtexten der Historiographie. Auf der Grundlage spezifischer inner- und außersprachlicher Merkmalskombinationen konnten wir ein ca. 300 Druckseiten umfassendes Textkorpus in sieben Fachtextsorten differenzieren: 1. den gesellschafts-

wissenschaftlichen Zeitschriftenartikel, 2. das Schulbuch, 3. den enzyklopädischen Lexikonartikel, 4. die illustrierte historische Darstellung, 5. die Monographie, 6. die wissenschaftliche Rezension und 7. den historischen Essay.

In der historiographischen Fachtextsorte 'Schulbuch' (2) wird z. B. zielgerichtet eine Vielzahl authentischer, d. h. historisch überlieferter Namenvarianten für geschichtlich bedeutsame Persönlichkeiten, Sachverhalte und Institutionen verwendet. Besonders vielfältig sind die Namenperiphrasen für Königin Elisabeth I. von England (1533-1603): 'Young Bess', 'Good Queen Bess', 'Bess', 'Gloriana'. Sie bringen eine familiär-vertrauliche Haltung breiter englischer Bevölkerungskreise zu ihrer historisch profilierten Königin zum Ausdruck. Die volkssprachliche Namensgebung ist bekanntlich im allgemeinen stärker gefühlsbetont, konkret, treffsicher und bildhaft. Während 'Bess' als liebkosende Kurzform von 'Elizabeth' durch die Adjektive 'young' bzw. 'good' semantisch eindeutig determiniert wird, geht die Namenperiphrase 'Gloriana' auf das allegorische Epos 'The Faerie Queene' von Edmund SPENSER (1552-1599) zurück. Dieses Hauptwerk des englischen Renaissancedichters bezieht sich auf den legendären König Artus-Stoff, läßt alte Ritterideale wieder lebendig werden und verherrlicht die Herrschaft der Königin Elisabeth. Zu dieser Zeit war auch die Bezeichnung 'Virgin Queen' gebräuchlich, welche offen auf den für eine Herrscherin dieser Zeit ungewöhnlichen ledigen Familienstand anspielt. Diese Namenperiphrase ist jedoch nicht pejorativ gefärbt. Die im Schulbuchtext beobachtete bevorzugte Verwendung dieser Namenperiphrase anstelle der stilistisch neutralen Bezeichnung 'Elizabeth' oder 'the Queen' ist auf die Intention des Autors zurückzuführen, das Bild der durch die Zeit entrückten historischen Persönlichkeit dem Rezipienten näherzubringen, bestimmte Charakterzüge durch die Auswahl der Namenvarianten deutlich werden zu lassen und in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext die äußeren/inneren Merkmale, persönlichen Leistungen, Erfolge, Widersprüche oder Fehlschläge sprachlich unterschiedlich wiederzugeben.

Namenperiphrasen sind also nicht stilneutral, sondern jeweils stilistisch markiert. Im Zusammenhang mit der Stilfärbung des Kontextes bemüht sich der Verfasser darum, die treffendste Namenvariante zu finden. So werden in den von uns ausgewerteten Fachtextsorten 'Schulbuch' und 'historischer Essay' (7) immer dann Namenperiphrasen für Königin Elisabeth I. verwendet, wenn diese Gestalt mit ihren individuellen Stärken

und Schwächen bzw. ihrer Resonanz in den Volksmassen gezeigt werden soll. Wenn der Autor hingegen die historischen Verdienste der Königin beurteilt, gebraucht er die stilistisch neutralen Varianten 'Elizabeth' oder '(English) Queen'. Das Auftreten der Namenperiphrasen in den einzelnen Textsorten kann demnach in Abhängigkeit vom jeweiligen sprachlichen Abstraktionsniveau variieren. In den Text(sort)en mit hohem bzw. sehr hohem Niveau ist ihre Anzahl weitaus geringer als in den Texten auf sprachlich niedrigerer Ebene.³⁾ Vor allem in den Fachtextsorten 'Schulbuch' und 'historischer Essay' verleihen die Namenperiphrasen den Ausführungen häufig ein historisches Kolorit. So führt der Lehrbuchautor z. B. den Ausdruck 'sitting duck(s)' als historisch-konkreten Spottnamen der Engländer für die spanischen Kriegsschiffe (1587) im Text an. Die große, neben den kleineren, manövrierfähigeren englischen Schiffen plump wirkende spanische Armada wurde mit der Gestalt einer 'sitzenden Ente' verglichen. Durch diesen 'Vergleich', der zur Metapher überleitet, werden konkrete Eigenschaften des so bezeichneten Objekts assoziiert. Ferner gebraucht der Verfasser u. a. die Spitznamen 'seadogs'⁴⁾ bzw. 'hellburners'⁵⁾ im konkreten Kontext für die als verwegen und mutig geltenden englischen Seefahrer, unter ihnen besonders F. Drake (1540-1596) und W. Raleigh (1552-1618).

Der Nachfolger Elisabeths I. auf dem englischen Thron war der Stuart Jakob I. (1566-1625). Ihn nannte man spöttisch 'the Wisest Fool', weil er trotz seiner für die Zeit aufgeschlossenen staatsmännischen Erziehung an die sogenannten 'schwarzen Künste' geglaubt haben soll.⁶⁾ Insgesamt erweisen sich die Namenperiphrasen als stilistisch relevantes Mittel der Charakterisierung von Personen, Institutionen und Sachverhalten, weil sie reich an Konnotationen und an einen bestimmten Gefühlswert gebunden sind.

In den von uns analysierten Fachtextsorten können wir unter semantischem Aspekt folgende EN-Gruppierungen unterscheiden:

A) Personennamen

1. Vornamen: Elizabeth (I), James (I), Mary [Stuart] ... Die Monosemierung des Vornamens des Herrschers erfolgt dabei im Kontext;
2. Vorname + Familienname: Thomas More, Anne Boleyn, Francis Drake, Walter Raleigh ...;
3. Übernamen (vor allem bei Herrscher- oder anderen historisch bedeutenden Persönlichkeiten)

- | <u>neutral</u>
(Adelstitel) | <u>wertend</u>
(Beiname) |
|--|---|
| Robert Devereux, <u>Earl of Essex</u> ; | Bloody Mary (Maria I. Tudor, auch Maria die Katholische); |
| Thomas of Woodstock, <u>Duke of Gloucester</u> ; | James the Peaceful ... (Jakob I.); |
| G. Villiers, <u>Duke of Buckingham</u> ; | The Lord of Avon (W. Shakespeare); |
4. Namenperiphrasen (sozial motivierte Dubletten)
- 4.1. Kosenamen (positive Wertung): 'Steenie' für G. Villiers, Duke of Buckingham (1592-1628);
'King Hal' für Heinrich VIII. (1491-1547);
- 4.2. Spitzname (wertungsneutral): 'sea beggars' für holländische Kaperschiffe;
- 4.3. Spottname (neutral bis abwertend): 'Wisest Fool' für James I.;
- 4.4. Schimpfname (negative Wertung): 'upstart crow' für W. Shakespeare; geht auf einen Ausspruch von R. Greene (1560-1592) zurück.⁷⁾
- B) Geographische Namen (bewahren in ihrer historischen Entwicklung weitgehend die Kontinuität der Sache und des Namens)
1. Ortsnamen (Toponymika): London, Edinburgh, Rome, Calais ...;
2. Länder- bzw. Staatennamen: England, France, Spain, Spanish Empire, Holland;
3. Gewässernamen: Thames, the Channel.
- C) Namen von Institutionen, Gebäuden, Einrichtungen
Whitehall; Westminster Hall; Tower (of London); Escorial; Trinity College; Gray's Inn; Inner Temple; Anglican Church; St Peter's Chapel; Edward VI grammar school.
- D) Namen für historische Ereignisse (Schlachten, Aufstände)
Waterloo; Battle of Hastings; Wars of the Roses; Pilgrimage of Grace (1526).
- E) Namen für historische Epochen
Henrician period; Elizabethan Age (Elizabethanism) - New Learning - Renaissance.
- F) Namen für historische Sachverhalte und Gegenstände
Tudor rant; Deuteronomy; Lancastrian cause.
- G) Namen für:
1. literarische und wissenschaftliche Werke
Utopia (T. More); Henry V, Ralph Roister Doister, Grammar Gurton's Needle, Tamburlaine the Great, Dr. Faustus, The Jew of Malta, Comedy

of Errors, Love's Labour's Lost ... (W. Shakespeare); Capitalism and Slavery (Eric Williams); The Country and the City (E.P. Thompson); The Wealth of Nations (Adam Smith); Capital (Karl Marx).

2. Zeitungen und Zeitschriften

Economist, Spectator, National Review, Northern Whig, Daily Tribune, Presse, Labour Elector.

3. (Kriegs-)Schiffe

Armada (spanische Flotte), Pelikan, Golden Hind, Cocafuego, San Felipe, Lion, Tiger, Dreadnought, Revenge, Triumph.

H) EN, die als historisch-konkrete 'Neologismen' nur in einem bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt verwendet werden (oft als bewusst gewählter sprachlicher Ausdruck einer neuen 'Ära')

Monday - 'Holy Ghost'; Tuesday - 'Most Holy Trinity'; Wednesday - 'Santiago'; Thursday - 'The Angels'; Friday - 'All Souls'; Saturday - 'our Lady'; Sunday - 'Jesus'.⁸⁾

I) Namen für verschiedene politische, gesellschaftliche, ökonomische und religiöse Organisationen, Kommissionen u. ä.

Breech-Makers' Benefit Society; Journeymen Feltmakers; Master Tailors; The Phoenix, or Society of Compositors; Blanketeers; Select Committee on the Combination Law; Shipwrights Provident Union Society; Loyal Standard Union; Independent Labour Party; Royal Commission on Labour.

Diachronisch gesehen sind diese EN aus Appellativa entstanden. Während z. B. die Vor- und Familiennamen auf Grund ihrer unmotivierten Zuordnung nichts mehr über Merkmale des Namenträgers aussagen, signalisieren die historischen Übernamen und Namenperiphrasen bestimmte Eigenschaften des jeweiligen Individuums aus zeitlich-konkreter Sicht. Der EN verallgemeinert nicht, aber er kann neben der Individuierung - vorausgesetzt in einer Sprachgemeinschaft ist über die benannte Erscheinung das notwendige Sachwissen vorhanden - auch Nebenvorstellungen und emotionale Reaktionen bewirken. Das betrifft nicht nur Namen berühmter Persönlichkeiten, sondern auch die historischer Ereignisse, Epochen, Sachverhalte, literarischer Werke usw. (vgl. Punkt C-I der Übersicht).

Auch Personennamen, die als in irgendeiner Weise "typisch" gelten (z.B. Fabian, Sandwich usw.), können bis zu einem gewissen Grade diese orientierende Funktion durch auf Sachwissen beruhende konnotative Elemente erfüllen. Die verweisende Funktion des kontextfreien EN erfordert stets ein bestimmtes Kenntnissniveau der jeweiligen Sprachgemeinschaft.

EN sind also in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß einbezogen. Betrachten wir die Namen unter etymologischem Aspekt, so stellen wir fest, daß die Namenwahl historisch-konkret und (teilweise) motiviert ist (z.B. 'Bloody Mary'). Soziale, subjektive, psychologische u. a. Gegebenheiten finden ihren Niederschlag hauptsächlich im Prozeß der Namengebung. EN sind unter diesem Aspekt primär in nominativer Funktion zu finden. Im Verlaufe der sprachgeschichtlichen Entwicklung verstärkt sich jedoch ihre Entmotivierung, d. h. die Zeichenhaftigkeit der EN nimmt weiter zu.

Im Vergleich zu den Appellativa haben die EN eine unterschiedliche Gebrauchsfrequenz und Lebensdauer. Die Anwendungsbreite der Appellativa ist wegen ihrer allgemeinen Anwendbarkeit auf alle Vertreter einer Denotatsklasse weitaus größer. Da ein EN für die betreffende Person oder den Gegenstand in seiner Ganzheit steht, ergibt sich eine direkte Entsprechung zwischen EN und Denotat. Der EN ist im Gegensatz zum Appellativum unmittelbar und strebt nach einer vollständigen Vergegenwärtigung der betreffenden Person bzw. Institution. Ein EN kann jedoch die reale Gegebenheit nur partiell erfassen. Es besteht keine Identität zwischen dem Denotat, dem gedanklichen Abbild und dem ihm zugeordneten sprachlichen Zeichen. Die EN führen uns ü b e r die Abbilder zu den realen Objekten, sie liefern aber über sie keine ausführlichen Informationen oder Definitionen.

Insgesamt kann man feststellen, daß EN in historiographischen Fachtexten in großer Anzahl auftreten. Ihr Vorkommen ist erwartbar, da ein solcher Text authentische Fakten, Sachverhalte und Ereignisse der Geschichte fixiert. Die Hauptfunktion eines EN ist die Identifizierung eines einzelnen Objektes. Ferner können die EN eine Informationsfunktion wahrnehmen, die eine mit dem Namen zusätzlich verbundene Nachricht signalisiert. Die emotional-expressive Bedeutung der EN bringt eine Bewertung des benannten Objekts zum Ausdruck. Dies wird vor allem auf dem Gebiet der Namenperiphrasen augenfällig.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. H. KALVERKÄMPER, Textlinguistik der Eigennamen. Stuttgart 1978.
- 2) K.-D. BAUMANN, Linguostilistische Untersuchungen zu englischen Fachtexten der Historiographie (Diss.), KMU Leipzig 1981.
- 3) Textsorten mit sehr hohem sprachlichen Niveau: 1, 5, 6 und 3; Textsorten mit hohem sprachlichen Niveau: 2, 4, 7.
- 4) Vgl. Longman Dictionary of Contemporary English (LD). London 1978:
'sea dog': a sailor with long experience.
- 5) 'Hellburners' wurden die englischen Seefahrer im Kampf gegen die

- spanische Armada deshalb genannt, weil sie ihre militärischen Gegner mit ausgedienten brennenden Schiffen (fireships) vernichteten bzw. in die Flucht schlugen.
- 6) Die Herkunft dieses Spottnamens wird im Lehrbuchtext folgendermaßen umrissen: "He was called the 'wisest Fool in Christendom' meaning that he was cunning only in trivial not important matters".
 - 7) Vgl. LD 'upstart': (derogative), a person who has risen suddenly or unexpectedly to a high position and who is felt to be taking advantage of the power he has gained; 'crow': any of various types of large shiny black birds with a low loud cry.
 - 8) Die Bezeichnungen gehen auf Philip II. von Spanien zurück und entstammen der katholischen Konfession.

Luitfried Bergmann

Über Luthers Bemühungen, Ortsnamen des Kurkreises Wittenberg
mit hebräischen Bezeichnungen neu zu besetzen
(Ein Beitrag zum Lutherjahr)

Um die durch LUTHER und einige seiner Zeitgenossen erfolgte Hebraisierung verschiedener Ortsnamen des Kurkreises zu verstehen, muß man deren Bemühungen erkennen, im Kampf gegen das verhaßte Papsttum diesen "verachteten Ort" aufzuwerten zu einem neuen Zentrum der Christenheit. Durch Heranziehung von Schriften seiner Freunde und Vergleiche mit Bibelstellen, die diesen Männern ja immer gegenwärtig waren und zur Verfügung standen, lassen sich die sprachlichen Gedankengänge nachvollziehen.

Den Grundgedanken, daß nach der Zerstörung Jerusalems, da die Juden in alle Welt ausgestreut wurden, sich auch Israeliten rund um Wittenberg ansiedelten, da an diesem Ort das "Neue Jerusalem" und ein neues "Gelobtes Land" gepflanzt werden solle, finden wir am klarsten ausgedrückt in der 15. Predigt der "Historien von des Ehrwürdigen in Gott Seligen thewren Mannes Gottes Doctori Martini Luthers anfang, lehr, leben und sterben", die Johann MATHESIUS, Pfarrer in St. Joachimsthal in Böhmen, 1566 in Nürnberg drucken ließ. MATHESIUS gilt als der erste Biograph Luthers. 1529 wurde er in Wittenberg unter die Tischgenossen des Reformators aufgenommen, 1532 wurde er Rektor der Lateinschule in Joachimsthal und 1542 nach erneutem Aufenthalt in Wittenberg "Pfarrer der Stadt im Thal". Von ihm stammen außer den erwähnten 17 Predigten "Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung".

Wittenberg selbst, der "Weiße Berg" sei der Mons Libani. Der Libanon, im Staate gleichen Namens gelegen, erstreckt sich bekanntlich 170

km entlang dem Mittelmeer vom Norden nach Süden und war zur biblischen Zeit reich an Wäldern und Wild. Auch der der Wittenberger Universität einst von den Gelehrten verliehene Name Leukorea ist die griechische Übersetzung des "Weißen Berges".

1521 gab Luther seine Schrift "De abroganda missa privata Martini Lutheri sententia" seinen lieben Brüdern, den Augustinern zu Wittenberg gewidmet, in lateinischer Sprache heraus, der eine selbst verfaßte deutsche Übersetzung "Vom Mißbrauch der messen" unmittelbar folgte. In dieser Schrift schreibt er: "Und, ob wol etliche achten werden, ich treyb eyn gaukel spil, So wil ich weyther spilen und mich verwundern, wie es thun gehet, daß gott jm dyßem verachten ortt, der welt hatt seyn wortt erwecken wollen, und das eyn wunder ist, welchs keym landt, als ich acht, widder faren ist, das die stet und dorffer umb Wittemberg, auch die burger hebreysch namen haben, wie die stett und fleck umb Jerusalem. Wo kompt her Ephrata, Hebron, Reßen, Panneck, Globog, Zidon, Jesse, Dammatz, Dibon und dergleychen vil". Nach Erwähnung oben angeführter Deutung Wittenberg-Libanon schreibt er abschließend: "Damit sey genug gespilt". Daß es nicht nur ihm kein Gaukelspiel bedeutete, sondern auch z. B. MELANCHTHON ähnlichen Gedankengängen nachging, mögen zwei später angeführte Beispiele beweisen.

Bei einigen hebraisierten Ortsnamen des Kurkreises konnte ich anhand von Bibelstellen den gemeinten Zusammenhang nachweisen, doch nicht bei allen ist es mir gelungen. Ephrata steht für Pratau, dem nächsten Dorf Wittenbergs über der Elbe. Ephrata ist ein anderer Name für Bethlehem, 8 km südlich von Jerusalem gelegen (Micha 5,1: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei ...). Bethlehem bedeutet "Brothausen" oder auch nach einer anderen Bibelstelle "Die Fruchtbare". MATHESIUS sagt von Pratau daher auch "das alda die rechte schmaltzgrube, und getryd kasten sein würde, dahin Christus sein rechtes himelbrodt geben, unnd viler leut hertzen durch wort und Geyst wider leren, oder wie S. Paulus redet, formieren und klar fürbilden, und die ellenden vom Papstumb wieder vom gepredigten Christo essen, satt und frölich sollen werden."

Mit Hebron meinte Luther das Dorf Dabrun, ebenfalls links der Elbe gelegen. Hebron, 36 km südlich von Jerusalem, war einst eine alte Hebräerstadt gewesen und ist die "Stadt Abrahams". Während ich für die von Luther erwähnten Orte Reßen (heute Rehsen), Panneck (Pannigkau, OT von Eutzsch) und Globog (Globig) keine Parallelen zu biblischen Orten

zu finden vermag, ist mit Zidon sicher das heutige Seyda gemeint. Diesen Namen für Seyda erwähnt auch Joh. MEISNER in seiner Predigt zum "Wittenberger Jubelfest", die er 150 Jahre nach Luthers Thesenanschlag gehalten hat. Sidon, 35 km nördlich von Tyrus und 40 km südlich von Beirut, heute ein Hafenstädtchen, war einst die Hauptstadt der Phönizier. In Jessen schlage die Wurzel Isei oder Jesse erneut aus und die Lehre von Jesus Christus blühe dort, "gescheuert und gereinigt", wie wiederum MATHESIUS predigte. Mit Dammatz, eigentlich Damaskus, wie wir es z. B. bei MEISNER finden, meint LUTHER Domnitzsch. Übrigens schreibt auch MELANCHTHON einen Brief an seinen Freund Magister Vitus Richter "Pastoris Ecclesiae Dei in oppido Myserum Damasco".

Zahna allein, die Stadt nordöstlich von Wittenberg, behielt nach Meinung von MATHESIUS ihren hebräischen Namen: "unnd heyst ein wirtshaus oder Gasthaus, wie Rachab die Christliche Gastgebin oder Überschenkin zu Hiericho, daher ein Zanah genennet ist, das sie Josue gesandten zu Jericho herberget, und durch sie das künfftige blut Jhesu Christi erkennt, und in jrer purpurfarb schnur, so sie an jr hauß uber die maur hieng, zur Sauagardi, seliglich bezeugte und fürbildete." MATHESIUS be ruft sich hier auf Josua 2. Kapitel. Zanah ist das hebräische Wort für Unzucht treibende Dirne. Hier ist es im übertragenen Sinne die "Beherbergende", die "Herberge", wie es auch Prof. G. Wilh. KIRCHMEIER in seinem 1713 erschienenen "Commentatio de Witteberga Saxonum" mit dem lateinischen "diversorium publicum" übersetzt.

Für Eutzsch, dem nächsten Dorf hinter Pratau, finden wir bei KIRCHMEIER den Namen Utica, einer im Altertum von den Phöniziern gegründeten Stadt nordwestlich von Karthago.

Diben, dem Hauptort der Dübener Heide, widerfährt die Ehre, sowohl einen hebräischen als auch einen griechischen Namen zu erhalten. LUTHERS Version heißt Dibon, nach einer Moabiterstadt östlich des Toten Meeres, während MELANCHTHON 1541 nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Worms ein Gedicht dem "sächsischen Theben" widmet. Zu ergänzen ist noch, daß nach MATHESIUS die alten Einwohner die Elbe, so "aus eylff flüßlein, die Eilfe genenet", Phrat oder den fruchtbaren Euphrat genannt haben.

Schließlich sei noch eine Stadt erwähnt, die außerhalb des Kurfürstentum Sachsen gelegen war: Dessau, der Sitz anhaltinischer Fürsten. Nach MATHESIUS (auch nach MEISNER) habe die Stadt den Namen von der 'Fettigkeit': "das Gott dahin grosse Fürsten und Herrn verordnen würde, die von jrer fettigkeit und brüsten, die kirche Gottes und jre diener

seugen, ernehren unnd reychlich unterhalten würden, neben irer öffentlichen bekentnuß, so die Fursten zu Ahalt inn Christlichen schrifftten unnd leuten zur seligen lehre unnd starkem trost, mit großer bescheydnhey, zu unsern zeyten gethan haben". Deschen ist das hebräische Wort für 'Fett'. In BECKMANN'S "Historie des Fürstentums Anhalt" finden sich im Kapitel über Dessau neben kurzer Erwähnung der genannten Ortsnameneubesetzungen durch LUTHER auch weitere Deutungen des Namens der Stadt Dessau.

Edgar Hoffmann

Johann Gottfried Ludwig Kosegarten

- ein bisher wenig beachteter onomastisch tätiger Universitätsgelehrter

Mit dem slawistisch-onomastischen Werk des Greifswalder Universitätsprofessors Johann Gottfried Ludwig KOSEGARTEN haben wir ein Zeugnis des allmählich auch im mecklenburgisch-westpommerschen Gebiet wachsenden Interesses an der Erforschung der slawischen Namen vor uns. KOSEGARTENS onomastisches Werk, etwa zur gleichen Zeit wie das von Carl Christoph Heinrich BURMEISTER in Angriff genommen, zog sich über einen längeren Zeitraum hin, nahm aber nur eine Randstellung innerhalb seiner breitgefächerten und bemerkenswerten historischen und philologischen Forschungsarbeit ein. Von ihm wurden die Namenerklärungen hauptsächlich als Mittel zur Veranschaulichung, viel seltener zur Begründung historischer Ereignisse und Verhältnisse betrachtet. Darin unterschied er sich von den meisten zeitgenössischen Forschern, die voreilig aus jedem Namen direkte historische Schlußfolgerungen ziehen wollten. Eine weitergehende Analyse seiner Namenerklärungen verbot sich durch deren Zielsetzung von selbst. Sein Lebenswerk gibt immerhin einige indirekte Aufschlüsse zum Verständnis jenes onomastischen Interesses.

Johann Gottfried Ludwig KOSEGARTEN wurde am 10.09.1792 in Altenkirchen auf Rügen als Sohn des dichterisch und historisch interessierten Pfarrers mit breiten Bekanntschaften bis hin zu Wilhelm v. Humboldt und späteren Greifswalder Universitätsprofessors und -rektors Ludwig Gottward (Theobul) K. (1758-1818) geboren.¹⁾ Erziehung und Universitätsvorbildung erhielt er durch den Vater und mehrere Hauslehrer, darunter Ernst Moritz Arndt. Im Jahre 1808 nahm er ein Theologie- und Geschichtsstudium an der Universität Greifswald auf. Da er aber immer mehr Interesse an orientalischen Sprachen gewonnen hatte, schickte ihn der Vater zu einem zweijährigen Orientalistikstudium nach Paris zu DE SACY.²⁾ Nach Rückkehr und Habilitation wurde er noch 1814 als Adjunkt für orientalische Sprachen an der Greifswalder Universität Greifswald angestellt. In

dieser Zeit hielt er bereits die ersten Vorlesungen zur pommerschen Landesgeschichte. Auf Vermittlung DE SACYs hin erfolgte 1817 die Berufung nach Jena zum ao. Professor der orientalischen Sprachen; er nahm aber 1824 seine Berufung zum o. Professor der Theologie für die Fächer Alttestamentalische Exegese, Orientalische Sprachen und Kirchengeschichte in Greifswald an. In dieser Stellung war er bis zu seinem Tode (15.08.1860) tätig.

Die Anfänge KOSEGARTENS literarischer Tätigkeit fallen in die erste Greifswalder Zeit und haben bereits sein besonderes Interessengebiet, die pommersche Geschichte, zum Gegenstand.³⁾ Sie wurde in Jena und in den Jahren danach verdrängt durch viele, z. T. grundlegende Publikationen auf dem Gebiet der deutschen Orientalistik und insbesondere Arabistik.⁴⁾ Mit dem Jahre 1838 hörten KOSEGARTENS literarische Aktivitäten auf diesem Gebiet gänzlich auf: möglich wäre, daß die relativ engen Greifswalder Verhältnisse weitergehenden wissenschaftlichen Ambitionen gewisse Grenzen gesetzt hatten. Aber bereits unmittelbar nach seiner endgültigen Rückkehr nach Greifswald hatte er seine regionalgeschichtlichen Forschungen wieder aufgenommen. K. gehörte 1824 zu den Mitinitiatoren der "Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde", wurde Vorsitzender ihres Greifswalder Ausschusses und verfaßte viele kleinere Beiträge historischen Inhaltes für deren Organ, die bekannten "Baltischen Studien", v. a. seit der Übernahme der Redaktion dieser Zeitschrift im Jahre 1853.

Im Mittelpunkt des Interesses von KOSEGARTEN stand immer mehr die Sammlung und Auswertung von Geschichts- und niederdeutschen Sprachdenkmälern. Mehrere Editionen von Geschichtsquellen⁵⁾ und die ab 1833 begonnenen Vorarbeiten zu einem großangelegten Wörterbuch des Niederdeutschen⁶⁾ können dies bestätigen. Viele dieser Arbeiten überstiegen jedoch seine physische Leistungsfähigkeit und blieben unvollendet.

Das gleiche Schicksal war auch K.s Hauptwerk, dem Codex Pomeraniae diplomaticus⁷⁾ beschieden. Dieses Werk, den Abdruck aller in jener Zeit bekannten, auf die Geschichte von Pommern bezogenen 502 Urkunden aus der Zeit von 786-1253 enthaltend, geht weit über die traditionellen Vorstellungen von einer Quellenedition hinaus. In einem umfangreichen Anmerkungsapparat, der nicht selten an Umfang den eigentlichen Urkundentext beträchtlich übertraf, versuchten die Bearbeiter, durch deutsche Regesten und ergänzende Bemerkungen zur historischen Einordnung, zu Entstehung, Form und Beschaffenheit einer jeden Urkunde sowie durch genaue Lokalisierung und Erklärung aller vorkommenden Toponyme aber auch der PN das Werk breiteren geschichtlich interessierten Kreisen des Herzogtums zugänglich zu machen und damit der nachlassenden "wärmeren Teilnahme für Pommerns Specialgeschichte"⁸⁾ zu begegnen.⁹⁾ Hieraus erklärt sich noch am ehesten der lange Zeitraum bis zur endgültigen Fertigstellung des Werkes.¹⁰⁾ Auch dürften finanzielle Schwierigkeiten bei der Drucklegung des Werkes, die auch nicht durch die von

dem von der Berufung CYBULSKI nach Berlin her bekannten preußischen Kultusminister J.A.F. EICHHORN vermittelte Subskription des Königs auf 50 Exemplare zu verhindern waren, und anderweitige Verpflichtungen KOSEGARTENS¹¹⁾ eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben.

Auf dieses eine Werk reduziert sich nun KOSEGARTENS slawistisch-onomastische Tätigkeit. Es ist somit also weder eine bestimmte Motivierung zur Beschäftigung auf diesem Gebiet - außer der im Vorwort angegebenen -, noch eine Kontinuität oder Plausibilität des Vordringens hierher erkennbar. Möglicherweise lassen sich Parallelen zur gleichzeitig aufgenommenen etymologischen Forschung für das niederdeutsche Wörterbuch ziehen.

Die von K. vorgenommenen Erklärungen von ON, FLN, Hydronymen, ja sogar PN erschlossen erstmals einen durch seine relativ geringe Verfälschung wertvollen Schatz und fügen sich zu dem Bild von der wohl einmaligen Breite dieses Unternehmens. Bei der Erklärung dieser Namen stand Kosegarten der Universitätsbeamte polnischer Herkunft Albert KONEWKA¹²⁾ hilfreich zur Seite, wie im Vorwort¹³⁾ bemerkt wird. Auch Wojciech CYBULSKI hatte verschiedentlich auf briefliche Anfrage hin Stellung zu dem einen oder anderen Namen genommen, wobei allerdings sein Einfluß auf die Erklärungen im CPd selbst gering war. Er hätte zweifelsohne eine Vielzahl von Namen anders erklärt, so z. B. den ON Potsdam¹⁴⁾. Die hauptsächlichsten von KOSEGARTEN benutzten slawistischen Hilfsmittel waren ŠAFÁRIKS "Slowanské starožitnosti"¹⁵⁾, die ihm im tschechischen Original zur Verfügung standen, und JUNGMANN'S "Slo-wnjk"¹⁶⁾.

Wenn KOSEGARTEN auch gewisse tschechische Sprachkenntnisse besessen haben mag, so korrespondierten diese jedoch nicht mit einer entsprechenden slawistischen Schulung. Es ist zu offensichtlich, wie streng er sich ganz besonders bei der Erklärung (und Übersetzung) von PN an die Vorlage des JUNGMANN'schen Wörterbuches hielt (Bsp. ON Wismar < vermutlich PN Wsemir (= Vsemir) 'Allfried').¹⁷⁾ Daß ihm jegliche sprachgeschichtlichen Kenntnisse fehlten, gesteht K. offen ein.¹⁸⁾

So konnte er letztlich auch nur Zuordnungen zu gegenwartssprachigen Appellativa vornehmen. In dieser Hinsicht unterschied er sich nicht wesentlich von den meisten Forschern seiner Zeit. Da er bei seinen Erklärungen keinerlei Regelmäßigkeiten der deutsch-slawischen Lautsubstitution bzw. der Lautentwicklung schlechthin ansprach, geschweige denn beschrieb, können alle Namen "etymologien", die über eine solche Zuord-

nung hinausgingen, prinzipiell als verfehlt betrachtet werden: das läßt sich beispielsweise anhand der Erklärung des ON Potsdam < ⁺poddomba 'unter den Eichen'¹⁹⁾ oder des FlußN 1159 Thicminice belegen, der entgegen allen Regeln der slawischen Namenbildung als "tiek-mienit, d. i. die Strömung ändernd, geschlängelt"²⁰⁾ aufgefaßt wurde. Anhand ähnlicher Beispiele läßt sich zeigen, daß sich KOSEGARTENS philologisches Vorgehen kaum von dem A. FRENCLs vor über 100 Jahren unterschied: den WgN 1209 Guttin sß. Greifswald²¹⁾ stellte er zu poln. gotuje (1. Ps. Sg. Präs. von gotować 'vorbereiten')²²⁾, FRENCL den ON Gröna b. Bernburg zu nso. groniu (dial. 1. Ps. Sg. Präs. zu gronís 'sprechen, reden')²³⁾. Es ist deshalb nur allzu verständlich, daß Aussagen zur morphologischen Struktur der ON oder irgendwelche Auswertungen der Erklärungen unter slawistischem Aspekt unterblieben; selbst in solchen wohl eindeutigen Fällen wie bei dem FlußN Ribnitz (1168 Ribeniz), wo er noch am ehesten auf die Betrachtung der Suffixe (hier: -ica) hätte kommen können, begnügte er sich mit der Zuweisung zu poln. ryba.²⁴⁾

Richtig bezog er die meisten besprochenen Namen auf polnische Appellativa, allerdings mehr intuitiv als von rationaler Erkenntnis geprägt. Sorbische bzw. sorabistische philologische Hilfsmittel fehlten dahingegen völlig. Die Arbeit mit Vergleichsnamen beschränkte sich meist auf solche Fälle, in denen seine Erklärung problematisch erschien, oder auf solche, in denen er sich auf die Vorleistungen von ŠAFÁRIK stützen konnte.²⁵⁾

Trotz aller dieser kritischen Einwände brachte natürlich auch KOSEGARTEN die Überzahl der erklärten Namen mit den richtigen Appellativa in Verbindung, was wesentlich auf die klare Überlieferung zurückzuführen war. Ebenso besaß K. einen doch recht breiten historischen und philologischen Überblick, der ihn bei slawischen Erklärungen allein nicht verweilen ließ. Schon recht bestimmt stellte er beispielsweise den Namen der Oder in einen gesamtindoeuropäischen Zusammenhang, wenn er konstatierte, daß dieser GewN "wieder zu denjenigen [gehört], welche überhaupt Feuchtigkeit, Flut, bezeichnen" und Beispiele aus dem Sanskrit, Latein, Litauischen, Griechischen oder den slawischen Sprachen beibrachte.²⁶⁾ Dieser Blick wurde entscheidend durch die Lektüre von ŠAFÁRIKs Werk geweitet. Gleichermäßen begnügte sich K. oft nicht mit der bloßen Erklärung der Namen und nahm diese zum Anlaß für weiterführende historische Ausführungen.

Noch entschiedener hob sich K. von seinen Zeitgenossen durch die

gründliche Quellenarbeit ab, die freilich bereits durch den Charakter der Arbeit impliziert wurde. Sie erlaubte es ihm, bei vielen Namen den richtigen Weg zur philologischen Bearbeitung zu weisen, wie es im Falle des ON Rottmannshagen (1249 Rathenow und Ratenow)²⁷⁾ besonders deutlich wird. Immerhin nahm K. historisch-diplomatische Quellenkritik vor, während die philologische auch bei ihm noch zu kurz kam. So stellte er keine Überlieferungsreihen auf, infolgedessen sich die Tendenz, die ON nur aufgrund eines, meist des ersten, mehr oder weniger zusammenhängend betrachteten Beleges zu erklären, verschiedentlich negativ auf die Ergebnisse auswirkte.²⁸⁾

Wenn die Bedeutung der bisher unbeachteten Arbeit von KOSEGARTEN für die slawistische Namenforschung resümierend eingeschätzt werden soll, muß zunächst angemerkt werden, daß sie in erster Linie durch die Menge und die Breite des darin erfaßten slawischen Namengutes und die Einfügung in die pommersche landesgeschichtliche Forschung verdienstvoll wurde. Sie blieb in der Geschichte der slawistischen Namenforschung in Deutschland einmalig in ihrer engen Verbindung von gleichzeitiger Erklärung slawischer ON und PN mit der Anführung von Quellenmaterial und historischen Darstellungen. KOSEGARTEN reiht sich damit und nicht zuletzt auch durch seine Objektivität würdig in den Kreis jener Forscher ein, die lange vor der Begründung einer wissenschaftlichen Fundierung der slawistischen Namenforschung versuchten, die an das slawische Namenssubstrat gebundene historische Wissenslücke mit Einzelkenntnissen auszufüllen.

Anmerkungen:

- 1) Grundlage für die Angaben zu KOSEGARTENS Leben und Werk bildeten die Vorworte zu seinen Veröffentlichungen sowie die Nekrologe von Arnold SCHÄFER in: Baltische Studien 20, 2. Stettin 1865, 58-70 und von Theodor PYL in: ADB 16. Leipzig 1882, 742 bis 745 und Fritz TSCHIRCH, Vor- und Frühgeschichte der Greifswalder Universitätsgermanistik, in: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 17.10.1956, Bd. 2. Greifswald 1956, 136-199, bes. 141.
- 2) Antoine Isaac Silvestre DE SACY (1758-1838), berühmter französischer Orientalist.
- 3) Vgl. J.G.L. KOSEGARTEN (Hrsg.), Pomerania oder Ursprung, Altheit und Geschichte der Völker und Lande Pomern, Caßuben, Wenden, Stettin, Rhügen in vierzehn Büchern beschrieben durch Thomas KANTZOW ..., 2 Bde. Greifswald 1816-1817, LVI + 495; 495 S.
- 4) Vgl. Joan. Godofr. Lud. KOSEGARTENII Chrestomathia Arabica ex codicibus manuscriptis Parisiensibus, Gothanis et Beroliniensibus collecta ... Lipsiae 1828, 552 S. Fernerhin stammen von ihm auch weitere Veröffentlichungen und Untersuchungen arabischer Handschriften des Mittelalters, Übersetzungen aus der arabischen Literatur und Untersuchungen auf den Gebieten der Turkologie und Sanskritistik.

- 5) Vgl. z.B. J.G.L. KOSEGARTEN, Pommersche und Rügische Geschichtsdenkmler oder alte historische Berichte und Urkunden, welche die Geschichte Pommerns und Rügens betreffen. Gesammelt und herausgegeben ..., Bd. 1. Greifswald 1834, 567 S. [mehr n. ersch.].
- 6) Vgl. DERS., Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit, Bd. 1, Lfg. 1-3 (A - angetoget). Greifswald 1856-1860, XX + 440 S. [mehr n. ersch.]. Die Bemühungen, das von K. angefangene Wörterbuch unter Verwendung seines hinterlassenen, aber völlig ungleichmäßig aufgearbeiteten Materials zu beenden, stießen immer wieder auf große Schwierigkeiten (vgl. die Versuche des Rostocker und später Heidelberger Germanisten und Romanisten Karl BARTSCH in den Jahren 1864-1866. - Franz PFEIFFER/Karl BARTSCH, Briefwechsel. Mit unveröffentlichten Briefen der Gebrüder GRIMM und weiteren Dokumenten zur Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. H.-J. KOPPITZ. Köln 1969, 176, 178, 196, 308, - 309).
- 7) Karl Friedrich HASSELBACH/Johann Gottfried Ludwig KOSEGARTEN, Codex Pomeraniae diplomaticus (Nebent. d. 1. Lfg.: ... oder Sammlung der die Geschichte Pommerns und Rügens betreffenden Urkunden. Nach den Originalen, Transsumten und alten Copieen mit Anmerkungen, Schriftproben und später Stempelzeichnungen hrsg. ...), Bd. 1. Greifswald 1862, XLVIII + 1092 S. + 12 Tafeln [mehr n. ersch.].
- 8) Ebd., 1092.
- 9) Ebd., V.
- 10) Im Jahre 1836 in Angriff genommen, erschien 1843 die erste Lieferung. Nachträge und Register von Johann Ludwig QUANDT gelangten erst nach Kosegartens Tod zur Veröffentlichung.
- 11) Vgl. z.B. das Auftragswerk des Senats der Greifswalder Universität: Geschichte der Universität Greifswald mit urkundlichen Beilagen. 2 Teile. Greifswald 1857 und 1856, 330, 312 S.
- 12) Albert (Wojciech) KONEWKA (ca. 1801-7.5.1860 Greifswald), gebürtig aus Sokolka (heute Sokółka nö. Białystok) wurde 1830 interimistischer Hilfsarbeiter, 1831 Amtsekretär und 1835 Kassenkontrolleur an der Universitätsverwaltung (UA Greifswald, Personalakten von A. KONEWKA (P. 879) und Traureg. von St. Nikolai II (1830) - nach frdl. Auskunft von Koll. SCHROEDER, UA Greifswald). KOSEGARTEN, a.a.O., S. V, schildert ihn als "nicht nur mit dem Polnischen, als seiner Muttersprache, sondern auch mit den übrigen slawischen Sprachen und mit der slawischen Literatur" bekannten Mann. Sein Sohn war der bekannte Schüler von Adolph MENZEL und spätere Silhouettenzeichner Paul K. (1840-1871).
- 13) Vgl. KOSEGARTEN, a.a.O., S. V.
- 14) KOSEGARTEN, a.a.O. 56, erklärt diesen ON als aus "poddomba" unter den Eichen entstanden, während CYBULSKI, Slawische Ortsnamen der Insel Potsdam ..., a.a.O., 15, aus topographischen Gründen eine Erklärung zu poln. dąb 'Eiche' verwirft und den ON zu poln. podstęp 'Hinuntersteigen; hintergehen'(!) stellt.
- 15) Pawel Josef ŠAFÁRJK, Slowanské starožitnosti. W Praze 1837, 1005 S. Neudruck.
- 16) Slownjk česko-německý Josefa JUNGMANNA. Djl 1-5, W Praze 1835-1839.
- 17) KOSEGARTEN, a.a.O., 223.
- 18) Ebd., V.
- 19) Ebd., 56. Vgl. auch Anm. 14.
- 20) Ebd.
- 21) Vermutlich identisch mit Wg. Guest sö. Greifswald (1249 Gustin); behandelt bei WITKOWSKI, Greifswald, 74.

- 22) Vgl. KOSEGARTEN, a.a.O., 212.
- 23) Vgl. Johan(n) Christoph BEC(K)MAN(N), Historie des Fürstenthums Anhalt in sieben Theilen verfasst. Zerbst 1710, T. 1, 21.
- 24) KOSEGARTEN, a.a.O., 62.
- 25) So z.B. beim FlußN Peene, ebd., 1.
- 26) Ebd., 20.
- 27) Vgl. ebd., 854, 876.
- 28) Vgl. die an verschiedenen Stellen angeführten Formen des gleichen FN 1215 Dudic, 1216 Ducichowe, 1228 Duzic und Duchic, der zu tsch. duch oder duse oder auch zu allen beiden gestellt wird (ebd., 236, 336, 396).

Wolfgang Fleischer zum 60. Geburtstag

Am 24. August 1982 beging Prof. Dr. sc. Wolfgang FLEISCHER seinen 60. Geburtstag. Er gehört zu den Pionieren der Namenforschung in der DDR und hat vor allem zur theoretischen Fundierung unserer Wissenschaft maßgeblich beigetragen, so daß bis heute seine Forschungen im In- und Ausland sehr anregend wirken. Auch unsere "Namenkundlichen Informationen" wurden von ihm von Beginn an tatkräftig unterstützt. Wir wollen hier nicht alle wichtigen Veröffentlichungen, die wir ihm verdanken, aufzählen und verweisen auf die ihm gewidmeten Hefte 5 und 36 der Leipziger "Linguistischen Arbeitsberichte", die die Bibliographie seiner Publikationen enthalten.

Die Namenforschung verdankt W. FLEISCHER vor allem grundlegende Untersuchungen über die Toponomastik ("Namen und Mundart im Raum von Dresden", Bd. I-II, 1960, 1962), seine instruktive Darstellung der "Deutschen Personennamen" (1968²) und viele theoretische Studien über den Status des Eigennamens im Sprachsystem, an deren Sammlung und Wiederveröffentlichung gedacht werden sollte. Auf vielen in- und ausländischen Kongressen und Tagungen sowie Kolloquien trat FLEISCHER stets mit neuen Beiträgen auf und bereicherte die Diskussion. Dies gilt auch für die namenkundlichen Kolloquien an der Karl-Marx-Universität.

In den Beiheften zu den "Namenkundlichen Informationen" erscheint als "Studia Onomastica III" eine kleine Festgabe mit 10 Beiträgen von E. EICHLER, R. GLÄSER, K. GUTSCHMIDT, V. HELLFRITZSCH, K. HENGST, F. LINEMANN, H. NAUMANN, I. NEUMANN, H. WALTHER und W. WENZEL. Die von ihnen behandelten Themen können jedoch nicht die Bereiche ausschöpfen, die FLEISCHER in seinen namenkundlichen wie germanistischen Monographien und Lehrbüchern (so zur Wortbildung, Stilistik und Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache) ausleuchtet und zu denen er viele neue

Erkenntnisse beibrachte. Ein Beispiel aus jüngster Zeit ist das vor kurzem erschienene Buch "Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache" (Leipzig, VEB Bibliographisches Institut, 1982, 250 S.), in dem das Verhältnis zwischen Eigennamen und Phraseologismen eingehend beleuchtet wird. FLEISCHER stützt sich dabei auf seine schon früher dargelegte Konzeption einer inhaltlich-funktionalen Dreiteilung des Substantivs in Eigennamen, Termini und nichtterminologische Appellativa, die somit die Eigennamen als "gleichberechtigten" Wortschatzbereich den Termini und den übrigen Appellativa an die Seite stellt. Der unterschiedlichen Formativstruktur (Eigennamen - wie Termini - als Einzelwörter wie als Wortgruppe) wird dabei Rechnung getragen, vgl. Leipzig gegenüber Freiberger Mulde, Straße der Befreiung. Der "strukturübergreifende" Charakter der onymischen Wortgruppen, der auch mit orthographischen Konsequenzen verbunden ist, wird dabei deutlich herausgestellt.

Wir wünschen dem Jubilar, dem die führenden germanistischen Zeitschriften der DDR Gratulationen widmeten, zugleich im Namen aller Namenforscher der Deutschen Demokratischen Republik noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens im Dienste der von ihm geförderten Wissenschaft.

E. Eichler und H. Walther

Herbert Schrickel zum Gedenken

Mitten aus seinem Schaffen und Planen raffte am 19.3.1982 eine heimtückische Krankheit unseren langjährigen Mitarbeiter, den Oberassistenten Dr. Herbert SCHRICKEL in der Abteilung "Mundart- und Namenforschung" der Sektion Sprachwissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, im 51. Lebensjahre hinweg. In Stützerbach (Kreis Ilmenau) wurde er am 8.6.1931 als Sohn eines Glasbläfers geboren, legte 1949 in Schleusingen die Reifeprüfung ab und studierte von 1949 bis 1953 Deutsch in Jena. Eine Hilfsassistentenstelle am damaligen "Institut für Mundartforschung" führte ihn 1952 an die ihm als Mundartsprecher gemäße Lebensaufgabe heran. Mit einem Forschungsauftrag sammelte er die Flurnamen seines Heimatkreises Ilmenau und schloß diese Arbeit 1958 mit der Promotion über das Thema "Wortkunde der Flurnamen des Kreises Ilmenau" ab.

Folgerichtig wurde er dann als Mitarbeiter des Instituts mit dem Aufbau eines "Thüringischen Flurnamenarchivs" betraut, das sowohl als Forschungsarchiv wie auch zur Erarbeitung eines "Thüringischen Flurnamen-

buches" dienen soll. Seine eigene Idee war der Aufbau des Archivs als Dreifachkartei - je einer alphabetischen Flurnamen-, Grundwort- und Ortskartei - mit bis jetzt rund 120 000 Namenbelegen aus dem gesamten Arbeitsgebiet des "Thüringischen Wörterbuchs" (den Bezirken Erfurt, Suhl, Gera, dem südlichen und westsaalischen Anteil des Bezirks Halle). Die Aufnahme der FlN aus den Meßtischblättern, den Katasterkarten bzw. Feldwannenbüchern ins Archiv ist nahezu abgeschlossen, während die Auswertung gedruckter FlN-Sammlungen aus verschiedenen Quellen weitergeführt werden muß. Zusätzlich durch direkte Feldforschung mit mundartlichen Lautungen erfaßt wurden die FlN zahlreicher Einzelorte durch 24 von H. SCHRICKEL angeleitete studentische Diplomarbeiten sowie durch Forschungsaufträge für die FlN der Kreise Jena-Land, Sangerhausen, Sondershausen, Rudolstadt, Eisenberg und Zeitz. Weiterhin betreute er zwei Dissertationen über die Flurnamen der Kreise Mühlhausen und Schleiz. Letztere kurz vor dem Abschluß stehende Arbeit lag ihm besonders am Herzen, da sie sich eingehend mit dem Weiterleben der FlN unter den Bedingungen der sozialistischen Produktion in der Landwirtschaft befaßt, einer Frage, welcher er selbst bereits 1960 in dem gemeinsam mit K. SPANGENBERG verfaßten Aufsatz "Sprachliches Neuland" nachgegangen ist.

Bedingt durch die Struktur der Arbeitsstelle galt allerdings der überwiegende Teil seiner Arbeitskraft anderen Aufgaben. Ende der fünfziger Jahre arbeitete er mit an den Karten für den "Thüringischen Dialektatlas" (1961, 1965); aufgrund seiner technischen Begabung oblag ihm auch die Betreuung des umfangreichen Tonbandarchives. Seit 1962 aber war er vor allem am "Thüringischen Wörterbuch" beteiligt, für das er mehr als 6000 Wortartikel schrieb; aber auch an der konzeptionellen Vorarbeit sowie der Endredaktion der bislang erschienenen 2 Bände war er voll beteiligt, wobei er sich durch die Prägnanz seiner Artikel und die stilistische Ausgewogenheit die volle Anerkennung des Kollektivs erwarb. Er hinterläßt eine schmerzhaft, kaum auszufüllende Lücke, sollte er doch als Jüngster unsere in 20 Jahren erworbene Erfahrung einer eben in die Wörterbuch-Arbeit eintretenden jüngeren Generation übermitteln.

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß sich Herbert SCHRICKEL allezeit intensiv und sehr engagiert auch der gesellschaftlichen Arbeit gewidmet hat. Als Mensch war er ein zuverlässiger Freund voll steter Hilfsbereitschaft. Sein Andenken können wir am besten bewahren, indem wir

die ihm so am Herzen liegende Arbeit am Wörterbuch und am Flurnamenarchiv nach Kräften weiterführen.

H. Rosenkranz

Hubert Górniewicz zum 60. Geburtstag

Am 7. November 1982 begeht Prof. Dr. habil. H. GÓRNOWICZ, Leiter der Namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Universität Gdańsk in der Abteilung für polnische Sprache am Institut für Polnische Philologie an der Universität Gdańsk und Mitglied des Komitees für Sprachwissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften, seinen 60. Geburtstag.

Der Jubilar wurde 1922 in Gdańsk-Wrzeszcz geboren. Sein Vater, der in der Holzindustrie arbeitete, stammte aus Kociewie, seine Mutter aus einer kaschubischen Familie. Bedingt durch den Beruf des Vaters zog die Familie oft um, so daß H. GÓRNOWICZ in einem sich oft verändernden sprachlichen Milieu aufwuchs und schon während seiner Kindheit den Reichtum seiner Muttersprache kennenlernte. Nach Beendigung der Grundschule besuchte er ab 1935 das Staatliche Gymnasium in Chojnice und legte die mittlere Reife in Poznań ab; 1939 übersiedelte er nach Bydgoszcz und wurde dort in das Staatliche Humanistische Lyzeum aufgenommen. Der zweite Weltkrieg und die Okkupation Polens durch Hitlerdeutschland unterbrachen jedoch seine weitere wissenschaftliche Ausbildung. Im Oktober 1939 wurde G. von der Gestapo verhaftet, befand sich zeitweise im KZ, war danach als Arbeiter in einer Fabrik in Bydgoszcz tätig und kämpfte ab August 1944 in den polnischen Streitkräften im Westen. Erst 1948 konnte er seine durch den Krieg unterbrochene Ausbildung fortsetzen, legte 1950 das Abitur ab und begann ein Polonistikstudium an der Universität in Toruń, das er 1953 abschloß. Nach zweijähriger Tätigkeit in dem hier befindlichen Zentrum für Dialektologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften begann er 1955 in Gdańsk eine intensive didaktische, wissenschaftliche und organisatorische Arbeit an der damaligen Pädagogischen Hochschule, aus der 1970 durch die Vereinigung mit der Ökonomischen Hochschule die Universität Gdańsk entstand. 1955 erwarb G. mit der Arbeit "Die Phonetik des Malborker Dialekts" den Grad des Magisters, 1960 promovierte er in Lublin mit der Dissertation "Der Malborker Dialekt" und habilitierte sich 1969 an derselben Universität mit den "Studien über Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Polnischen unter Berücksichtigung anderer slawischer Sprachen". Bald wurde er zum

Dozenten am Lehrstuhl für polnische Sprache an der Pädagogischen Hochschule Gdańsk, 1974 zum außerordentlichen und 1980 zum ordentlichen Professor an der Universität Gdańsk berufen.

Von Beginn seiner Tätigkeit an bis zum heutigen Tag leitet der Jubilar mit großer Hingabe, ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit und unter ständiger Berücksichtigung der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse Lehrveranstaltungen in allen sprachwissenschaftlichen Disziplinen sowie auch Diplomseminare zur Onomastik und Dialektologie. Als Leiter des Doktorandenstudiums schlossen unter seiner wissenschaftlichen Betreuung von 1972 bis 1980 zwölf Doktoranden ihre Promotion erfolgreich ab, einer von ihnen habilitierte inzwischen mit der wissenschaftlichen Unterstützung von H. GÓRNOWICZ. Hilfsbereit und ein Vorbild ist er aber nicht nur seinen Schülern gegenüber, sondern auch gegenüber seinen Kollegen. Durch diese kollegiale Hilfe und seine eigenen wissenschaftlichen Leistungen hat er am guten Ruf des Gdańsker Sprachwissenschaftlichen Zentrums wesentlichen Anteil.

Ergebnis seiner wissenschaftlichen Arbeit, der er sich erst verhältnismäßig spät widmen konnte, sind zahlreiche gewichtige Publikationen zur Dialektologie und Onomastik. Auf dem Gebiet der Dialektologie beschäftigte er sich vor allem mit den nordpolnischen Mundarten, besonders mit dem Dialekt von Malbork, dem er einige Arbeiten mit grundlegender Bedeutung widmete. Außer mit der Phonetik, Morphologie und Lexik befaßte sich H. GÓRNOWICZ als einer der ersten Wissenschaftler auch mit der Erforschung der Wortbildung und der Syntax der Mundart, wodurch seine Arbeiten auch weitere methodologische Bedeutung gewannen. G. gab ebenfalls den Anstoß zur Erforschung der mundartlichen Phraseologie. Weiterhin ist es sein Verdienst, daß die deutschen Einflüsse im Dialekt von Malbork untersucht wurden. Wertvolle Beiträge lieferte er zum "Kleinen Atlas polnischer Dialekte", zum "Gemeinslawischen Sprachatlas", zu anderen regionalen Sprachatlanten, zu mundartlichen Textsammlungen und zum "Wörterbuch der polnischen Mundarten".

Vor allem als Namenforscher erwarb sich der Jubilar besondere Verdienste und wurde weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt. Er beschäftigte sich sowohl mit Personennamen, Ortsnamen und Gewässernamen, besonders im Gebiet von Pomorze Gdańskie, als auch mit anderen onomastischen Problemen. So begründete er die polnische Zoonomastik (Lehre von den Eigennamen der Haustiere), die Onomastik der Schiffe (Lehre von den Eigennamen der Handels- und Kriegsschiffe) und legte die

erste Klassifikation der Schiffsnamen vor; ebenso untersuchte er die Namen militärischer Einheiten und geschichtlicher Ereignisse und befaßte sich mit den Verbindungen zwischen den Stadtwappen und den Namen der betreffenden Städte. Von großem Wert sind seine Forschungen zu den Personennamen im Plural, seine Untersuchungen zur Struktur der Toponyme im Gebiet von Pomorze Gdańskie, zu den slawisch-germanischen Substitutionen und den deutsch-polnischen Resubstitutionen im Namenschatz von Pomorze Gdańskie und seine Arbeiten über die Familiennamen im gleichen Raum. Die neueste regionale Monographie des Jubilars "Die Toponymie des Weichselgebietes bei Gdańsk" (Toponimia Powiśla Gdańskiego) erschien 1980 als Band 4 der von ihm begründeten neuen polnischen namenkundlichen Publikationsreihe PMT (Pomorskie Monografie Toponomastyczne), die von der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Gdańsk herausgegeben wird. Als Gründer und Leiter der Namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Universität Gdańsk, die sich die Bearbeitung der Toponymie und Anthroponymie von Pomorze Gdańskie zum Ziel gestellt hat, strebt der Jubilar eine möglichst allseitige Erforschung des Namengutes an.

H. GÓRNOWICZ trat auf dem XII. und XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung, auf dem Internationalen Slawistenkongreß 1973 und auf zahlreichen internationalen Konferenzen auf. Im Oktober 1977 organisierte er selbst eine internationale Konferenz in Gdańsk, die der Namengebung der sprachlich gemischten Gebiete gewidmet war. Diese großen Verdienste des Jubilars auf dem Gebiet der Onomastik fanden u. a. 1978 auf dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Kraków durch seine Wahl zum Mitglied des ICOS (International Committee of Onomastic Sciences) ihre Würdigung.

Neben seiner umfangreichen pädagogischen, wissenschaftlichen und organisatorischen Tätigkeit ist G. auch gesellschaftlich sehr aktiv und übt zahlreiche leitende Funktionen aus. Für seine vielseitige Arbeit wurde er mit hohen Auszeichnungen geehrt.

Die Namenforschung der DDR verdankt dem Jubilar viele Anregungen besonders bei der Untersuchung slawischer Namen. Wir wünschen ihm noch viele Jahre schöpferischer Arbeit bei guter Gesundheit und Wohlergehen.

E. Eichler, E. Saß

Namenkundliche Veröffentlichungen (Auswahl)

1. Monographien

Rodowe nazwy miejscowe Wielkopolski, Małopolski i Mazowsza [Ortsnamen aus Personennamen im Plural in Großpolen, Kleinpolen und Masowien]. Gdańsk 1968, 196 S.

Studia nad rodowymi nazwami miejscowymi w języku polskim na tle innych języków słowiańskich [Studien über Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Polnischen unter Berücksichtigung anderer slawischer Sprachen]. Synteza. Gdańsk 1968, 203 S.

Toponimia Powiśla Gdańskiego [Die Toponymie im Weichselgebiet bei Gdańsk]. Gdańsk 1980, 384 S.

Mitautor von:

Nazwy miast Pomorza Gdańskiego [Städtenamen in Pomorze Gdańskie]. Wrocław 1978.

2. Aufsätze

[Zuerst werden die in Serie erschienenen Aufsätze angeführt, alle anderen sind chronologisch geordnet.]

Ze studiów nad toponomastiką Pomorza Gdańskiego. 1. Nazwy miejscowe z sufiksem -ec i jego pochodnymi. 2. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ec i jego pochodnymi. 3. Nazwy miejscowe z sufiksem -ica i jego pochodnymi. 4. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ica i jego pochodnymi. 5. Wyniki badań nad pomorskimi nazwami geograficznymi z sufiksem -ec i -ica [Studien zur Toponymie in Pomorze Gdańskie. 1. Ortsnamen mit dem Suffix -ec und seinen Ableitungen. 2. Flur- und Gewässernamen mit dem Suffix -ec und seinen Ableitungen. 3. Ortsnamen mit dem Suffix -ica und seinen Ableitungen. 4. Flur- und Gewässernamen mit dem Suffix -ica und seinen Ableitungen. 5. Ergebnisse zu den geographischen Namen mit den Suffixen -ec und -ica im Gebiet von Pomorze]. - 1 in: Gdańskie Studia Językoznawcze 1 (1975) 5-61. - 2 in: Slavia Occidentalis 31 (1974) 13-33. - 3 in: Prace Filologiczne 24 (1973/74) 53-95. - 4 in: Onomastica 20 (1975) 35-78. - 5 in: Onomastica 24 (1979) 45-74.

Nazwiska ludności autochtonicznej Powiśla [Familiennamen der autochthonen Bevölkerung im Weichselgebiet]. - In: Rocznik Gdański 19/20 (1960/1961) 163-184.

Nazwy własne polskich statków i okrętów pełnomorskich [Eigennamen der polnischen Handels- und Kriegsschiffe]. - In: Rocznik Gdański 21 (1962/1963) 13-38.

Kaszubskie nazwy geograficzne z formantami -stwo, -owstwo, -ewstwo [Kaschubische geografische Namen mit den Formantien -stwo, -owstwo, -ewstwo]. - In: Studia językowe poświęcone profesorowi doktorowi Stanisławowi Rospondowi. Wrocław 1966, 371-377.

Rodowe nazwy Lechii przybałtyckiej [Personennamen im Plural im Küstengebiet Lechiens]. - In: Rocznik Gdański 26 (1967/1968) 5-34.

Rodowe nazwy miejscowe Podlasia [Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Gebiet von Podlasie]. - In: Onomastica 12 (1967) 5-69.

Rodowe nazwy miejscowe Pomorza [Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Gebiet von Pomorze]. - In: Gdańskie Zeszyty Humanistyczne. Prace

Pomorzoznawcze 15 (1967) 99-138.

Wyniki badań nad rodowymi nazwami miejscowymi w języku polskim na tle innych języków słowiańskich [Ergebnisse der Forschungen über Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Polnischen unter Berücksichtigung anderer slawischer Sprachen]. - In: Język Polski 47 (1967) 95-110.

Baza antroponimiczna najstarszych słowiańskich nazw miejscowych zwanych rodowymi [Die anthroponymische Basis der ältesten slawischen Ortsnamen aus Personennamen im Plural]. - In: Z polskich studiów slawistycznych. Językoznawstwo. Seria 3. Warszawa 1968, 9-16.

Rodowe nazwy miejscowe Łużyc [Ortsnamen aus Personennamen im Plural in den Lausitzen]. - In: Symbolae philologicae in honorem Vitoldi Taszycki. Wrocław 1968, 97-105.

Rodowe nazwy miejscowe ziemi sieradzkiej i łęczyckiej [Ortsnamen aus Personennamen im Plural in den Gebieten von Sieradz und Łęczyce]. - In: Onomastica 13 (1968) 61-119.

Rodowe nazwy miejscowe Śląska [Ortsnamen aus Personennamen im Plural im Gebiet von Śląsk]. - In: Rozprawy Komisji Językowej Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego 7 (1969) 207-230.

Zniemczone nazwiska polskie na cmentarzu w Gdańsku-Brętowie [Einge-deutschte polnische Familiennamen auf dem Friedhof in Gdańsk-Brętowo]. - In: Rocznik Gdański 28 (1969/1970) 159-189.

Polnische suffixlose Ortsnamen aus zweigliedrigen Spottnamen im Plural. - In: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas (1970) 145-158.

Slawische zweigliedrige Bewohnernamen in ihrer Beziehung zu Appellativen und Personennamen. - In: Onomastica Slavogermanica 5 (1970) 45-50.

Nazewnictwo jezior borzechowskich na Kociewiu. Przyczynek do problematyki celowości kompleksowych badań toponomastyczno-historycznych [Das Namengut der Seen bei Borzechowa im Gebiet von Kociewie. Ein Beitrag zum Problem der Zweckmäßigkeit komplexer toponymisch-historischer Forschungen]. - In: Onomastica 16 (1971) 87-121.

Rodowe nazwy miejscowe Słowacji [Ortsnamen aus Personennamen im Plural in der Slowakei]. - In: Slavia Occidentalis 28/29 (1971) 27-52.

Związane z wyspami zanikłe apelatywa prasiłowiańskie zachowane w nazwach geograficznych północno-zachodniej Polski [Mit Inseln verbundene untergegangene urslaw. Appellativa, erhalten in geographischen Namen Nordwestpolens]. - In: Z polskich studiów slawistycznych. Językoznawstwo. Seria A. Warszawa 1972, 143-154.

Das Namenkundliche Forschungskollektiv an der Universität Gdańsk. - In: Namenkundliche Informationen 22 (1973) 32-33.

Die deutsche Substitution des Phonems *o* in einigen Ortsnamentypen des Gebietes von Pomorze Gdańskie und mit ihr verbundene ungenaue Re-substitutionen. - In: Onomastica Slavogermanica 7 (1973) 137-160. Resümee in polnischer Sprache in: Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny. [Sammelband der Referate der Konferenz. Wrocław 1.-3.6.1970.] Wrocław, 99-102.

Jeszcze o Kosobudach, Kosobodach i innych toponimach [Nochmals über die Ortsnamen Kosobudy, Kosobody und andere Toponyme]. - In: Poradnik Językowy 1973, 88-98.

- La section d'onomastique à l'Université de Gdańsk [Die Sektion Onomastik an der Universität Gdańsk]. - In: *Onoma* 17 (1972/1973) 376-381.
- Niemieckie substytucje polskich i pruskich nazw miejscowych przy pomocy członów złożeniowych typu -dorf, -see na Powiślu Gdańskim [Die deutsche Substitution polnischer und preußischer Ortsnamen mit Hilfe der Bestimmungswörter -dorf, -see im Weichselgebiet bei Gdańsk]. - In: *Onomastica Slavogermanica* 8 (1973) 89-100.
- Przywrócenie i nadanie nazw miejscowościom Pomorza Gdańskiego po drugiej wojnie światowej [Repolonisierung und Ortsnamengebung im Gebiet Pomorze Gdańskie nach dem zweiten Weltkrieg]. - In: *Rocznik Gdański* 33 (1973/1975) H. 1, 139-177.
- Das altpreußische Suffix -īt- und das polnische Suffix -ic- in Ortsnamen des preußischen Pomesaniens. - In: *ZfSl* 19 (1974) 234-240.
- Die Arten der Polonisierung deutscher Ortsnamen im Gebiet von Malbork. - In: *Onomastica Slavogermanica* 9 (1974) 75-86.
- Zespół onomastyczny przy Uniwersytecie Gdańskim [Die namenkundliche Arbeitsgruppe an der Universität Gdańsk]. - In: *Onomastica* 19 (1974) 337-341.
- Znaczenie nazw terenowych w badaniach etymologii nazw miejscowości [Die Bedeutung der Flurnamen für die etymologische Erforschung der Ortsnamen]. - In: *Zpravodaj Místopisné komise ČSAV* 16 (1975) 239-245.
- Die Arten der Polonisierung deutscher Flurnamen im Gebiet von Malbork. - In: *Onomastica Slavogermanica* 11 (1976) 111-118.
- Najstarsze typy nazw geograficznych Pomorza Środkowego [Die ältesten Typen der geographischen Namen im Gebiet von Pomorze Środkowe]. - In: *Ze studiów nad toponimią Pomorza Środkowego*. Koszalin 1976, 8-54.
- Die Beziehungen zwischen den Flur- und Ortsnamen. - In: *Onoma* 21 (1977) 390-398.
- Grundzüge der Onymisierung. - In: *XIIIth International Congress of Onomastic Sciences*. Cracow, August 21st-25th 1978. *Nomina appellativa et nomina propria*. Summaries of the papers. S. 82.
- Nazwy geograficzne pruskie i polskie od pruskich podstaw słowotwórczych na zachód od dolnej Wisły [Preußische und polnische geographische Namen von preußischen Stämmen im Westen der unteren Wisła]. - In: *Gdańskie Studia Językoznawcze* 2 (1978/1979) 19-35. *Resümee in: Sprawozdania Gdańskiego Towarzystwa Naukowego* 4 (1978) 56-58.
- Próba rekonstrukcji pradziejów osadnictwa na Powiślu Gdańskim w świetle nazewnictwa [Versuch einer Rekonstruktion der früheren Besiedlung im Weichselgebiet bei Gdańsk im Lichte des Namengutes]. - In: *Onomastica* 23 (1978) 47-61.
- Charakteristische slawische topographische Namentypen in Pomorze Gdańskie. - In: *Onomastica Slavogermanica* 12 (1979) 63-74.
- Nazwy własne polskich jednostek wojskowych [Eigennamen polnischer militärischer Einheiten]. - In: *Poradnik Językowy* 1979, 369-386.
- Nazwy wydarzeń historycznych [Namen historischer Ereignisse]. - In: *Poradnik Językowy* 1979, 476-482.

Staropruskie nazwy wodne na Powiślu Gdańskim [Altpreußische Gewässernamen im Weichselgebiet bei Gdańsk]. - In: Acta Baltico-Slavica 13 (1980) 25-35.

R. Šrámek

Aus der Tätigkeit der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas bei der Internationalen Kommission für slawische Onomastik

In den Jahren 1980-1981 wurden wichtige Beratungen der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas (im weiteren: SOA), d. h. ihrer kleineren Arbeitsgruppen, abgehalten. Da der Stand der Materialbearbeitung in den grundlegenden Nachschlagewerken, Katalogen oder onymischen Lexika in den einzelnen slawischen Ländern sehr unterschiedlich ist - und diese Tatsache ist das größte Hindernis bei der systematischen gemeinsamen Vorbereitung des SOA -, entschied sich eine Gruppe von Mitgliedern der Subkommission für den SOA, die im wesentlichen den westslawischen Raum (die ČSSR, die VR Polen und die DDR) repräsentiert, die erste Phase des gemeinsamen Atlasprojektes einzuleiten, und zwar mit der Gebietsbegrenzung auf das westslawische Territorium, das durch die gegenwärtigen Staatsgrenzen der drei angeführten Staaten gegeben ist.

1. Auf der Plenarsitzung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik (IKSO) in Mogilany bei Kraków (25. September 1980) wurde auf Initiative der Onomasten aus den drei angeführten Ländern beschlossen, daß als Grundlagenkatalog für den SOA der gesamtslawische Index der lexikalischen Basen vorbereitet wird, die als Basiswörter in den deappellativischen Toponymen der einzelnen lebenden und toten slawischen Sprachen vorkommen. Gleichzeitig folgen Wortbildungsarten und -mittel, mit denen die Toponyme gebildet sind. Damit entstände eine Grundregistratur der Topolexeme und Topoformantien.

Es handelt sich um keinen ganz neuen Gedanken. Darüber wurde bereits auf den Sitzungen der Subkommission am 11. April 1975 in Prag, am 20. September 1976 in Prešov, 1976 in Moskau, am 25. Oktober 1977 in Gdańsk, am 21. August 1978 in Kraków und besonders am 25. Oktober 1979 in Leipzig diskutiert. Die Vorstellungen kristallisierten sich so heraus, daß der SOA in seiner endgültigen Form die gesamte slawische Toponymie und Anthroponymie beinhalten sollte. Inzwischen hat sich die Meinung so gefestigt, daß man mit der Atlasbearbeitung der Oikonyme beginnen muß. Die Sitzung in Prag 1975 machte zur ersten, grundlegenden Etappe der Arbeit die Registrierung aller Topolexeme und Topoformantien. Prof. ŠMILAUER und Dr. ŠRÁMEK erarbeiteten eine Übersicht der Topoformantien, die an alle Mitglieder der Subkommission für den SOA zur Beurteilung, hauptsächlich aber zur Ergänzung vom Standpunkt ihrer Nationalsprachen, verschickt wurde. So konnte das erworbene Material als zuverlässige Grundlage zur weiteren Arbeit dienen, für die schon ein beträchtliches Maß Einigkeit im methodischen Vorgehen charakteristisch sein konnte. Mit bedeutenden finanziellen Aufwendungen bereitete das onomastische Zentrum in Leipzig eine Grundlagenkarte, auf der probeweise bestimmte methodische Verfahren bei der kartographischen Darstellung und bei der Analyse toponymischer Fakten überprüft werden konnten. Schließlich wurde eine Karte des Typs Radomyśl' (am Material aus der ČSSR und der DdR) erarbeitet.

Ein großes Hindernis bei der Aufnahme einer systematischen Arbeit am

SOA in allen interessierten Ländern ist die Gewinnung von Mitarbeitern für diese Aufgabe. Nur in der DDR ist die Problematik des SOA integrierender Teil des staatlichen Forschungsplanes.

Somit erscheint die Perspektive der Ausarbeitung desjenigen Teiles des SOA als real, der zuerst die westslawischen Oikonyme auf den Territorien der ČSSR, der VR Polen und der DDR erfaßt. In Mogilany wurde vereinbart, daß Prof. Dr. H. BOREK (Opole) ein Verzeichnis der slawischen Suffixe und eine Übersicht anderer Wortbildungsmethoden anfertigt und Dr. ŠRÁMEK einen Vorschlag zu Exzerpierungskarten sowie Prinzipien der Exzerpierung von lexikalischen Basen erarbeitet. Die übrigen slawischen Länder (auch die nichtslawischen Länder mit slawischer Onymie) wurden aufgerufen, durch Vermittlung von Exzerpierungsarbeiten ihrer nationalen onomastischen Kommissionen, sobald sie damit begonnen haben, ebenfalls daran teilzunehmen.

2. Probleme, die mit dem westslawischen Teil des SOA zusammenhängen und besonders mit der Erarbeitung des lexikalischen und formalen Inventars der westslawischen Toponymie und in Mogilany nicht gelöst oder bis dahin nicht gelöst worden waren, waren Gegenstand einer besonderen Zusammenkunft am 27. November 1980 in Leipzig. Daran nahmen Prof. Dr. H. BOREK, Prof. Dr. E. EICHLER, Prof. Dr. H. WALTHER und Dr. ŠRÁMEK teil. Nach angeregter und sachlicher Diskussion, geführt im Geiste der Verantwortung für die Festlegung eines wirklichen gemeinsamen Arbeitsbeginns, wurde festgelegt:

a) Der lexikalische Grundkatalog wird den Charakter eines Verzeichnisses aller bisher bekannten Topolexeme appellativischen Ursprungs haben. Dann werden die deappellativischen Toponyme folgen.

b) Die slawischen deanthroponymischen Toponyme werden einstweilen von der Exzerpierung ausgenommen. Unsichere und Grenzfälle werden jedoch vermerkt.

c) Bei den exzerpierten Topolexemen werden auf der Exzerpierungskarte gleichzeitig alle bisher bekannten Wortbildungsmittel registriert, und zwar mit Anführung eines Beispiels mit historischen Belegen, Lokalisierung und bibliographischen Angaben, z. B. auf der Karte "dq̇" "Eiche" wird zu finden sein -tkt: Doubek, -ina: Dubina u. ä. Formale Mittel werden nach dem Dezimalsystem numeriert, das von Prof. BOREK vorbereitet wurde.

d) So entsteht ein Katalog, der nicht als "neues, vervollständigtes" usw. Handbuch der slawischen Toponomastik von V. ŠMILAUER (1970) verstanden wird, sondern als ein völlig neuer Katalog, ein anderer. ŠMILAUERS Buch wird selbstverständlich bei der Schaffung ein grundlegendes und verbindendes Werk sein.

e) Exzerpiert werden bisherige gedruckte onomastische Monographien und Wörterbücher, die sich mit Oikonymen lebender und toter Sprachen auf den Territorien der ČSSR, der VR Polen und der DDR befassen.

f) Die Exzerpierungsprinzipien werden elastisch sein, d. h. sie werden während der Arbeit präzisiert, gegebenenfalls auch noch verändert werden.

g) Den Katalog der Wortbildungsmittel wird Prof. BOREK vorbereiten, den Vorschlag eines Karteiblattes Dr. ŠRÁMEK bis Ende 1980.

h) Es wurde keine Einigkeit darüber erzielt, ob in die Exzerpierung auch Nichtoikonyme einzubeziehen sind. Einen maximalen Umfang verteilte Prof. BOREK. Er forderte, nicht nur Oikonyme, sondern auch Mikrotoponyme, Hydronyme und Oronyme einzubeziehen. Dieser Standpunkt setzt eine hohe Stufe der Materialbearbeitung und ein breiteres Arbeitskollektiv voraus, und gerade in dieser Hinsicht existieren auch zwischen den drei beteiligten Ländern nicht geringe Unterschiede (z.B. fehlt auf

dem Gebiet der DDR außer dem Sorbischen mikrotoponymisches Material aus der Zeit der slawischen Besiedlung, das für die Atlasbearbeitung geeignet wäre). Die tschechische und slowakische Mikrotoponymie ist systematisch und beinahe vollständig gesammelt. Die polnische weist einen auffälligen Unterschied zwischen amtlicher und lebendiger mundartlicher Form auf. Polnische Hydronyme sind systematischer als anderswo bearbeitet. Den Oronymen ist bisher keine besonders konzentrierte Aufmerksamkeit gewidmet worden. Obwohl BOREKs Plan ideal ist, hat eine der Sache nach auf die Oikonyme gerichtete Begrenzung des Objekts in seiner ersten Phase realere Aussichten.

3. BOREKs Index der Wortbildungsmittel war zusammen mit dem Vorschlag einer Exzerpierungskarte Diskussionsgrundlage am 13. Februar 1981 in Bratislava. Daran nahmen teil Doz. Dr. V. BLANÁR, DrSc., Doz. Dr. R. KRAJČOVIČ, CSc., Dr. M. MAJTÁN, CSc. und Dr. ŠRÁMEK, CSc. Zu den Vorschlägen äußerte sich auch Dr. I. LUTTERER, CSc. Das Exzerpierungsblatt beurteilten schriftlich auch Prof. EICHLER, Prof. BOREK, Prof. GÖRNOVICZ und Prof. RYMUT. - R. KRAJČOVIČ hob hervor, daß die toponymischen Basen Kontinuität oder Nichtkontinuität aufweisen, jedoch beinahe immer archaisch sind. Die historische Untersuchung unterstreicht mehr die semantische als die formale Seite der Toponyme, und deshalb sei es notwendig, den Topolexemen und ihrer lexikalisch-semantischen Beschreibung maximale Aufmerksamkeit zu schenken. Nach KRAJČOVIČ ist es erforderlich, sich im SOA auf die Oikonyme zu konzentrieren. M. MAJTÁN forderte, daß die Oikonyme und Nichtoikonyme zusammen untersucht werden, auch wenn jede Gruppe ihre Besonderheiten hat. V. BLANÁR hob dazu noch hervor, daß in beiden Namenarten lexikalisch und hinsichtlich der Wortbildung verschiedene Zeitschichten zutage träten, und deshalb wäre es von diesem Standpunkt aus (und auch vom Standpunkt der jetzigen onomastischen Theorie) notwendig, die Namen getrennt zu katalogisieren. Aus der Diskussion in Bratislava ergaben sich noch weitere wichtige Schlußfolgerungen: a) Die Wortbildungsanalyse sollte morphematischen Charakter haben (Dub-n-ík, nicht Dub-ník); b) die Oikonymie ist beim Exzerpieren von der Nichtoikonymie getrennt zu halten, obwohl man die gemeinsamen Beziehungen bei der Bearbeitung nicht vergessen darf; c) bei der Exzerpierung ist alles zu vermerken, auch das, was scheinbar undifferenziert ist.

4. Prof. BOREK überarbeitete in der ersten Hälfte 1981 den Index der Wortbildungsmittel im Hinblick auf die morphematische Auffassung der Wortbildung. Damit wurde eine geeignete Basis für ihre künftige Kartierung geschaffen. - Dr. ŠRÁMEK regelte gemäß Hinweisen den Vorschlag für die Exzerpierungskarte und gab sie im Oktober 1981 zum Druck. Es werden etwa 20 000 Exemplare angefertigt, die den einzelnen Bearbeitungszentren Anfang 1982 zur Verfügung gestellt werden sollen.

5. Die letzte Zusammenkunft der Arbeitsgruppe für den westslawischen Teil des Atlases vor Beginn der Exzerpierungsarbeiten fand am 26. November 1981 in Leipzig statt. Daran nahmen teil Prof. Dr. E. EICHLER, Prof. Dr. H. WALTHER, Dr. Inge BILY (aus Leipzig), Dr. G. SCHLIMPERT (für die Berliner Gruppe) und Dr. R. ŠRÁMEK (für die ČSSR und für die Kommission zur Vorbereitung des SOA). In den Diskussionen und besonders in der Abschlußberatung wurden folgende Probleme diskutiert: 1. Die Zentren in der DDR (Leipzig, Berlin) werden in einer besonderen "Problemliste" Probleme objektiver und methodologischer Natur notieren, die die konkrete Arbeit bringt. Besonders wird es um die Überprüfung des Umfangs von Informationen, die exzerpiert werden, um die Angabe rekonstruierter Basen und Suffixe, der Produktivität (Frequenz) und der Lokalisierung (einschließlich des heutigen Namens) gehen. Ziemlich kom-

pliziert ist das Problem der Bedeutungsangabe für die lexikalisch-semanticen appellativischen Basen, besonders da, wo es um eine tote Sprache geht (Polabisch, Altsorbisch). - 2. Im Hinblick darauf, daß man bei suffigierten Toponymen manchmal nicht genau feststellen kann, ob die Suffigierung das Ergebnis des toponymischen Benennungsprozesses ist oder als Namenbasis schon ein suffigiertes Appellativum vorlag (Dubina aus dobz + ina oder dobina?), wurde zum Prinzip erhoben, jedes Suffix zu registrieren (also dobz + ina). Dadurch wird zwar einerseits im gewissen Sinn die Betrachtung des Benennungsprozesses vereinfacht, andererseits aber erhält man dadurch die Möglichkeit, im Rahmen aller Wortbildungsmittel die zu finden, die typisch toponymisch sind, und die, die sich (nicht nur durch ihre propriale Funktion) frequentativ und geographisch von ihren homonymen appellativischen Gegenstücken unterscheiden. - 3. Im Index der Wortbildungsmittel, der von Prof. BOREK vorbereitet wurde, muß man Gruppen von Suffixen für eventuelle Rekonstruktionen oder Varianten offenlassen. - 4. Die Exzerpierung erfaßt die synchrone Ebene der Erkenntnisse über die westslawische Toponymie (d.h. aus den 80er Jahren des 20. Jh.), die schon als Ergebnis einer langfristigen Entwicklung unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen verstanden wird. Die Exzerpierung wird vorläufig auf die Oikonyme begrenzt, und als Quellen werden publizierte onomastische Monographien, Wörterbücher, Studien, Sammlungen und Karten benutzt. Wenn nicht publizierte Kartotheken zur Verfügung stehen, werden sie benutzt. - 5. Auf der Grundlage der ersten Erfahrungen bereiteten H. BOREK, E. EICHLER und R. ŠRÁMEK für die Sitzung der Internationalen Kommission für den SOA am 17. Mai 1982 in Ostrava einen zusammenfassenden Bericht über den Stand der Exzerpierung vor, über ihre Auffassung und über die konkrete Problematik, die sich aus der "Problemliste" ergeben, die parallel zur ersten (Erprobungs-) Phase des Exzerpiens entsteht. Der Bericht wird Grundlage weiterer Diskussion, präzisierter Prinzipien, der Festlegung des weiteren Vorgehens und der Formen der Zusammenarbeit sein. - 6. Was die Termine betrifft, wird die vorbereitete probeweise Exzerpierung ein Jahr laufen, in weiteren fünf Jahren (1986) könnte sie für den westslawischen Teil des SOA bei den Oikonymen abgeschlossen sein. Bedingung ist natürlich, daß die Arbeit personell entsprechend abgesichert ist. Sie beginnt damit, daß das Kopieexzerpt jedes Zentrum erhält, das an den Exzerpierungen beteiligt ist. - 7. Die Diskussion in Leipzig sprach sich auch dafür aus, daß die Selbständigkeit der bestehenden Subkommissionen bei der Internationalen Kommission für den SOA bewahrt wird, daß jedoch ihre Tätigkeit gegenseitig eng koordiniert wird. Das betrifft besonders die Beziehung der Subkommission für den SOA und die der Subkommission für slawische Mikrotoponomastik, die sich unter der Leitung von Prof. ŚMIECH (Łódź) 1980 in Mogilany konstituiert hat.

Alle anderen Mitglieder der Subkommission für den SOA, die übrigen Mitglieder der IKSO und auch andere Forscher onomastischer Zentren, die sich mit der Erforschung der slawischen Onymie in den slawischen und nichtslawischen Ländern beschäftigen, fordern wir erneut dazu auf, der Materialaufbereitung des SOA maximale Sorgfalt zu widmen. Es ist notwendig, nationale (gebietsweise einsprachige) Kataloge oder Verzeichnisse aller Oikonyme und Nichtoikonyme vorzubereiten, um eine einheitliche Materialgrundlage zu schaffen, ohne die die Atlasarbeit nicht möglich ist. Diese Forderung betrifft alle Gebiete (Territorien), in denen bis heute Slawen leben, wie auch solche, wo sie einst lebten. Die Prinzipien des Aufbaus solcher Kataloge sind im Grunde einfach: alle einschlägigen Namen zusammentragen, eine genaue Lokalisierung (in Kilo-

metern) nach den benannten Objekten vornehmen, wenn möglich mit einer historischen, immer jedoch mundartlichen Dokumentations- und onomastischen Fachbibliographie. Die Deutung des Namens ist in der ersten, der heuristischen Phase, nicht erforderlich.

Wenn es gelingt, in den einzelnen slawischen (und einschlägigen nichtslawischen) Ländern solche Grundkataloge aufzubauen, zweifle ich nicht, daß das Projekt des SOA wirklich realisiert wird. Dieses Ziel kann man jedoch ohne dauerndes tiefes Interesse und koordinierte gemeinsame, verantwortungsvolle Arbeit nicht erreichen.

(Übersetzt von S. Körner)

E. Eichler

I. Tschechoslowakische Onomastische Konferenz

Frenštát-Trojanovice, 18. - 21. Mai 1982

Das Institut für tschechische Sprache der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, das Institut für Sprachwissenschaft "L. Štúr" der Slowakischen AdW und die Onomastische Kommission der Slowakischen AdW veranstalteten im Mai 1982 die 1. Tschechoslowakische Onomastische Konferenz zum Thema "Namenforschung als Gesellschaftswissenschaft". Tagungen dieser Art sollen auch in Zukunft die Namenforscher unseres Nachbarlandes zusammenführen, wobei bei dieser Tagung der Anteil der ausländischen Teilnehmer (25 von ca. 60) hoch war. Im ganzen hörten die Teilnehmer 55 Referate in 6 Sprachen. Am 17. Mai 1982 fand in Ostrava auf Einladung der Pädagogischen Fakultät eine Sitzung der Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee statt, auf der Fragen der weiteren Arbeit dieser Kommission beraten wurden. Die Tagungsleitung lag in den bewährten Händen von M. KNAPPOVÁ (Prag), R. SRÁMEK (Brno) und M. MAJTÁN (Bratislava).

Diese erfolgreiche Tagung widmete sich drei Themenkreisen: 1. Namenforschung als Gesellschaftswissenschaft (vor allem: die Widerspiegelung der gesellschaftlichen Entwicklung im Namengut, Eigennamen (EN) in der gesellschaftlichen Kommunikation; allgemeine Methodologie der onomastischen Analyse); 2. die Stellung der Eigennamen im Sprachsystem; Bearbeitung der einzelnen Arten von EN; Entwicklung und Geschichte der Onomastik; 3. Namenforschung und andere Wissenschaften (Beziehungen der Namenforschung zur Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Philosophie, Logik und Soziologie).

Zu diesen vorgegebenen Themenkreisen wurden Vorträge, freilich nicht in gleichen Proportionen, geboten und zum Teil rege Diskussionen geführt. In den allgemein gehaltenen, meist im Plenum gehaltenen theoretisch ausgerichteten Referaten wurden Lösungen von Grundfragen der Onomastik - nicht nur der slawistischen - gegeben bzw. vorgeschlagen, so daß dieser Tagung zweifellos nicht nur regionale, sondern auch internationale Bedeutung zukommt. Dazu haben gerade auch die Forschungen zur Namentheorie, wie sie die Leiter der Tagung und andere bedeutende Gelehrte der ČSSR-Onomastik vorgelegt haben, maßgeblich beigetragen. Hervorzuheben sind die kameradschaftliche Atmosphäre, in der die Tagung stattfand, die ausgezeichnete Organisation, die auch Möglichkeiten zur Vertiefung der persönlichen Kontakte bot, und die Exkursion, die am Ende der Tagung stattfand und den Teilnehmern die Möglichkeit gab, sich mit

Natur, Kultur und der ökonomischen Entwicklung des Gastlandes, vor allem des Bezirkes Ostrava, näher bekanntzumachen. Somit haben die tschechischen und slowakischen Kollegen mit dieser bedeutenden Konferenz maßgeblich zur Vertiefung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Onomastik beigetragen. Die nächste Konferenz soll in ca. 5 Jahren stattfinden; der Turnus der slowakischen onomastischen Konferenzen soll davon unberührt bleiben.

An ausländischen Wissenschaftlern nahmen teil: VR Polen (10), DDR (7), UdSSR (2), SFRJ (2), VR Bulgarien (1), SR Rumänien (1), Ungarische VR (1), Griechenland (1).

In unserem Bericht können wir nicht alle Referate näher charakterisieren und geben nur eine Auswahl solcher, die auch für die Onomastik der DDR von Belang sind und wichtige Anregungen für sie bieten; dies bedeutet keinesfalls eine Unterschätzung anderer, hier nicht angeführter Vorträge.

Bedingt kann man folgende Plenarvorträge den oben genannten drei Themenkreisen zuordnen: dem ersten - J. PETR (Prag), der philosophische Aspekte der Onomastik erörterte und die Relation des EN zum außersprachlichen Objekt und seiner Benennung wie Identifikation beleuchtete; W. LUBAŠ (Kraków) behandelte das Verhältnis zwischen Onomastik und Soziolinguistik und betonte, daß es sich bei der Soziolinguistik um keine selbständige Disziplin, sondern um eine methodologische Richtung handle; E. EICHLER (Leipzig) versuchte, anhand bestimmter westslaw. Ortsnamengruppen wie Kozařov, Kozařovici (gegenüber dem fest umgrenzten Typ der Dienstsiedlungsnamen vom Typ Kozary), alle zu kozař 'Ziegenhirt', das Verhältnis zwischen Namentyp und sozialer Gruppe näher zu umreißen und den Namentyp nicht nur formal-strukturell, sondern vor allem inhaltlich-semanticisch zu fassen; J. SKÁCEL (Ostrava) betrachtete den Sprachkontakt vom soziolinguistischen Standpunkt; M. KNAPPOVÁ (Prag) analysierte die Personennamen im Hinblick auf die auch in der sozialistischen Gesellschaft vorhandenen Differenzierungen (z.B. Stadt - Land) und deren Widerspiegelung vor allem in der Rufnamengebung, wobei frühere Merkmale von neueren abgelöst werden; V. BLANÁR (Bratislava) suchte die Onomastik im Lichte der Wissenschaftswissenschaft und der marxistisch-leninistischen Dialektik zu sehen, um Fakten, Methoden und Konzeptionen noch gezielter für eine effektive Wissenschaftsstrategie einsetzen zu können. - Dem zweiten Schwerpunkt waren weniger Plenarreferate zugeordnet (in vieler Hinsicht berührten die Vorträge aus dem ersten Bereich auch die Thematik des zweiten): H. BOREK (Opole) befaßte sich mit der Abgrenzung und Definition des toponymischen Typs und konnte in vielem auf seine Forschungen zum polnischen appellativischen in Toponymen eingeschlossenen Wortschatz aufbauen; R. ŠRÁMEK (Brno) behandelte das Verhältnis zwischen objektiver Realität und dem Eigennamen, wies auf den selektiven Charakter der Widerspiegelung hin und führte somit seine Theorie über den onymischen Benennungsprozeß weiter; A.V. SUPERANSKAJA (Moskau) betrachtete die Namengebung für Straßen, Museen, Hotels usw. in Großstädten auf kulturgeschichtlichem Hintergrund; J. MATEJČÍK (Banská Bystrica) untersuchte das Verhältnis zwischen Allgemeinem und Besonderem innerhalb der Inhaltsmodelle von Personennamen, vor allem auf Grund des sich in Vorbereitung befindenden II. Bandes des Werkes von V. BLANÁR und J. MATEJČÍK, Živé osobné mená na strednom Slovensku; E. POKORNÁ (Prag) zeigte die große Bedeutung der Flurnamenforschung für die Untersuchung der örtlichen Verhältnisse (vor allem im Rahmen der Regionalgeschichte); W. ŠMIECH (Łódź) behandelte Struktur und Gebrauch poln. Flurnamen vom Typ Nad Gajem, Pod Górawusw.; R. KRAJČOVIČ (Bratislava) wandte sich der Verifizierung bei der Erforschung der toponymischen Lexik zu; G.P. SMOLICKAJA (Moskau) zeigte anschaulich die Bedeu-

tung hydronomastischer Forschungen für die Rekonstruktion des Wortschatzes anhand der Gewässernamen des Okasystems, die von ihr monographisch bearbeitet wurden. - Zum dritten Bereich sind zu nennen: J. SPAL (Pilsen) über Onomastik und Psychologie, wobei es um bisher (vor allem im Bereich der slawistischen Onomastik) noch nicht zusammenhängend betrachtetes Gebiet geht, das eng mit der theoretischen Basis der Namenforschung, vor allem mit dem Benennungssystem, zusammenhängt. Fragen der "Namenpsychologie" treten auch bei der Erklärung von zweigliedrigen Bewohnernamen vom Typ tschech. Pobikozy, Rvinovy (aber auch Kosobody, Tapudly usw.) auf.

Zu den genannten drei Bereichen gesellten sich mehrere Sektionen, die wertvolle und weiterführende Erkenntnisse (auch in der Diskussion) beisteuerten; wir können hier jedoch nur einige dieser Vorträge erwähnen. So ergänzte eine Anzahl von Sektionsreferaten den dritten Bereich, z. B. K. RYMUT (Krakow) über den Nutzen der Namengeographie für siedlungsgeschichtliche Forschungen; K. OLIVA und P. PROKOP (Prag) über Flurnamen im ehem. deutsch-tschechischen Grenzgebiet; Ph. MALINGOUDIS (Thessalonike) zu Namenforschung und Siedlungsgeschichte unter Berücksichtigung örtlicher Volksüberlieferung in Griechenland; L. OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ (Prag) über die Hilfe, die die Flurnamenforschung der Wüstungsforschung leistet; O.R. HALAGA (Košice) über die bessere Kenntnis der historischen Verhältnisse auf Grund der bevorstehenden Edition des Košicer Stadtbuches aus der Zeit zwischen 1393 und 1405; G. SCHLIMPERT (Berlin) über die Besiedlung des Barnim (ehem. Brandenburg) im Lichte der Ortsnamen; J. PLESKALOVÁ (Brno) über die Sozialisierung in der Landwirtschaft und ihre Widerspiegelung in den Flurnamen u. a.

Wir nennen im folgenden weitere Sektionen, in denen eine bunte Palette von Referaten das Hauptanliegen der Konferenz verfolgte: die Sektion "Dialektologie und Slangs, Bibliographie" brachte vor allem Vorträge von S. UTEŠENÝ (Prag) über die semantischen Areale der tschech. Bachbezeichnungen *strouha* und *stoka* in Böhmen; D. ČUPIĆ (Beograd) über Onomastik und Dialektologie anhand skr. Materials; K. FIC (Brno) über die Bildung von Adjektiven aus Toponymen in den mährischen Dialekten und bot mit den Vorträgen von J. HUBÁČEK (Ostrava), dessen Buch über die tschech. Slangs bereits in 2. Auflage vorliegt, und V. WOLF (Trutnov) über Slang-Flurnamen in Textilbetrieben neue Ansätze für künftige Forschungen in diesem Bereich. - M. NOVÁKOVÁ-ŠLAJSOVÁ (Prag), die kürzlich eine Bibliographie zur tschechischen Onomastik bis 1945 publizierte, behandelte die Entwicklung der tschech. onomastischen Bibliographie.

Die der Toponymie gewidmete Sektion bot u. a. die Möglichkeit, einzelne Namensgruppen näher zu beleuchten, so P. ŽIGO (Bratislava) die slk. ON auf *-any*, E. JAKUS-DĄBROWSKA (Skupsk, dzt. Leipzig) den gesellschaftlichen Hintergrund der westslawischen ON auf *-any*, V. BOK (České Budějovice) deutsche Burgennamen in Böhmen; E. FOSTER und S. WAUER (Berlin) widmeten sich der Problematik von westslaw. Kulturnamen (anhand der Beispiele aus Brandenburg); T. WITKOWSKI (Berlin) nahm kritisch zur Erklärung der Namen der Obodriten und Redarier Stellung, wie sie H. KUNSTMANN (München) vertritt.

In der Sektion zur Anthroponymie befaßte sich B. SICIŃSKI (Wrocław) mit soziolinguistischen Aspekten des polnischen Familiennamens; W. WENZEL (Leipzig) legte seine Auffassung zum anthroponymischen System anhand der sorb. PN dar; I. KOTULIĆ (Bratislava) gab eine soziale und linguistische Analyse von Personennamen in historischer Sicht; N. BAYEROVÁ (Ostrava) behandelte aus Rufnamen entstandene Familiennamen in Slezsko u. a.

Auf der Tagung war auch die literarische Onomastik mit einer Sektion vertreten; K. GUTSCHMIDT (Berlin) zeigte den Zusammenhang zwischen lite-

rarischen Strömungen und Traditionen der Namengebung in der schönen Literatur; M. MAJTÁN (Bratislava) behandelte die Stellung des Eigennamens in der schönen Literatur; E. BREZA (Gdańsk) die Funktion der Eigennamen in der kaschub. Volksdichtung usw.

In einer weiteren Sektion zur Grammatik, Standardisierung und Kodifikation wurde die Verbindung zur aktuellen Sprachpflege im Bereich der Eigennamen hergestellt. A. POLÍVKOVÁ (Prag) stellte aktuelle Probleme der Kodifikation zur Diskussion, L. DVONČ (Bratislava) befaßte sich mit der Dynamik der Exonyme und ihrer Standardisierung; Z. KOWALIK-KALETA (Kraków) mit der Kategorie des Numerus bei Eigennamen usw.

Diese anregende Konferenz wird sich vor allem auf die Konzentration der Kräfte in der ČSSR auswirken und vermittelte viele neue Impulse. Sie werden erst durch den bereits Anfang 1983 im Druck zu erwartenden, von der Pädagogischen Fakultät zu Ostrava veröffentlichten Sammelband mit allen Vorträgen richtig deutlich werden. Den Organisatoren gebührt für ihre Arbeit der herzlichste Dank der in- und ausländischen Teilnehmer.

Die Sitzungen der Kommission für slawische Onomastik (Vorsitzender: K. RYMUT) beim Internationalen Slawistenkomitee befaßten sich vor allem mit der weiteren Bearbeitung der in den Toponymen enthaltenen Appellativa in den westslaw. Sprachen, einem internationalen Forschungsprojekt der ČSSR, DDR und der VR Polen (s. auch den Bericht von R. ŠRÁMEK in diesem Heft). K. RYMUT gab einen Bericht über die Aktivitäten der Kommission seit ihrer letzten Zusammenkunft im September 1980 in Mogilany; R. ŠRÁMEK, H. BOREK und der VERRF. über den Stand der Arbeit an dem genannten Projekt (s. NI 38, 44).

L. Bachát

Konferenz "Der Eigenname im Unterricht"

Nyíregyháza, Oktober 1981

Der sprachwissenschaftliche Unterausschuß der Debrecener Kommission der Akademie der Wissenschaften Ungarns, die muttersprachliche Fachsektion der Szabolcs-Szatmárer Organisation der Gesellschaft für Verbreitung der Wissenschaften und Kultur, die namenkundliche Kommission der Budapester "Eötvös Loránd"-Universität und der Lehrstuhl für ungarische Sprache der Pädagogischen Hochschule "Bessenyei György" Nyíregyháza waren die Organisatoren einer dreitägigen Konferenz, an der mehr als 50 Mittel- und Grundschullehrer, Professoren verschiedener Hochschulen und Universitäten, Museologen, Bibliothekare und Mitarbeiter verschiedener wissenschaftlicher Institutionen teilnahmen.

Im Mittelpunkt stand die Rolle der Eigennamen im Unterricht von der Grundschule bis zur Universität. Experten unterschiedlicher Wissensgebiete berichteten darüber, wie ihnen ihre namenkundlichen Kenntnisse bei der Forschung in ihrer eigenen Disziplin geholfen haben.

Den Auftakt der Konferenz bildete der Vortrag des Grundschullehrers László BALOGH, "Die Bedeutung der Arbeit an Aufgaben zur Namenforschung im Fachzirkel für die wirksame Einbeziehung der Eigennamen in die Unterrichtsstunde". Der Vortrag verdeutlichte, daß Fachzirkel die zweckentsprechende Form des Unterrichtes zur Einbeziehung der Namenkunde in der Grundschule sind. Über "Lehrplan und Namenkunde" sprachen Hochschuldozent Béla OROSZ und Teréz URBÁN, Lehrerin der Übungsschule, anhand eines Experimentes, dessen Aufgabe darin bestand, im Rahmen von Fach-

zirkelstunden einen Hilfsstoff zum Unterricht der Namenkunde auszuprobieren, und das zusammen mit in drei weiteren Schulen durchgeführten Experimenten ähnlicher Art bewies, daß die Schüler im Alter von 11 bis 14 Jahren die grundlegenden sprachgeschichtlichen Kenntnisse erlernen können.

Zsuzsanna J. PAPP und János MÁTÉ, Lehrer aus Kecskemét bzw. Debrecen, berichteten über Möglichkeiten des namenkundlichen Unterrichts in Gymnasien und Fachmittelschulen, wo namenkundliche Kenntnisse nur im Literatur- und Grammatikunterricht vermittelt werden können, weil es hier keinen speziellen namenkundlichen Unterricht gibt. Géza NAGY stellte die in Tarcsa gesammelten Beinamen, ihre Entstehung und Typen, Methoden der Sammlung und der Bearbeitung vor, Lajos KIRÁLY Möglichkeiten der namenkundlichen Arbeit in den Lehrerbildungsanstalten und die Vorbereitung der Hörer zur Sammlungstätigkeit. Ferenc ÖRDÖG, Kandidat der Sprachwissenschaften, analysierte die Arbeit des von ihm schon seit Jahren geführten namenkundlichen Spezialkollegiums an der Budapester Universität. Mihály HAJDÚ, Dozent der Budapester Universität, wies auf die Notwendigkeit einer speziellen namenkundlichen Ausbildung hin und erläuterte deren möglichen erstrebenswerten Lehrplan.

In der Diskussion wurde einheitlich die Meinung geäußert, daß die Namenkunde in den Grund- und Mittelschulen nie als selbständige Disziplin unterrichtet werden kann, daß aber bislang die Möglichkeiten zur Nutzung namenkundlicher Potenzen in keinem einzigen Schultyp ausgenutzt werden. In den Hochschulen und Universitäten muß man Möglichkeiten suchen, den künftigen Grund- und Mittelschullehrern größere Erfahrungen auf dem Gebiet der namenkundlichen Forschungen zu vermitteln. Für die verschiedenen Schultypen sollten spezielle Hilfsbücher und Aufgabensammlungen angefertigt und ausgegeben werden.

Am zweiten Tag wurden spezielle namenkundliche Themen erörtert. Lajos MIZSER, Hochschuladjukt, sammelte eine Menge unwissenschaftliche Etymologien und verdeutlichte daran, daß sie das Ansehen der Namenkunde schädigen. Béla RÓNAI, Hochschuldozent aus Szekszárd, wies darauf hin, daß "Volksetymologien" nicht einseitig als negative sprachliche Erscheinungen, sondern als Ausdruck von Bewußtseinsinhalten des Volkes aufgefaßt werden müssen. Béla BÜKY entwarf den Plan eines Wörterbuches über Typen der Namegebung in literarischen Werken. Gábor VIRÁG (Jugoslawien) untersuchte, welche Namen Mihály MAJTÉNYI den Personen in seinen beiden Romanen gegeben hat und wie diese Namen in der Erziehung nutzbar gemacht werden können. Ähnliche Themen behandelten Gyula TUNGLI, Mittelschullehrer aus Pápa, und Katalin CSIGE, Hochschulassistentin aus Nyíregyháza (letztere die Namegebung in der russischen Literatur im 19. Jahrhundert). Zoltán NÉMETH, Hochschuldozent aus Nyíregyháza, analysierte die Ortsnamen des Dorfes Taksony in der Tschechoslowakei. Béla KÁLMÁN (Debrecen) berichtete über den internationalen namenkundlichen Kongreß 1981, wo er einen Vortrag über besondere ungarische Ortsnamentypen gehalten hat. András MEZŐ, Hochschullehrer aus Nyíregyháza, wies auf einen möglichen Weg zur Herstellung einer Eigennamenhomonymie durch die Analyse des Ortsnamens Törökbalint und des Eigennamens Török Balint hin. István UDVARI, Hochschulassistent aus Nyíregyháza, bewies anhand des ruthenischen Familiennamens Doroczki, daß dieser Name darauf hindeutet, daß die Vorfahren von Leuten mit diesem Familiennamen aus Dorog, und zwar wahrscheinlich aus Hajdúdorog stammen.

Am dritten Tag wurden allgemeine namenkundliche Themen behandelt. Bekannte Vertreter der ungarischen Onomastik wie Ferenc FARKAS, Hochschuldozent aus Jászberény, Dániel KOVÁTS, Hochschuldozent aus Sárospatak, István NYIRKOS, Dozent der Debrecener Universität, Árpád SEBESTYÉN, Professor der Universität in Debrecen, Katalin J. SOLTÉSZ aus Budapest,

Endre RÁCZ, Professor der Budapester Universität, und László BACHÁT, Hochschullehrer aus Nyíregyháza, referierten über neue Aspekte in vielen Bereichen (literarische Onomastik, Semantik der Eigennamen, Erziehung zur Heimatliebe, Eigennamen im Fremdsprachenunterricht, Verhältnis Eigennamen/Gattungsbezeichnung).

Béla KÁLMÁN betonte in seinem Schlußwort, daß die Konferenz sehr nützlich gewesen sei und daß ihre Materialien allen Lehrern zugänglich gemacht werden müsse. Er bat diejenigen, die am Lehrplan mitarbeiten, darum, der Namenkunde im Lehrplan des Muttersprachunterrichtes mehr Platz zu sichern und auch die Anfertigung namenkundlicher Hilfsbücher und Aufgabensammlungen zu berücksichtigen. Seiner Meinung nach sollten Fragen der Namenkunde auch in der Lehrerweiterbildung einen entsprechenden Platz einnehmen.

H.-J. Vogt

Ergebnisse archäologischer Forschungen zur Siedlungsentwicklung
im Saale-Mulde-Raum im 6.-12. Jahrhundert

Die Grundlage der Untersuchung der älter-slawischen Hinterlassenschaft in Nordwestsachsen⁴⁾ bildete die mit archäologischen Methoden gewonnene chronologische Einordnung des umfangreichen keramischen Fundstoffs im Arbeitsgebiet, wobei die Burgstratigraphie von Leipzig-Watthäikirchhof und von Groitzsch, Kr. Borna, Schlüsselfunktionen einnehmen. Auf der Basis der Gruppengliederung der Keramik ergab sich die Möglichkeit, vier Horizonte herauszuarbeiten, die den Zeitraum des 6./7. bis zum Ende des 12./Beginn des 13. Jh. umfassen. Damit ist der Beginn der slawischen Besiedlung im 6./7. Jh. (Rüssener Gruppe) ebenso erfaßbar wie der erste slawische Landesausbau im 8.-9. Jh., die erste Phase der Ostexpansion im 10. Jh. und die Spuren des Landesausbaus im 12./beginnenden 13. Jh. im Zuge der zweiten Phase der feudalen deutschen Ostexpansion.

Im ersten Jahrhundert slawischer Siedlungstätigkeit erfolgte eine relativ dünne Besiedlung der späteren slawischen Gaue, wobei bereits erste Burgen in Höhenlage entstanden und, als wohl bemerkenswertestes Resultat, eine relativ dichte Besiedlung im Rochlitzer Raum nachweisbar ist. Das unterschiedliche archäologische Fundgut (Rüssener verzierte Keramik im Elbe-Elster-Raum, unverzierte Keramik vom "Prager Typ" entlang dem Elbelauf bis zum Saale-Mulde-Raum und weiter nördlich, legen nahe, an verschiedene Bevölkerungsgruppen zu denken, die etwa zeitgleich das Land zu besiedeln begannen. Im 8./9. Jh. erfolgte ein offensichtlicher Landesausbau, verbunden mit einer Verdichtung des Siedlungsnetzes und der Entstehung größerer Burgen-Siedlungskomplexe wie der Podgrodici-Orte bzw. einer bemerkenswerten Burgenkonzentration in einigen Gebieten wie etwa im Döbeln-Grimma-Oschatzer-Raum, auf den schon mehrfach von namenkundlicher Seite wegen der spezifischen Ortsnamengebung hingewiesen wurde. In dieser Phase begann auch die Erschließung des Erzgebirgs-vorlandes entlang der Freiburger Mulde, der Zschopau, der Zwickauer Mulde, der Pleiße und Weißen Elster.

Mit der unter Heinrich I. in der 1. Hälfte des 10. Jh. eingeleiteten ersten Phase der Ostexpansion lassen sich grundlegende Veränderungen feststellen, die sichtbaren Ausdruck finden in der Anlage neuer Befestigungen, generell Abschnittsbefestigungen in Höhenlage, der Aufgabe (Zerstörung) älterer Burgen und einer beachtlichen Verdichtung und Vergrößerung des Siedlungsnetzes, so daß sich nun die in den Quellen ge-

nannten Siedlungsgaue klar herausheben.

Der von Wiprecht von Groitzsch am Ende des 11. Jh. initiierte Beginn der zweiten Phase der Ostexpansion - der Landesausbauphase - ist zwar archäologisch nur sehr unvollkommen faßbar, aber die Auf siedlung des Erzgebirgsvorlandes und teilweise auch des Erzgebirges entlang der Flüsse und der alten Verbindungswege, der böhmischen Steige, offensichtlich auch im Zusammenhang mit prospektorischer Tätigkeit, lassen sich klar erkennen. Während in den Altsiedel- und den Ausbaugebieten bei der Tonware die helltonige Standbodenkeramik oder glimmergemagerte Keramik (Erzgebirge) schnelle Verbreitung fanden, hebt sich zwischen Altenburg und Rochlitz/Kohren-Sahlis ein Gebiet ab, in dem die Bewohner die slawische Keramik (Kohrener Gruppe) bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jh. weiter produzierten, somit offenbar bewußt an älteren Traditionen festhaltend. Mit der am Ende des ersten Drittels des 13. Jh. allgemein dominierenden "blaugrauen" Standbodenkeramik - im Erzgebirge entwickelten sich andere, noch zu erforschende Tonwaren - ist eine Situation entstanden, in der die archäologischen Quellen die dominierende Aussagekraft für besiedlungsgeschichtliche Fragen verlieren zugunsten der nun reichlicher fließenden schriftlichen Quellen und anderer gegenständlicher Sachzeugnisse wie romanischer Architektur im Sakral- und Profanbau.

Anmerkung:

+) Autorreferat über die Dissertation des VERF., "Die Ausgrabungen auf der Wiprechtsburg in Groitzsch Kr. Borna". Berlin 1979.

B. NEUERSCHEINUNGEN

EICHLER, Ernst, Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsgelbiet. Sitzungsberichte d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philolog.-hist. Klasse Band 122. Heft 5. Berlin: Akademie-Verlag 1982. 48 S. 4,50 M.

VERF. gibt mit diesem Heft eine Zusammenfassung eigener und kollektiver Ergebnisse im Bereich der slawistischen und der slawistisch-germanistischen Namenforschung in der DDR. Er berichtet über die seit 1945 erzielten Ergebnisse und Fortschritte auf dem Gebiet der Namentheorie und Forschungsmethodik, an denen er selbst wesentlichen Anteil hat.

Der Akademievortrag, gehalten in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im Februar 1980, gliedert sich in sechs Kapitel: 1. Zur historischen Aussagekraft der Ortsnamen. E. geht von der Siedlungsgeschichte der von ihm bearbeiteten Gebiete im Süden der DDR (diachronischer Aspekt) und von der Funktion der Eigennamen (besonders Toponyme) in der internationalen sprachlichen Kommunikation (synchronischer Aspekt) aus und zeigt den Wert namenkundlicher Ergebnisse für die interdisziplinäre Forschung auf.

2. Zur onomastischen Wissenschaftsmethodologie: Name, Appellativum und onymische Integration. Hier geht VERF. auf die bei der Namendeutung notwendigen Prozeduren ein und betont, daß das Appellativ bei der Suche nach der Deutung nie außer acht gelassen werden darf.

3. Grundfragen der toponymischen Integration. Ausgehend von den drei Hauptaspekten zur Untersuchung der onymischen Sprachkontakte (Aspekt der Sprachebenen, soziolinguistischer Aspekt, arealer Aspekt) wird das Problem der Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung der Namen

angedeutet. Weiterhin behandelt Verf. an einigen Beispielen eine Klassifikation der Namenpaare. Grundsätzlich unterscheidet E. 1. Lautlich gebundene Namenpaare, 2. Semantisch gebundene Namenpaare und 3. Freie Namenpaare, die insgesamt aber wieder in fünf verschiedene Typen einzuteilen sind.

4. Über die soziale Differenzierung von Ortsnamenformen. VERF. weist hier auf Unterschiede in der Dreiheit Schriftsprache - Umgangssprache - Mundart hin. So wird angedeutet, daß es sich bei den Ortsnamenformen auf -schütz im obersächsisch-thüringischen Raum wohl nur um eine von den Kanzleien verbreitete Form handelt, die auf eine slawische Vorform auf šici zurückzuführen ist (vgl. etwa slawischer Personennamen L'ubis + Suffix -ici, heute Lobschütz, Löbschütz). In der Mundart jedoch wird z. B. [l'iwis] für Liebschütz gebraucht. Hier gibt es auch in den heute noch gesprochenen Namenformen viele Erscheinungen, die es festzuhalten und zu untersuchen gilt.

5. Zu einer Streitfrage der historischen Grammatik in namenkundlicher Sicht (Ein Zeugnis des westslawischen Lokativs Plural auf -as). VERF. führt den Beweis, daß es sich bei Ortsnamen auf -as um sehr alte Namenformen handeln muß und daß hier keine "papierenen" Schriftformen der Kanzleien vorliegen.

6. Die geographische Terminologie (Unter besonderer Berücksichtigung der westslawisch-südslawischen Sprachbeziehungen). E. verweist auf verschiedene Auffassungen zur Ausbreitung der Slawen und slawischer Siedlungen, die sich u. a. auf unterschiedliche Interpretationen der Toponyme, Hydronyme und Ethnonyme stützen. Für die alten geographischen Termini werden folgende Züge als charakteristisch angesehen: 1. sie gehören überwiegend zur urslawischen Schicht des Wortschatzes, ihre Struktur ist klar erkennbar; 2. viele haben keine Entsprechungen in den sorbischen Dialekten, jedoch sind Parallelen aus anderen slawischen Sprachen bekannt; 3. eine Reihe dieser geographischen Termini hat sich nur im westlichen Bereich des altsorbischen Sprachgebietes erhalten; 4. eine Rekonstruktion der Bedeutung ist nur im Vergleich mit dem historischen und modernen Wortschatz (Mundarten) möglich, erfordert aber auch den Vergleich der jeweiligen Bedeutung in den Zusammenhängen.

VERF. trägt mit dieser zusammenfassenden Darstellung zur Weiterentwicklung der Methodologie der Onomastik bei. Er zeigt, daß ein Einbeziehen von Namenmaterial zur Lösung linguistischer, hier speziell slawistischer Fragen, unerlässlich ist. E. fordert nachdrücklich eine lexikologische Fundierung solcher Untersuchungen und betont damit den Beitrag der Namenkunde zur Erforschung des Wortschatzes besonders für die frühen Epochen, in denen oftmals Namen die einzige Überlieferung darstellen. Die zahlreichen Literaturhinweise sind dem Leser eine wertvolle Hilfe.

E.-M. Christoph

- - - - -

BOESCH, Bruno, Kleine Schriften zur Namenforschung 1945-1981. Zum siebenzigsten Geburtstag herausgegeben von seinen Schülern. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1981. 571 S. (Beiträge zur Namenforschung, Beiheft 20). ISBN 3-533-03040-7 kart.

Mit dieser Aufsatzsammlung aus dem namenkundlichen Schaffen von B. BOESCH haben ihre Herausgeber Konrad KUNZE und Heinrich LÖFFLER, beide Schüler des Geehrten, nicht nur ihrem Lehrer, sondern der germanisti-

schen deutschen Namenforschung insgesamt einen dankenswerten Dienst erwiesen: stehen doch nunmehr auch dem nicht im alemannischen Raum heimischen deutschen Namenkundler wichtige Beiträge zur Namenkunde des Oberrheingebietes und der Schweiz in handlicher Form zur Verfügung, zu denen nicht durchweg ein leichter Zugang bestand. Insofern gebührt ein Dank auch dem Herausgeber der "Beiträge zur Namenforschung/Neue Folge", Prof. R. SCHÜTZEL, und dem Universitätsverlag Heidelberg für die Veröffentlichung in den Beiheften der BNF.

Der inzwischen leider verstorbene B. BOESCH gehört zu den Altgermanisten, die noch eine umfassende germanistische Breitenausbildung erhalten haben, er war gleichermaßen Sprachhistoriker wie Literaturhistoriker, Dialektologe wie Namenkundler und Volkskundler, infolgedessen auch sein Tätigkeitsbereich weitgesteckt. Den Fernerstehenden ist er vor allem bekannt als Leiter der Zentralstelle für den "Neuen Förstemann (Altdeutsches Namenbuch)" in Freiburg im Breisgau und Mitglied des "Förstemann-Ausschusses". In über 40 Jahren hat er beachtenswerte namenkundliche Studien verfaßt, die zwar meist regional verankert, dabei aber doch von überregionaler Bedeutung waren. So hat B. auch ein Stück Geschichte der germanistischen Namenforschung in Deutschland mitgeschrieben, indem er stets den Gang der Forschung genau verfolgte und kommentierte.

Die Herausgeber haben der Vielfalt der Themen, die B. bearbeitete, Rechnung getragen und so einen repräsentativen Querschnitt des namenkundlichen Schaffens von B. geboten. Die Aufsätze sind chronologisch geordnet, ein ausführliches Personennamen- und Ortsnamenregister erschließt den behandelten Namenschatz vorwiegend des deutschen Südwestens. Ein Gesamtschriftenverzeichnis von B. vermittelt einen Einblick in sein Wirken. - Der Namenkundler findet in diesem Band Beiträge zur Gruppen- und Schichtenbildung im Namenschatz Alemanniens, zu Sprachgrenzproblemen im Lichte der Namen und zu allgemeinen Sprachkontaktproblemen (z.B. Lehnwörterverwendung in der Namengebung), zur literarischen Onomastik (Mhd. Dichtung), zu Volkssprache und volkstümlicher Namengebung und Namenverwendung (Flurnamengebung u.a.) wie zu Gewässernamen und anderen Namenarten. Als Namenforscher ist B. in hohem Maße Adolf BACH und Friedrich MAURER verbunden gewesen (Thematik Ortsnamenstrahlung, Urkundensprache, Volkskunde u.a.), auch zeigen die Beiträge seine engste Verbundenheit mit der oberrheinischen Landesgeschichte. Methodische Fragen sind in fast allen Studien grundsätzlich mitbehandelt und integriert. So hat B. nicht nur seinen unmittelbaren Schülern vieles mitgeben können: er hat sich auch über den engeren Rahmen seines Heimatbereiches hinaus einen guten Namen unter den Onomastikern des deutschen Sprachraumes geschaffen. Bereits zu seinem 65. Geburtstag (1976) wurde ihm eine Festschrift gewidmet: "Alemannica. Landeskundliche Beiträge" (= Alemann. Jahrbuch 1973/75).

Die germanistische Namenforschung ist allen Beteiligten dankbar, daß sie noch diese Gaben von B. BOESCH gesammelt entgegennehmen kann.

H. Walther

- - - - -

SEIBICKE, Wilfried, Die Personennamen im Deutschen (= Sammlung Göschen 2218). Berlin · New York: Walter de Gruyter 1982. 229 S. DM 19,80.

Die als Einführung in die germanistische Namenkunde konzipierte, für Germanistikstudenten und Deutschlehrer der BRD bestimmte Veröffentlichung ist in vier Hauptteile gegliedert: 1. Einleitung (3.7-13), 2. Der

Gesamtname im heutigen Deutsch (S.14-95), 3. Die Vornamen (S.96-158), 4. Die Familiennamen (S.159-202). Dazu kommen als 5. ein kurzer Abschnitt über Beinamen und Übernamen und als 6. ein gleichfalls kurzer Abschnitt über Personennamen in nicht-anthroponymischer Verwendung. Als Anhang sind ein Literaturverzeichnis, ein Sachregister sowie ein Verzeichnis der Abkürzungen und Zeichen beigelegt.

Eine Namenerklärung im Sinne der herkömmlichen Personennamenbücher wird, dem Zweck der Publikation entsprechend, nicht angestrebt.

Unter 1.1. findet sich eine verständlich gehaltene Darlegung zum Verhältnis Wort und Name unter Nutzung des aktuellen Erkenntnisstandes, ausgehend von der Einteilung des Wortschatzes nach grammatischen Merkmalen. Daran schließt sich unter 1.2. ein sehr kurzer, Wesentliches verdeutlichender Überblick über den Gegenstand und die Aufgaben der Namensforschung an, der unter 1.3. auf die Personennamen eingengt wird.

Der Teil 2. ist in zehn Abschnitte aufgegliedert. Die Betrachtung des - nach A. BACH terminologisch fixierten - Gesamtnamens beginnt mit Darlegungen über dessen Bestandteile individueller Vorname/überindividueller Familienname, wobei auch Aspekte des aktuellen Namensgebrauchs berücksichtigt werden (Rufformen, Namengebung und Namenverwendung in anderen Sprachen). Bei der Namengebung werden zwei Arten von Namengebungsakten unterschieden: informeller (immer möglich, unverbindlich) und formeller (Geburtsanmeldung, Taufe; verpflichtend). Nach DEBUS wird bei der Motivation zwischen Namengebung (Primärmotivation: Informationswert) und Namenverwendung (Sekundärmotivation: Kommunikationswert) unterschieden. In den Ausführungen zum Namenrecht werden die gesetzlichen Grundlagen der BRD bei Familiennamen und Vornamen erläutert, wobei auch auf Blumennamen, Namenkombinationen und Namenvarianten, auf die Zahl der Vornamen, auf Probleme der Namenänderung und des Gebrauchs der Familiennamen eingegangen wird. Unter 2.4. behandelt SEIBICKE anhand zahlreicher Beispiele aus Geschichte und Gegenwart die Pseudonyme, wobei nicht nur die grundlegenden Probleme aufgezeigt werden, sondern auch Motive und Bildungsweise unter Berücksichtigung des historischen Aspekts sachgerecht analysiert werden. Die "Bedeutung" der Personennamen wird in einem besonderen Teilabschnitt behandelt, der grundsätzliche theoretische Aspekte beinhaltet und - in Abgrenzung gegen das Appellativum - die Bedeutung der Personennamen in ihrer Bezeichnungsfunktion sieht. Die Demonstration der theoretischen Überlegungen erfolgt vor allem mit Hilfe zusammengesetzter Namen. Auch bei der Unterscheidung zwischen Namengebung und Namensgebrauch verdeutlichen zahlreiche Beispiele das Wesentliche (Blumennamen, Namenkürzungen, Phantasiebildungen bei Vornamen - Müller als Appellativ und als Familienname - bis hin zur "Volksetymologie" bzw. zur sekundären Motivation); Fragen der Übersetzung bzw. Übersetzbarkeit und der Übernahme von Eigennamen werden, besonders mit Blick auf Unterschiede bei slawischen und romanischen Namen mit richtiger Einschätzung, behandelt, und hier wird auch die Problematik der Übersetzung von Namenvarianten aufgezeigt. Bei der Behandlung der Wortbildung wird von den Hypokoristika ausgegangen; deonymische Derivationen und Wortmischungen werden mit Hilfe treffender Beispiele verdeutlicht. Bei den Darlegungen zur Grammatik der Personennamen werden bestimmter, unbestimmter Artikel und Kasus unter Nutzung des Vergleichs mit den Darstellungen in den normativen Grammatiken, durch Überprüfung am eigenen Sprachgebrauch und unter Berücksichtigung der Grenze zu den Gattungsbezeichnungen in wesentlichen Aspekten behandelt. Die Frage, ob die entsprechenden Erscheinungen unter den Eigennamen als Appositionen oder als kasusneutrale Attribute gelten, bleibt - auch unter Einbeziehung der Aussagen der Grammatiker - offen. Gut verdeutlicht wird die Vielschichtigkeit des Namensgebrauchs, wobei zunächst an typische Situa-

tionen des kommunikativen Gebrauchs angeknüpft wird (Vorstellen, Bekanntmachen, Kontaktaufnahme in unterschiedlichen Bereichen bis hin zum Telefonanruf). Nach Einbeziehung der Unterschiede im Namensgebrauch von Vor- und Familienname und der Studentensprache werden drei Kreise um das Ich erwogen: Den äußeren Kreis bilden die Familiennamen, die inneren Kreise werden durch die Vor- und Kosenamen gebildet. Deutlich herausgestellt werden außerdem die asymmetrische Anrede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sowie die sozialen und situativen Bedingungen bei der Verwendung von Kose- und Übernamen. Ein besonderer Abschnitt (2.9.) ist der Namenspsychologie - ohne plakativen oder marktschreierischen Anstrich - gewidmet. Ausgehend von der Selbstidentifikation des Kleinkindes durch den Vornamen werden die Rolle des Namens bei der Entwicklung der Persönlichkeit (Pubertätsprobleme des Namensgebrauchs), Probleme der Assoziationen und Konnotationen, von Namensscheidung und Namentabu verständlich angedeutet.

Im Abschnitt 2.10. wird unter dem Thema "Namen in der Literatur" das Verhältnis von "fiktionalen" und realen Namen untersucht. Nach H. BIRUS wird zwischen transparenten (transparenten, verkörperten, klangsymbolischen und klassifizierenden Namen unterschieden; der Gebrauch von Namenkürzeln wird mit berücksichtigt. SEIBICKE kommt zu dem Ergebnis, daß die Autoren literarischer Werke bei aller dichterischen Freiheit letztlich doch an kollektiven Erfahrungen im Umgang mit Namen anknüpfen und dabei auch den "magischen Zusammenhang" von Namen und Benannten nutzen und das Beziehungsgeflecht der Namen untereinander in seiner Bedeutung für den Aufbau des Werkes und die jeweiligen künstlerischen Absichten beachten.

Der in sieben Abschnitte gegliederte Teil 3. behandelt die Vornamen. Bei den Ausführungen zur Bildungsweise (Vollformen, Doppelvornamen, Kurz-, Kose-, Lallformen) werden auch terminologische und sachlich-inhaltliche Probleme aufgezeigt. Ohne überflüssige Details wird ein guter Überblick vermittelt. Die Darlegungen zum Umfang des Vornamenbestandes verdeutlichen das Problemhafte: das Fehlen der sicheren Datenbasis des heutigen Bestandes - die Schwierigkeit bei der Auswertung durch Unsicherheiten bei der Zuordnung von graphischen Varianten (demonstriert auch am Beispiel Schwedens), der Bildungsvarianten (Allonome) im Verhältnis zu den Grundmustern (Nomeme) - des synchron-etymologischen Prinzips. Die Festlegung von 2000 bis 2500 Namenfamilien der heute im deutschen Sprachgebiet vorkommenden, auf Grund des diachron-etymologischen Prinzips angenommenen Namenfamilien wird von SEIBICKE mit Recht als völlig unhistorisch abgelehnt. Aussagen zur Lautstruktur (zwei- und dreisilbige Namen sind heute am häufigsten), zur Geschlechtsspezifität (Erkennungsmerkmale: reihenbildende Namenglieder - bestimmte Endungen; Probleme bei Entlehnungen aus fremden Sprachen), zum Verhältnis von deutschen und ausländischen Namen, zu Motiven der Vornamenwahl (ausgehend von den 10 "Hilfen" R.F. ARNOLDS - bedauerlicherweise wurde hier die Diskussion in der "Sprachpflege" nicht ausgewertet) und zur Geschichte der Vornamen runden diesen Teil gut ab. Der zuletzt genannte Abschnitt vermittelt einen im Rahmen des Machbaren umfassenden Einblick unter Berücksichtigung des früheren Namensgebrauchs in anderen Sprachen und der Beziehungen zum appellativischen Bereich, zur Sozialgeschichte, auf die Erklärungsproblematik und die - bekannten - Beziehungen im alten Namenschatz auf Grund verwandtschaftlicher Verhältnisse. Eingegangen wird ferner auf die Problematik des Vorhandenseins zweistämmiger (dithematischer) Rufnamen im Indogermanischen, die Entstehung einstämmiger (monothematischer) Namen, die Entstehung von Kurzformen und von Suffixbildungen. Auch hier wird die vorhandene Literatur sachkundig genutzt. - Für die Entwicklung der Rufnamen im Deutschen nennt SEIBICKE zwei grundle-

gende Tendenzen: Beschränkung auf eine geringere Zahl von Namengliedern und Namengliedkombinationen - lautliche Umgestaltung vor allem der verstärkte Variantenbildung. Der tiefgreifende Wandel in der zweiten Hälfte des 12. Jh., durch den biblische Namen und andere Namen aus der Religions- und Kirchengeschichte stark in den Vordergrund rückten, wird auf Nachbenennung nach einer heiligen Person, die damit den Schutz des Täufings übernehmen soll, zurückgeführt. In die Betrachtung einbezogen werden jüdische Namen - auch mit Blick auf die Gesetzgebung in der Zeit des Faschismus - und Entwicklungstendenzen bis zur Gegenwart. Ein Überblick über die wichtigsten Vornamenbücher beschließt diesen Teil.

Der Teil 4. ist den Familiennamen gewidmet und in sechs Abschnitte gegliedert. Hier sind Ausführungen zu finden über die häufigsten Familiennamen (mit Aufzeigen der besonderen Problematik zur Festlegung von "häufig", wobei unter synchronischem Aspekt der Bildungsweise die Einteilung von W. FLEISCHER in "Namenforschung heute" besonders hervorgehoben wird), über die Sonderformen, über nichtdeutsche Familiennamen (besonders über slawische), über regionale Unterschiede (die regionale Typik wird in den Grundzügen auf sprachgeschichtliche Unterschiede zur Zeit der Entstehung der Familiennamen zurückgeführt und in folgende Erscheinungsformen gegliedert: lautliche Unterschiede - unterschiedliche Schreibweisen - wortgeographische Unterschiede - unterschiedliche Bildungstypen: Beispiele Lang, Lange, Langer, Langen - wirtschaftliche Unterschiede - fremdsprachliche Einsprengsel), zur Geschichte der Familiennamen im Deutschen (als Ursachen für die Entstehung werden genannt: juristisch/rechtliche Erwägungen - Bevölkerungszunahme in den Städten - Bedürfnisse der Verwaltung - Erstarren des Familienbewusstseins; hingewiesen wird auf die Uneinheitlichkeit des Prinzips bei der heute gültigen Einteilung: aus Rufnamen, nach der Wohnstätte, nach der Herkunft, nach dem Beruf, aus Übernamen; erfaßt werden alle möglichen Varianten).

Nach der zwangsläufig sehr fragmentarischen Betrachtung der Bei- und Übernamen wird unter den Personennamen in nicht-anthroponymischer Verwendung mit Tieren, Pflanzenbezeichnungen, Schiffen, Geschützen, Lokomotiven, Eisenbahnzügen und Personennamen in naturwissenschaftlich-technischen und medizinischen Fachausdrücken usw. eine breite Palette aufgezeigt.

Das Bemühen, exakte Aussagen auf der Grundlage statistischer Erhebungen vorzunehmen, ist mehrfach erkennbar (S.105-107, 160-163). Wenig dienlich dürften diesen Bemühungen solche rein alphabetischen, nach den Anfangsbuchstaben der Vornamen (S.107) und der Familiennamen (S.160,161) geordnete Übersichten sein, deren Wert vom Autor selbst nicht einschichtig gemacht werden kann und die keinesfalls einen Ersatz für die aus objektiven Gründen fast unmögliche Erfassung des Gesamtbestandes an Vor- und Familiennamen darstellen, worauf SELBICKE selbst mehrfach hinweist.

"Die Personennamen im Deutschen" erfüllen alle Anforderungen an eine Publikation für den angesprochenen Benutzerkreis. Damit wird ein guter Gesamtüberblick vermittelt, in dem auch viele theoretischen Probleme in angemessener Form verdeutlicht sind. Vielfältige Anregungen zur selbständigen Vertiefung des vermittelten Wissens werden durch umfangreiche, methodisch geschickt eingefügte Literaturangaben vor allem zu den grundlegenden Werken und Beiträgen der Fachliteratur zum jeweiligen speziellen Gegenstand, aber auch übergreifenden Charakters gegeben. Dabei wurden viele Veröffentlichungen der führenden Vertreter der Namenforschung aus der DDR umfassend und objektiv ausgewertet und einbezogen. Hervorzuheben ist, daß trotz der eindeutigen Ausrichtung aller Betrachtungen auf den heutigen Namengebrauch stets das geschichtliche Werden mit berücksichtigt wird und daß die Entwicklungsprozesse in ihrer Vielschich-

tigkeit, ihrer Problemhaftigkeit und ihrem Aspektreichtum aufgezeigt oder zumindest angedeutet werden. Bewußt werden meist auch in der Fachliteratur häufig oder bevorzugt behandelte Beispiele genutzt, um dem Leser beim intensiveren Studium weiterer Literatur die Identifizierung zu erleichtern. Der - berufsmäßige - Namenforscher wird also völlig Neues weitestgehend vermissen, aber für ihn ist diese Publikation auch nicht bestimmt. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Teilen und Abschnitten werden überschaubar verdeutlicht. Insgesamt wird immer der Blick auf die Norm unter Berücksichtigung von Sozialem, Historischem und Situativem angestrebt. Das Anspruchsniveau ist dem Adressatenkreis durchaus angemessen, obgleich es - meist und vor allem sachbedingt - in dieser Hinsicht beträchtliche Unterschiede gibt (etwa 3.1. im Vergleich mit 2.6.1. und 2.6.2. und diese wiederum im Vergleich mit 2.4. u.a.).

H. Naumann

- - - - -

BERGMANN, Rolf, PAULY, Peter, SCHLAEFER, Michael, Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1981. (Germanische Bibliothek. 5. Reihe: Handbücher und Einführungen). 175 S.

Die kleine, handliche, für Selbststudium und die Benutzung in Lehrveranstaltungen bestimmte Schrift soll einen Einblick in möglichst viele linguistische Bereiche, Disziplinen, Probleme und Methoden vermitteln. Sie ist eine Neubearbeitung der 1975 von BERGMANN und PAULY veröffentlichten "Einführung in die Sprachwissenschaft für Germanisten". Die einzelnen Abschnitte tragen folgende Kennzeichnungen: Sprache und Sprechen, Das sprachliche Zeichen, Das Material der Zeichen: Phoneme und Grapheme, Die Bestandteile der Zeichen: Die Morpheme, Die syntaktische Beziehung der Zeichen, Die semantische Beziehung der Zeichen, Die pragmatische Beziehung der Zeichen, Der Text als Einheit sprachlichen Handelns, Die sprachsoziologische Gliederung des Deutschen, Die sprachgeographische Gliederung des Deutschen, Die sprachgeschichtliche Gliederung des Deutschen, Herkunft und Geschichte sprachlicher Zeichen, Namen als sprachliche Zeichen, Die Anwendung der Sprachwissenschaft im Wörterbuch, Die Anwendung der Sprachwissenschaft im Schulsprachbuch, Die Materialgewinnung für sprachwissenschaftliche Untersuchungen, Die Anlage und Form sprachwissenschaftlicher Arbeiten, Die Ermittlung sprachwissenschaftlicher Literatur, Quellennachweis für Texte - Autorenregister, Sachregister.

Der Abschnitt XIV. Namen als sprachliche Zeichen (S.102-104) enthält vier Teilabschnitte: 1. Einnamigkeit und Mehrnamigkeit von Personen. 2. Familiennamentypen, 3. Die Gliederung der Namen, 4. Name und Wort - sowie einen Hinweis auf Literatur (zu S.158f.).

Im Rahmen des Machbaren und Erforderlichen werden die wesentlichsten Probleme sehr präzise behandelt: Bedeutung und Entstehung von Vor- und Familiennamen, sachlich bedingte Gliederung der Familiennamen (Rufnamen, einschließlich der auf -s, -sen, -ing, -mann endenden - Beruf - Herkunft - Wohnstätte - ursprünglich individuelle Merkmale/Varianten in Schreibung, Lautung, Bildung), Gliederung in Personennamen (Ruf-, Familien-, Bei-, Personengruppennamen), Ortsnamen (Siedlungs-, Flur-, Gewässer-, Landschaftsnamen) und Sachnamen (Schiffe), Gemeinsamkeiten von Name und Wort unter morphologischem, semantischem Aspekt, Unterschied zwischen

Name und Wort auf Grund der Bezeichnungsfunktion.

Die S.158f. zusammengestellte Literatur zur Namenforschung ist sachlich untergegliedert in: Einführung und Handbücher, Personennamen, Ortsnamen. Die Auswahl der für Studium und Selbststudium erforderlichen, wesentlichen Literatur ist zweifellos kompliziert. Der von den Autoren angestrebte Kompromiß, nur wenige Standard- und Übersichtswerke zu nennen, ist eine gangbare Lösung, die allerdings nur mit zwei Werken bis 1977 heranreicht, Neueres demzufolge nicht berücksichtigt (z.B. MACKENSEN, Vornamen 1978) und - außer FLEISCHER (Personennamen 1968) und WITKOWSKI (Grundbegriffe 1964) - die DDR-Namenforschung ausspart. Andererseits geht es hier um eine Einführung in die Sprachwissenschaft, nicht in die Namenkunde, und es ist erfreulich, daß im Gegensatz zur "Einführung in die Grundfragen der Sprachwissenschaft" (Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von W. BONDZIO. Leipzig 1980), wo Eigennamen vollständig ausgespart sind, oder zur "Einführung in die Sprachwissenschaft" (B.N. GOLOWIN, ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von H. ZIKMUND. Leipzig 1976), wo S.85 wenigstens einige, sachlich-inhaltlich allerdings nur teilweise zutreffende Gedanken geäußert werden - bei BERGMANN/PAULY/SCHLAEFER der Eigenname als spezifisches sprachliches Zeichen behandelt und damit auch dem Studenten als Gegenstand des Studiums nahegebracht oder zumindest bewußtgemacht wird. 13 Literaturangaben bei BERGMANN/PAULY/SCHLAEFER steht keinerlei Angabe zur Namenforschung bei BONDZIO gegenüber.

H. Naumann

- - - - -

HUBRICH-MESSOW, Gundula, Personennamen in schleswig-holsteinischen Volksmärchen (AT 300-AT 960). Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1981. 134 S. (Kieler Beitr. z. dt. Sprachgesch., hrsg. v. F. DEBUS u. W. LAUR, Bd. 4).

Die vorliegende Arbeit, die einen interessanten Beitrag zur Namenforschung im Märchen liefert, stellt zweifellos eine Bereicherung auf dem Gebiet der literarischen Onomastik vor. VERF. legt dabei in erster Linie Wert auf eine quantitative Erfassung der Namen in einer bestimmten Anzahl von Märchen. Daß als Materialgrundlage eine Sammlung schleswig-holsteinischer Märchen verwendet wurde, hängt offensichtlich mit dem Arbeits- und Lebensbereich der VERF. zusammen.

Bereits im Vorwort erwähnt H.-M. den Typenkatalog von A. AARNE und S. THOMPSON, auf dessen Grundlage die Märchen der bearbeiteten Sammlung (SHM) geordnet sind. Auch spricht sie des öfteren von Märchentypen (vgl. S.4, 54, 55); man vermißt jedoch eine Erörterung derselben. Da auch der bereits erwähnte Typenkatalog nicht näher beschrieben wird, ist der Leser ohne spezielle Sachkenntnis kaum in der Lage, die aufgeführten Märchen einem bestimmten Märchentyp zuzuordnen. Zwar wird im Vorwort von der Festlegung auf Zauber-, Legenden- und Novellenmärchen gesprochen, doch taucht diese Einteilung im Text an keiner Stelle auf. So wird man auf die Frage nach der Abhängigkeit bestimmter Namen von einem Märchentyp nur eine recht oberflächliche Antwort finden (vgl. S.113, Pkt. 2a). Dessen ungeachtet ist es der VERF. als Verdienst anzurechnen, die verschiedenen Varianten ein- und desselben Märchens hinsichtlich ihrer Namen zu untersuchen und, wenn möglich, einen Vergleich mit der Sammlung der Kinder- und Hausmärchen der Brüder GRIMM anzustellen (S.37):

"AT 675 'Der faule Junge'

8 Varianten, davon 7 mit je 1 Namen für den Helden,

3x Hans (Nr. 1,3,4)

3x Fuldowat (Nr. 2a,b,c)

1x Krischan (Nr. 5)

und 1x ohne Namen (Nr. 6).

In dem Märchen der Brüder GRIMM (Erstdruck I/54) heißt der Held Hans Dumm ...".

Unter Punkt 3 (Die Erzähler) versucht VERF., Gründe für die Namengebung aufzudecken und gelangt dabei zu einer Dreiteilung der untersuchten Namen: 1. traditionelle Namen (T-Namen), 2. Allerweltsnamen (A-Namen), 3. Originale Namen (O-Namen). VERF. versteht unter T-Namen solche, die an eine bestimmte Märchentradition geknüpft sind, unter A-Namen sehr häufig verwendete Namen wie Hans, Peter u. ä. und unter O-Namen ungewöhnliche Namen, die in anderen Märchentypen nie oder sehr selten auftreten (vgl. S.57). Um die "möglichen Motive für die Verwendung bzw. für das Fehlen von Namen" (S.58) zu finden, werden alle namentlich bekannten Erzähler der SHM alphabetisch aufgeführt, dazu die von ihm stammenden Varianten und die darin enthaltenen Namen mit der Kennzeichnung "T-", "A-" bzw. "O-Name". Jedoch bleibt die VERF. mehr oder weniger bei quantitativen Auswertungen stehen, ohne Motive und Gründe für die Namenwahl aufzudecken.

Unter Punkt 4 werden die Namen im einzelnen untersucht, wobei eine Trennung in weibliche und männliche Namen und in Vornamen und Beinamen vorgenommen wird. Zur gesamten Auswertung dieses Kapitels muß vermerkt werden, daß die Verf. die m. E. prinzipielle Unterscheidung in Namenträger und Name vernachlässigt, und dadurch die erzielten Ergebnisse nicht in jedem Fall akzeptiert werden können. So ergibt beispielsweise die Untersuchung, daß 43 weibliche Personen einen Beinamen tragen. Es handelt sich aber nicht um 43 verschiedene Beinamen, wie sie VERF. meint (S.86), sondern einige Namen kommen mehreren Namenträgerinnen zu. Daß H.-M. damit in Widersprüche gerät, zeigt folg. Zitat: "Die in Rang 3 stehenden v i e r BN" - (Einäuglein, Zweiäuglein, Dreiäuglein, Rosenrot; tauche je 2x auf - H.K.) - "... stammen alle aus der Grimmschen Tradition ... Zu diesen 8 hd. BN kommen ..." (S.87). Es handelt sich zwar um acht Personen, aber nur um vier verschiedene Beinamen. Durch dieses Vorgehen sind alle folgenden quantitativen Erhebungen nicht korrekt. Besonders gravierend erscheint dies bei den männlichen Vornamen. Durch die Nichttrennung von Name und Namenträger ergibt sich bei den hochdeutschen Formen der männlichen Vornamen ein Prozentsatz von 91,3 (S.101). "Schuld daran ist der Allerweltsname Hans, der allein 294x in dieser Form auftritt ..." (S.101). Geht man von den tatsächlich vorhandenen Vornamen aus, erhält man statt 563 Namen nur 73 und einen Prozentsatz bei den hochdeutschen Formen von 64,4. Daß von den 73 Vornamen der A-Name Hans die höchste Frequenz besitzt, ist ohne Zweifel ein wichtiger Tatbestand, der hervorgehoben werden muß, jedoch vermittelt diese Art der Analyse, wie sie hier vorgenommen wird, ein verfälschtes Bild hinsichtlich der Anzahl der Namen und ihrer unterschiedlichen Formen. - (Diese Kritik ist nicht zu beziehen auf die Abschnitte 4.1.4., 4.1.5., 4.2.4., 4.2.5., wo VERF. exakt zwischen Märchenfiguren und Namen unterscheidet).

Zu begrüßen ist der Vergleich zwischen den im Märchen häufig vorkommenden Namen und ihrem Auftreten in der Wirklichkeit. So gelangt H.-M. zu der Feststellung, daß einige der im realen Namenschatz beliebten Namen sich in den Märchen wiederfinden, andere dagegen überhaupt keine Rolle spielen. Letzteres wird nur konstatiert, ohne nach möglichen Ursachen zu fragen.

Die Zusammenfassung beschreibt kurz und prägnant die wesentlichsten

Ergebnisse. Auch hier wird deutlich, daß VERF. in erster Linie Wert auf quantitative Auswertungen legt und Ursachen und Motive für die Namengebung eine untergeordnete Rolle spielen. Die in der Zusammenfassung auftretenden Zahlen schließen immer die nicht vorhandene Unterscheidung zwischen Namen und Namenträger ein.

Insgesamt stellt die Arbeit eine wertvolle Untersuchung dar. Der Vergleich zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder GRIMM vermag interessante Aufschlüsse über die Verwendung von Namen in verschiedenen Märchensammlungen zu bieten. Der Bezug zur realen Namenssituation ist aufschlußreich für bestimmte Vorbilder und Motive bei der Namengebung in einem zeitlich und gesellschaftlich fixiertem Milieu.

H. Kögler

- - - - -

Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 2 Fritzlar-Homberg.

Bearb. von Waldemar KÜTHER. Marburg: N.G. Elwert Verlag (Kommissionsverlag) 1980. 355 S., mit 1 Topogr. Kreiskarte. ISBN 3-7708-0679-4.

In NI 38 (1980) 55 konnten wir das Erscheinen des Heftes 3 des Historischen Ortslexikons des Landes Hessen (Marburg Land- und Stadtkreis) anzeigen: nunmehr liegt Heft 2 desselben, bearbeitet von W. KÜTHER vor, der sich bereits als Bearbeiter des Urkundenbuches des Klosters Frauensee bei Eisenach bekannt gemacht hat. Durch das neue Werk wird der hessische Raum südlich Kassel westlich der unteren Fulda und beiderseits der unteren Eder erfaßt, mit solch altbekannten Zentren wie Fritzlar und Homberg, Niedenstein mit seiner Altenburg (? das antike Mattium, Zentrum des Chattenstammes), Gudensberg (alt Wodensberg) und nicht zuletzt der Büraburg bei Fritzlar, die hessische Bistumsgründung des Bonifatius. Gerade wegen des hohen Alters einer ganzen Zahl von Siedlungen dieses Gebietes und des guten Forschungsstandes der hessischen Landesgeschichte ist auch der Nichtesse an dieser historischen Dokumentation außerordentlich interessiert.

Der Aufbau des HOL liegt seit dem Erscheinen der ersten beiden Bände weitgehend fest: den ausführenden Benutzerhinweisen (S.VIII-XIII) folgen Quellen- und Literaturverzeichnis, den Kern bilden die Ortsartikel, für deren Auswertung die Gliederungspunkte und Abkürzungen sehr handlich auf losem Extrablatt (kartoniert) verzeichnet sind. Die Untergliederung der Ortsartikel folgt erprobten Methoden, die hier nicht noch einmal beschrieben zu werden brauchen. Den Namenforscher interessiert besonders die Gestaltung des Punktes 2b "Entwicklung der Namensform". Hierbei ist der Marburger Germanist H. WOLF - wie schon bei den vorangegangenen Bänden - beratend tätig gewesen, vor allem hinsichtlich der Auswahl der Belege, womit eine allseitig ausgewogene Darstellung gesichert ist. Quellennachweise erscheinen lediglich bei den Erstbelegen (außer bei kopialer bzw. gefälschter Überlieferung), oder ungesicherter Identifikation; allerdings begehen des Öfteren als Nachweise nur Sekundärquellen, die erst ein weiteres Nachschlagen notwendig machen. Siedlungswüstungen sind mit erfaßt und auf der beigefügten Übersichtskarte (1 : 50 000) rot aufgedruckt. Namendeutungen erfolgen - wie üblich - hier nicht; auf alle Belegformen wird querverwiesen. Umbenennungen, Namensänderungen durch Eingemeindungen oder Gemeindeneubildungen erscheinen listenmäßig im Anhang.

Die ganze Arbeit macht einen - wie gewohnt - zuverlässigen Eindruck und ist auch äußerlich übersichtlich gestaltet. Mit ihr erhält auch die nicht-hessische Forschung ein wertvolles Nachschlagewerk für historische Studien verschiedenster Art. Die Namenüberlieferung ist besonders dem Erforscher der mitteldeutschen Dialekte für vergleichende Betrachtungen nützlich, so besonders auch dem Dialektologen des Thüringischen und Obersächsischen; dem Namenforscher bietet sie manchen aufschlußreichen Vergleichsnamen. Man kann nur wünschen, daß die Bearbeitung der hessischen Kreise in dieser Form zügig fortgesetzt werden kann.

H. Walther

- - - - -

Bürgerbuch der Stadt Weißenfels von 1558 bis 1852. Neustadt a.d. Aisch:
Verlag Degener & Co. Inhaber Gerhard Gessner 1978. 312 S. DM 36,-.
(Schriftenreihe der Stiftung Stoye der Arbeitsgemeinschaft für mitteldeutsche Familienforschung e.V. Nr. 9).

Die Grundlage dieses Werkes bildeten Korrekturfahnen eines infolge des Zweiten Weltkrieges unvollendet gebliebenen Druckes, für die auch kein Manuskript und Verfasser mehr nachzuweisen waren. Das Herausgebergremium vermutet in ihm eine Arbeit von Karl STORK, der auch den Artikel Weißenfels des "Deutschen Städtebuches Bd. 2, Mitteldeutschland" (erschienen 1941) und andere heimatgeschichtliche Studien veröffentlichte, darunter eine über die Kirchenbücher von Weißenfels. Damit gewinnt diese Vermutung sehr an Glaubwürdigkeit. Da sich für eine kurze geschichtliche Einleitung zum vorliegenden Bürgerbuch angeblich kein Verfasser finden ließ, haben die Herausgeber den STORK'schen Artikel über Weißenfels aus dem Dt. Städtebuch unverändert neu abgedruckt und dem Bürgerbuch vorangestellt. Dieses Verfahren wird allerdings heute kaum auf Zustimmung rechnen können, da die Forschung inzwischen beträchtlich fortgeschritten ist (vgl. z.B. Historische Stätten Deutschlands XI: Provinz Sachsen und Anhalt, Stuttgart 1975; Weißenfels S.487ff.), und auch der STORK'sche Artikel der gründlichen Überarbeitung bedürfte.

Als genealogische und sprach- und namengeschichtliche Quelle für das mittlere Saalegebiet wird man das Wf. Bürgerbuch gern entgegennehmen, auch wenn es im Vergleich zu anderen Städten erst spät (1558) einsetzt. Die Eintragungen sind nach Jahren geordnet; hinter den FaN und Vornamen finden sich Angaben über die Besteuerung und zuweilen weitere Angaben über Tätigkeit/Beruf und Verwandtschaft/Herkommen der Genannten. Wie weit die Originalquelle erfaßt wurde, läßt sich wegen des unbekanntes Aufbewahrungsortes derselben nicht mehr nachprüfen. Für namenkundliche Studien dürfte das Bürgerbuch sehr willkommen sein, ermöglicht es doch u. a. eine historische Fundierung für das in Vorbereitung befindliche FaN-Buch der DDR (vgl. oben H. NAUMANN); darüberhinaus bieten die Namensschreibungen gute Einblicke in den Weißenfelser Dialekt des 16.-19. Jhs. Drei Register erhöhen die Benutzbarkeit in erfreulichem Maße: Namenverzeichnis, Berufs- und Ständeregister, Ortsverzeichnis. Die Herkunftangaben der Quelle sind im allgemeinen so exakt, daß keine Identifizierungsprobleme bei der Feststellung der Herkunftsorte der Bürger entstanden.

Die Ausstattung des Bandes, Druck und Satzbild sind ausgezeichnet und übersichtlich. Genealogen und Namenforscher sind dem Verlag dankbar für diese nützliche Gabe.

H. Walther

Lexikon des Mittelalters. 2. Band 3. und 4. Lieferung (Sp. 449-896, Bordeaux-Buckingham). München: Artemis Verlag, Winkler Verlag, Alfred Druckenmüller Verlag, Verlag für Architektur 1982. Pro Lieferung DM 35,- (Subskriptionspreis). ISBN 3-7608-8813-5 und 8814-3.

Von dem zügig fortschreitenden Werk liegen erneut zwei Lieferungen vor, die wiederum eine ganze Anzahl von Stichwörtern bringen, die auch für den Linguisten und Onomastiker von Interesse sind, so u. a. vor allem Kurzmonographien einzelner Städte und Territorien, Lemmata zur Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte: Bordeaux, Bornholm, Borough, Bosnien, Boulogne, Bourbon, Bourges, Bozen, Brabant, Brandenburg (Stadt und Mark), Braunschweig (Stadt und Herzogtum Br.-Lüneburg), Bregenz, Breisach, Breisgau, Bremen, Brescia, Breslau, Bretagne, Brieg, Brindisi, Bristol, Britannia, Briten, Brügge, Brühl, Brünn/Brno, Brüssel, Buckingham; - Brandwirtschaft, Brauchtum, Briefliteratur, Bruderschaften, Brücken- und Brunnen(bau), Buch, Buchdruck, Bucheinband, Buchmalerei u.a.m. - Die Prägnanz und klare Gliederung der Artikel ist wiederum anerkennenswert, die neueste Literatur ausreichend vertreten. Problematisch erscheint die Anführung polnischer und tschechischer Städte unter ihrem deutschen Namen (z.B. Breslau, Brünn), auch wenn es sich um mittelalterliche eingedeutschte Namenformen handelt; u. E. hätte hier wenigstens bei den heutigen Namen auf das deutschsprachige Onym verwiesen werden müssen.

H. Walther

- - - - -

ILIE, Dan, Toponimia și continuitate în Moldova de Nord (Ortsnamenkunde und Kontinuität in der nördlichen Moldau). Iași: Editura Junimea 1980. 229 S.

Das Soloneț-Tal umfaßt eine Reihe menschlicher Ansiedlungen und stellt eine vom geographischen, ökonomischen, sozialhistorischen und linguistischen Standpunkt wohl abgegrenzte Zone dar. Die sie ausmachenden Dörfer zählen zu den ältesten der Moldau. Die Erforschung der historischen Zeugnisse, der archäologischen Funde, der natürlichen Bedingungen und der lokalen Traditionen beweisen augenscheinlich, daß dieses Tal schon seit frühesten Zeiten bewohnt war. Da zur Zeit der Entstehung des moldauischen Feudalstaates einige Dörfer des Soloneț-Tals in den Schriftquellen der Zeit erwähnt sind, schlußfolgern wir, daß eine Reihe von Dörfern dieses Gebiets Ende des 13. Jahrhunderts und zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden sind. Diese historischen und sozialökonomischen Umstände erhellen zu einem guten Teil den rumänischen Charakter des Soloneț-Tals. Neben anderen Elementen bestätigt auch die Toponymie die frühe Anwesenheit und die Kontinuität der Rumänen in diesen Gegenden. Wenn wir die Dörfer Solonețu Nou und Maldan ausnehmen, die in den letzten zwei Jahrhunderten von Kolonisten aus dem österreich-ungarischen Reich gegründet wurden, existierten die anderen Dörfer schon vor der Landesausbauzeit. Nicht zufällig sind einige Ortschaften schon zu Zeiten Alexanders des Guten (Alexandru cel Bun) dokumentarisch bezeugt.

Die Toponymie des Soloneț-Tals ist reich und vielfältig. Das darf nicht numerisch verstanden werden. Der Reichtum in der Vielfalt bezieht sich auf alle Kategorien der Toponymie und auf alle Aspekte der umgebenen Wirklichkeit. Andererseits umfassen die analysierten Ortsnamen sowohl alte, in historischen Dokumenten angetroffene Namen (einige sind

erhalten geblieben, andere verschwunden), als auch neue Namen, die in den vergangenen Jahrhunderten gebildet wurden auf der Grundlage einer Motivationsrelation. Außerdem kommen Namen hinzu, die in den letzten drei Jahrzehnten aufgetaucht sind, oder solche, die auf dem Wege sind, Toponyme zu werden. Wichtig beim Studium dieses Gebietes ist die Verfolgung des Prozesses der Toponymisierung der Appellative. Er vollzog sich im Laufe der gesamten geschichtlichen Entwicklung, selbst wenn wir nicht immer die einzelnen Etappen dieses Prozesses erfassen können. Die Toponymie des untersuchten Gebietes zeigt im großen und ganzen die gleichen Züge wie die rumänische Toponymie insgesamt. Vom onomasiologischen Standpunkt können wir die Einbettung der Ortsnamen in jene vier von Iorgu IORDAN aufgestellten Kategorien bestätigen: die topographisch, die sozial, die historisch und die psychologisch orientierten Benennungen. Wie auch in den anderen Gebieten (Zonen), herrschen im Soloneţ-Tal die Ortsnamen der ersten Gruppe vor. Sie erlauben uns das Erkennen der Motivation, die Verfolgung der Bedingungen, die das Erscheinen des einzelnen Ortsnamens bestimmen, die seine Entwicklung und sein Schicksal darstellen. Die Feststellungen, die man auf der Grundlage der Ortsnamen des Soloneţ-Tals treffen kann, unterscheiden sich nicht von ähnlichen Beobachtungen aus dem Studium der rumänischen Toponymie anderer geographischer Zonen. Man beobachtet, daß in den submontanen Ortschaften (Soloneţu Nou, Maidan, Pîrteştii de Sus, Căciua, Pîrteştii de Jos, Humoreni) in gewissem Maße die eigentliche geographische Terminologie bewahrt ist, vor allem was die Oronymie und Hydronymie betrifft (eine in vielen Sprachen ebenso vorhandene generelle Situation). Solche Toponyme haben Appellative zur Grundlage, die das Relief, die Flora, die Fauna oder die für die entsprechenden geographischen Realitäten typischen Eigenschaften betreffen. Am häufigsten sind solche Appellativa wie Coastă (Küste), deal (Hügel; wohl aus Versehen unter den lateinischen Namen aufgeführt, siehe weiter unten richtig unter slawisch), rişă (Steilufer), piru (Bach), vale (Tal).

Man begegnet aber auch Appellativen lateinischen Ursprungs in Ortsnamen wie Arşiţa, Blîndeţ, Carpini, Coasta, Cîmpu Mari. Daneben wurden auch Ortsnamen aus Appellativen slawischen Ursprungs registriert (z.B. deal, luncă, poiană, sălişte usw.). Sie begegnen in Ortsnamen wie Bahna, Bitca ('kleiner Hügel'), Obîrşie ('Beginn eines Tales, Ort wo ein Bach entspringt'), Osoi ('großer Hügel, den die Sonne nicht trifft'), Prihod ('Hügel in Sattelform'), Sălişti (in allen Ortschaften hat es den Sinn vom 'Ort, wo einst das Weichbild des Dorfes war'), Zamca ('Hügel auf dem einst eine Festung war').

Zahlreicher sind in diesem Tal rumänische Bildungen mit einem Appellativ als Basis (oder einem Personennamen als Bestimmungswort). Solche Namen können als topographische, in einem gewissen Maße aber auch als sozialhistorische angesehen werden. Ihre Etymologie ist manchmal schwierig.

Einige Ortsnamen gestatten die Abgrenzung der Etappen im Prozeß der Toponymisierung der Appellative (z.B. Dumbrava, Rimnic (Pârâuţi)).

Was die historische Stratifizierung angeht, so lassen sich die Ortsnamen des Soloneţ-Tales in mehrere Gruppen einteilen:

1. das rumänische Stratum als das älteste, wichtigste (mit Appellativen lateinischen Ursprungs), das den Beweis der ununterbrochenen Kontinuität der Rumänen liefert, den Beweis, daß die Rumänen die Schöpfer der Ortsnamen sind,
2. das slawische Stratum, das im Soloneţ-Tal schwach repräsentiert ist (Bucovaş). Andere sind pseudo-slawisch, d. h. sie sind von Rumänen gebildet, lediglich mit appellativischen Basen slawischen Ursprungs (Bitca, Dimbu, Dumbrava, Iaz, Lunca ...).

Etymologisch werden die verwendeten Appellative folgendermaßen eingeteilt:

- Lateinischen Ursprungs sind: arie, arșiță, blind, cîmp, coastă, vale;
- Altslawische: boz, colț, deal, dumbravă, gîrlă, grădină, iaz, izvor, livadă, luncă, ocol, poiană, slatină, strajă, șipot, uliță;
- Ukrainische: bahnă, holbură, huci, preluoă, rediu, rohatcă;
- Russische: răstoacă (nach I. JORDAN; es könnte aber auch rum. Bildung sein);
- Bulgarische: crac, drum, humă, stejar;
- Ungarische: borcut, ciurgău, dîmb, vamă;
- Türkische: ceau, cioarec, tarla, salcîm;
- Griechische: călugăr.

In geringem Maße begegnen auch Bezeichnungen germanischen, thrakodakischen, kumanischen, französischen, italienischen Ursprungs, wozu noch einige mit 'multipler', ungewisser oder unbekannter Etymologie (besonders bei Spitznamen) kommen.

Die Analyse der Ortsnamen dieser Zone zeigt klar, daß nur wenige Toponyme durch Suffigierung gebildet werden. Die Mehrzahl haben toponymische Bezeichnungen oder Personennamen zur Grundlage.

Hinsichtlich der Struktur der Ortsnamen findet man mehrere Situationen (10 Typen). Grammatisch-statistisch verteilen sich die 1391 registrierten Ortsnamen folgendermaßen: Von insgesamt 4249 verwendeten Wörtern sind 2142 Substantive, 62 Adjektive, 148 Artikel, 12 Zahlwörter, 2 Pronomen, 2 Verben, 20 Adverbien, 642 Präpositionen, 38 fremde Eigennamen, 87 Spitznamen. Lat. Basis haben 1315, lat. Suffixe 125; thrakodakisch sind 168; slowakische Basis haben 462, slowakische Derivation zeigen 52; ukrainische Basis 50, ukr. Ableitungen 5; bulgarische Basis 9; polnisch sind 4; serbisch 2; russisch 6; mit unsicherer Herkunft gibt es 53; 'multiple' Erklärung besteht bei 43.

Die verwendeten Personennamen sind erwartungsgemäß besonders kalendrischen, und zwar griechischen und slowakischen Ursprungs.

Zahlreichen Toponymen des Soloneț-Tales liegen Appellative aus der täglichen Umgangssprache zugrunde. Manche werden von den einen mit, von anderen ohne Präposition benannt (Germin/In Germin u.ä.). Es gibt auch Unterschiede bei der Benennung zwischen den Generationen. Darüber hinaus zeigt die Aussprache dieser Namen bei der älteren Generation oft dialektale, bei der jungen "literarische" Tendenz.

Linguistisch gesehen spiegelt die Toponymie des Soloneț-Tals die Hauptzüge des moldauischen Subdialekts wider. Es kommen aber auch einige Besonderheiten der Bukovina hinzu; einige stammen von der aus Transilvanien gekommenen Bevölkerung. Als Zeugen der Geschichte beweisen auch die Ortsnamen des Soloneț-Tals das Alter und die Kontinuität der Rumänen in diesem bewegten Landeswinkel.

H. Kühnel

- - - - -

MIRCEA, Homorodean, Vechea vatră a Sarmizegetusei în lumina toponimiei (Das Gebiet des antiken Sarmizegetusa im Lichte der Ortsnamen). Cluj-Napoca: Editura Dacia 1980. 263 S. (einschl. Anmerkungen, Abbildungen, Resümee in Italienisch und Französisch).

Entsprechend ihrer Funktion, die Orientierung im geographischen Milieu zu ermöglichen, haben die Ortsnamen zugleich einen motivierten und

historischen Charakter. Ob sie der Makro- oder Mikrotoponymie angehören: sie stellen Zeugnisse von äußerster Wichtigkeit für unsere Kenntnisse über die historische, kulturelle und sprachliche Vergangenheit dar. Besonders groß ist ihr dokumentarischer Wert, wenn es sich um Völker mit weniger reicher historischer Dokumentation handelt, wie das für das rumänische Volk zutrifft. Ausgehend von solchen allgemeinen Überlegungen, möchte das vorliegende Werk durch die komplexe Erforschung eines reichen, am Ort gesammelten Materials verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Lebens beleuchten, das sich ohne Unterbrechung auf dem Territorium des antiken Sarmizegetusa, der Hauptstadt Dakiens zur Zeit Decebals, des letzten Königs der Daker, entwickelt hat.

Das untersuchte Gebiet (im heutigen Distrikt von Hunedoara) erstreckt sich auf ca. 50 km und nimmt das gesamte Becken von Riu Grădiștii ein. Die erfaßten Ortschaften sind: die Stadt Orăștie und die Dörfer Căstău, Beriu, Sereca, Orăștioara de Sus, Orăștioara de Jos, Bucium, Ludești (mit dem Weiler Ludești-Deal), Costești (mit Costești-Deal), Grădiștea Muncelui und teilweise Lucani. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Toponymie dieser Region, in der einst ein reges gesellschaftliches Leben herrschte, verschiedene antike Elemente einschließt. Bis heute war die Identifizierung solcher dakischen oder römischen Namen auf Grund des Fehlens eindeutiger historischer und linguistischer Beweise unmöglich. Durch die Erschließung einer beachtlichen Zahl von Ortsnamen mit archäologischem Wert, die auf römische und dakische Spuren verweisen, wurde diesem Mißstand in gewissem Maße abgeholfen.

Wegen ihrer geographischen Lage und ihrer Ausmaße bildeten die Ruinen von Sarmizegetusa ganz natürlich den Ausgangspunkt bei der Entstehung des Flußnamens Riu Grădiștii und des Dorfnamens Grădiștea: grădiștea 'ausgedehntes Gelände mit (Stein-)Ruinen' (< slav. gradišto).

Weitere Ortsnamen mit archäologischer Bedeutung sind: Pustioșu: adj. pustioș 'mit Ruinen'; Cetatea, die Ruinen der befestigten Einfrüderung von Sarmizegetusa: cetate 'Befestigung (in Ruinen), vor allem aus Stein'; Prisača: prisacă 'Wall (aus Holz)'; Troian, dakischer Wall: troian 'Wall (Befestigung)' usw. Der rumänische Ursprung des größten Teiles der Toponymie (von insgesamt 1300 Ortsnamen, d.h. Namen von Ortschaften, Gewässern, Gebirgen, Hügeln, Wäldern, Ackerland, Weiden usw., sind 99 % rumänisch) beweist trotz der relativen Armut an Urkunden das respektable Alter und die große Anzahl der rumänischen Bevölkerung in der besagten Region. Die Tatsache, daß ein Teil der rumänischen Toponyme relativ spät oder auch gar nicht in den mittelalterlichen Urkunden erwähnt ist, kann kein Beweis dafür sein, daß sie rezent seien. Es ist bekannt, daß die Urkunden nicht alle Ortsnamen verzeichnen, und wenn sie es tun, verzeichnen sie sie nicht unbedingt mit dem Datum ihrer Entstehung.

Auch Toponyme anderen Ursprungs beweisen das Jahrhundertlange Zusammenleben der Rumänen mit anderen Völkern, namentlich mit den Ungarn und Sachsen (sagi, Bevölkerung deutschen Ursprungs, angesiedelt im XIII. und XIV. Jahrhundert in verschiedenen Regionen Transsilvaniens). Bekannt sind die engen sozialen und sprachlichen Beziehungen der Rumänen und dieses Bevölkerungsteiles auf dem Gebiet der alten sächsischen Rechtssprechung von Orăștie. Die ungarischen Toponyme wurden von den Rumänen vor allem auf mündlichem Wege übernommen. Auf offiziellem Wege ist lediglich ein Element in die rumänische Toponymie eingedrungen: Orăș (heute der volkstümliche Name für Orăștie), vom ungarischen Város, dies vom ungarischen Városveze, das seinerseits eine offizielle Übersetzung des rumänischen Riu Grădiștii ist.

Die sächsischen Toponyme der Rumänen sind ausschließlich volkstümlicher Prägung. Die formalen Modifizierungen, die viele dieser Ortsnamen durch Volksetymologie in Rumänien erfuhren, beweisen, daß in der Gegend

nur die Sachsen (und nicht die Rumänen) zweisprachig waren.

Das Studium der Geschichte und der Ortsnamen des Wegenetzes zeigt das Bestehen enger antiker Beziehungen zu anderen benachbarten Gegenden auf, die zu beiden Seiten der Karpaten liegen (Țara Hațegului, Valea Streiului, Nordoltenien usw.).

Einen wichtigen Platz nimmt in dieser Arbeit ein Abschnitt ein, der der "volkstümlichen geographischen Mentalität" gewidmet ist. Ausgehend von dem im Tal des Râu Grădiștii gesammelten Materials (angereichert durch Vergleichsmaterial aus fast ganz Rumänien), wird zu präzisieren versucht, wie sich das rumänische Volk das geographische Milieu vorstellte, unter Einbeziehung der Kriterien, nach denen es Ortsnamen schuf. Dabei zeigt sich, daß es vor allem ökonomische und demographische Kriterien sind, neben topographischen. So erklärt sich z. B. der Reichtum der Toponymie in den sehr bevölkerten Hügelländern gegenüber der Armut der Toponymie der Gebirgszone.

Die Bedeutungen der Ortsnamen und der geographischen Bezeichnungen zeigen zwei Weisen, das geographische Milieu zu erfassen und darzustellen: eine deskriptive und eine explikative (erläuternde). Die Nichtbeachtung der Typologie kann dabei zu einem unzureichenden Verständnis der semantischen Beziehungen führen, die zwischen den konstitutiven Elementen mancher Ortsnamen bestehen. Auch wird die oft fälschlich angenommene "toponymische Tautologie" kritisiert, die meist nur eine scheinbare Tautologie ist.

Die explikative Weise konkretisiert sich in Ortsnamen mit mythologischen Bedeutungen, die einem fernen kulturellen Stadium angehören (Felsen, Grotten, Mineralquellen, Ruinen usw.), wobei es zur Anthropomorphisierung mancher Örtlichkeitsbenennungen kommt. Es wird im weiteren auf verschiedene Toponyme des Râu-Grădiștii-Tals aufmerksam gemacht, die weniger bekannte und manchmal nichtbelegte Bezeichnungen oder seltene Bedeutungen bewahren.

Als vom Wortbildungstyp her interessant wird schließlich u. a. auf einige Ortsnamen verwiesen wie Costeștiu, Ludeștiu, das sind Dorfnamen in artikulierten Singularformen, die aus Pluralnamen entstanden sind (Costești, Ludești).

Die Monographie stellt insgesamt einen wichtigen Beitrag zur rumänischen Toponomastik dar.

H. Kühnel

- - - - -

Gdańskie studia językoznawcze II (Gdańsker sprachwissenschaftliche Studien II). Wrocław: Ossolineum 1979. 251 S. (Gdańskie Towarzystwo Naukowe). Zł. 50,-.

Die Sprachwissenschaftliche Kommission der Gdańsker Wissenschaftlichen Gesellschaft setzt mit dem zweiten Sammelband ihre 1975 begonnene Reihe fort. Die vorliegenden Studien enthalten 5 Beiträge, die überwiegend Fragen der Toponymie gewidmet sind, sowie ein Quellenverzeichnis und eine Bibliographie.

B. KREJA, der den Band auch redigierte, beschäftigt sich in dem einleitenden Artikel (S.5-18) mit Fragen, die in der poln. Gegenwartssprache bei Ableitungen von geographischen Namen auftreten. Ohne auf die geschichtliche Entwicklung der Derivate einzugehen, untersucht der Verf. an gut bekanntem Material, mittels welcher Suffixe in der modernen poln. Sprache von Choronymen Namen männl. und weibl. Bewohner sowie entspre-

chende Adjektive gebildet werden. Er stellt fest, daß man, um ein genaues Bild von der Wortbildungssituation zu erhalten, die in der Kategorie der Habitativa herrscht, der gesamten Ableitungsreihe Beachtung schenken muß, d. h.: der Namenstruktur des Choronyms, der männl. und der weibl. Form des Bewohnernamens und dem Adjektiv, z. B.:

Bulgaria - Bułgar - Bułgarka - bułgarski; Algieria - Algierczyk - Algierka - algierski; Ameryka - Amerykanin - Amerykanka - amerykański.

Es werden drei Haupttypen von Ableitungsreihen für Habitativa (1. Formantienreihe: -g, -ka, -ski; 2. Formantienreihe: -czyk, -ka, -ski; 3. Formantienreihe: -anin, -anka, -ski/-ański) und einige Untergruppen herausgearbeitet sowie einige Regeln für die Bildung aufgestellt. Jedoch gibt es auch eine ganze Reihe von Ableitungen, die in kein Schema passen, z. B. Anglia - Anglik - Angielka - angielski. Das Suffix -ik der mask. Form tritt bei anderen Habitativa nicht auf. Besonders schwer ist die Frage der Distribution der einzelnen Formantien zu beantworten. Erst eine Bearbeitung aller Klassen der Habitativa (vor allem auch der Ableitungen von ON) wird ein genaueres Bild dieser Wortbildungskategorie in der poln. Gegenwartssprache geben können.

H. GÓRNOWICZ behandelt in seinem Beitrag (S.19-35) preußische und poln. geographische Namen, die im westl. Raum der unteren Wisła von alt-preußischen Basen abgeleitet wurden, und geht dabei auch auf den Artikel von F. LORENTZ ein.¹⁾ Der VERF. ermittelt im UG 30 auf preußische Basen zurückzuführende Benennungen, die er in 3 Untergruppen, in denen sie auch besprochen werden, gliedert (Namen mit: preußischer Basis und preußischer Wortbildungsstruktur, z.B. *Mermets, heute Mermet, *Mutulōwō, heute Motława; preußischer Basis und poln. Wortbildungsstruktur, z.B. *Biotowc, heute Bietowo; poln. Namen mit dem Element Prus 'Prutenus', z.B. Prusięcino, Pruskie, Pruszcz). Aus der Untersuchung der geographischen Bezeichnungen werden Schlußfolgerungen gezogen über den Verlauf und die Zeit der Besiedlung, die soziale Stellung der Siedler und einige Erläuterungen zu den Namenbasen gegeben.

H. GÓRNOWICZ und H. OLEWNICZAK widmen sich den mit dem Suffix -bn gebildeten geographischen Benennungen im Raum Pomorz Gdanskie (S.37-83). Es handelt sich bei diesem Aufsatz um ein von H. GÓRNOWICZ erarbeitetes Resümee der 1976 in Gdańsk von H. OLEWNICZAK verteidigten Dissertation. Der Artikel beinhaltet insgesamt 497 mit -bn gebildete Namen: 227 Bezeichnungen bewohnter Objekte, 215 GewN und 55 FLN. Da der Umfang der Arbeit eingeschränkt werden mußte, sind die FLN in der Einleitung nur statistisch dargelegt. Dabei wird aber angegeben, auf welche Art Objekt sie sich beziehen und wieviel Ersterwähnungen in welchem Jh. belegt sind. Es wird auch eine Unterteilung in topographische und Kulturnamen vorgenommen (topographische Benennungen überwiegen 44:11) und die Gruppe der Appellativa ermittelt, die der Bildung zugrunde liegt. Die Namen der bewohnten Objekte und die GewN werden im Namenverzeichnis gemeinsam besprochen. Als Stichwort sind die Grundformen angesetzt. Die heutigen Bezeichnungen der Objekte, die auf diese Grdf. zurückzuführen sind, werden ihnen dann zugeordnet. Die Namenanalyse gliedert sich in Analyse der GewN und der bewohnten Objekte. Die Klassifikation ist nach ROSPOND vorgenommen. Sowohl bei den GewN als auch bei den Bezeichnungen bewohnter Objekte überwiegen die topographischen Namen bedeutend. Am häufigsten sind Ableitungen von Pflanzen, z.B. von grzyb 'Pilz' wurden 11 Namen gebildet, die heute Grzybno und Grzybna lauten. Der Name Brzeźno, abgeleitet von brzoza 'Birke', wird insgesamt 13x als ON bzw. GewN nachgewiesen. Eine Tabelle gibt jeweils eine gute Übersicht über die semantisch-etymologische Analyse und über die Zeit der ältesten urkundlichen Überlieferungen. Eine Karte zeigt die Verbreitung der mit -bn gebildeten Benennungen.

J. TREDER untersucht in seiner Studie (S.85-114) die Namengebung des Dorfes Wierzchucino bei Żarnowec. Er beleuchtet die Geschichte des Dorfes bis in die Gegenwart und bespricht außer dem ON auch die Namen der Ortsteile (6), der Vorwerke (11) und die FLN (241). Außer beim ON stammt das Belegmaterial erst aus dem 19./20. Jh. Neben den Deutungen werden auch Aussagen zu der Struktur und der semantischen Einteilung der Bezeichnungen gemacht.

E. BREZA befaßt sich in einem ausführlichen Aufsatz (S.115-178) mit dem Wortschatz handschriftlicher Gerichtsbücher aus dem 16.-18. Jh. im Kreis Kosciierzyna. Bisher waren Gerichtsbücher niemals Gegenstand einer sprachlichen Analyse. Der VERF. untersuchte insgesamt 18 Gerichtsbücher aus dem Zeitraum 1550-1768. Die Mehrzahl der Aufzeichnungen ist in poln. Sprache, einige sind auch lateinisch abgefaßt. In dt. Sprache sind ausschließlich im Haupttext inserierte Dokumente geschrieben. Im vorliegenden Artikel widmet sich der VERF. nur dem Wortschatz und den Wortschöpfungen. Eine Studie zu phonetischen, morphologischen, syntaktischen und phraseologischen Erscheinungen des aus Gerichtsbüchern gesammelten Materials befindet sich im Druck. Der gesammelte Wortschatz wird alphabetisch geordnet dargeboten. Es erfolgt immer eine Erklärung der Wortbedeutung sowie die Quellenangabe. Das im Wörterbuch dargelegte Material ist in 21 semantische Gruppen (u.a. Ackerbau, Fischfang, Gerichtsbarkeit Topographica) eingeteilt. An die Materialsammlung schließt sich eine Analyse zur Wortbildung an, in der das Material geordnet nach der alphabetischen Reihenfolge der Formantien der Substantive, der Adjektive und der Verben dargeboten wird, z. B. Bildung von Substantiven mittels des Suffixes -ka:

- a) fem. Substantive - pryncypała von pryncypał
- b) Deminutiva - balijka von balia, brzózka von brzoza
- c) Bezeichnungen der Ehefrauen - młynarka von młynarz
- d) Wohnernamen - koscierka von Kosciierzyna
- e) strukturell - potoczka von potoczyć
- f) polonisierend - bronka von dt. brennen.

Bildung von Adjektiven mittels -owy: dubeltowy von dt. doppelt, halbowy von halba, szarzowy von szarza;

Bildung von Verben mittels -ować: cechować von cech, zastawować von zastaw, borgować von dt. borgen, brukować von dt. brauchen.

Die Bearbeitung dieses Wortschatzes des 16.-18. Jh. hat auch für die onomastische Forschung keine geringe Bedeutung, da eine ganze Reihe von Appellativa ermittelt wird, die heute schon nur als Nomina propria funktionieren, wie u. a. dąbrowa, chmielnik, kapustnik—Nach den o. g. fünf Beiträgen folgt ein Verzeichnis der zitierten Quellen und der benutzten Abkürzungen (S.179-185).

Den Sammelband beschließt der 1. Teil einer von Z. BROCKI bearbeiteten Bibliographie (S.187-237) zur Onomastik von Pomorze Gdańskie bis einschließlich 1970, die poln. und nichtpoln. Publikationen und Fragmente (nur in Auswahl) zu Eigennamen umfaßt. Das Material stammt teilweise aus 3 anderen Bibliographien²⁾, teilweise sammelte der VERF. es selbst. Die Bibliographie ist in 6 Hauptgruppen gegliedert (Bibliographie und Generalia, Thematik der Mischnamen, PN, Tiernamen, Namen von Stämmen und Ländern, geographische Namen), die jeweils weiter unterteilt sind. Unter den einzelnen Überschriften ist das bibliographische Material alphabetisch nach den Autoren geordnet. Die Bibliographie umfaßt 524 Positionen (unter ihnen 96 Rezensionen) und 243 Autoren und ist mit einem Autorenindex versehen. Der II. Teil wird im folgenden Band der Gdańsker sprachwissenschaftlichen Studien erscheinen. Die Bibliographie verleiht einen guten Überblick über die über dieses Gebiet vorhandene

onomastische Literatur und gibt dem ansprechend gestalteten Sammelband einen guten Abschluß.

E. Saß

Anmerkungen:

- 1) F. LORENTZ, Preußische ON und Appellative in Namen im Raum links der unteren Weichsel, op. posth. mit Anmerkungen von F. HINZE, in: ZfSl 11 (1966) 243-250.
- 2) W. TASZYCKI, Bibliografia onomastyki polskiej do roku 1958 włącznie, Kraków 1960, ... od roku 1959 do roku 1970 włącznie. Warszawa-Kraków 1972; K. ZIERHOFFER, Bibliografia prac onomastycznych polskich i Polski dotyczących za lata 1907-1944, in: Onomastica 2-3 (1956-1957); W. PNIEWSKI, Bibliografia kaszubsko-pomorska w zakresie języka i językoznawstwa (in der von BROCKI erarbeiteten Bibliographie unter Punkt 7 veröffentlicht).

- - - - -

Onomastika i grammatika (Onomastik und Grammatik). Red.: L.P. KALAKUCKAJA. Moskva: Izd. Nauka 1981. 273 S. Rbl. 1,-.

Der Band ist als direkte Portführung der Arbeiten, die in dem Sammelband "Onomastika i norma" (Moskva 1976, vgl. dazu Rez. in: MI 34 [1978] 62-66) vereint sind, aufzufassen. Die hier vertretenen Autoren wenden sich vor allem der Grammatik und der Betonung der EN zu, wobei das Bestreben im Mittelpunkt steht, neueste Erscheinungen in die Auswertung einzubeziehen, sich gegenwärtig abzeichnende Tendenzen sichtbar zu machen und praktische Hinweise für den richtigen Namengebrauch (gemeint sind hauptsächlich grammatische und akzentologische Besonderheiten) zu geben.

Im Vorwort wird die Notwendigkeit, unterschiedliche Meinungen zur Diskussion zu stellen, unterstrichen, wobei die Frage nach einer eigenen EN-Grammatik (von einigen Wissenschaftlern bejaht, von anderen verneint) aufgeworfen wird. In einem Großteil der Beiträge wird neben der Behandlung eines spezifischen namenkundlichen Problems auf das Verhältnis EN-Appellativum eingegangen.

Die einzelnen Kapitel wenden sich der Wortbildung (S.5-65), der Morphologie (S.66-179), der Akzentologie (S.180-195) und den EN in der schöngelstigen Literatur (S.196-259) zu. Es schließen sich ein Aufsatz unter der Überschrift "Kurze Bemerkungen" (S.260-266) und 2 Rezensionen (S.267-272) an.

Das Kap. zur Wortbildung wird durch den Beitrag Ju.S. AZACHs "Über grammatische und linguogeographische Unterschiede der Appellativa und der EN mit homonymen Suffixen" (S.5-29) eingeleitet. VERF. untersucht Appellativa, Anthroponyme und Oikonyme mit den Suffixen -ič-, -at-, -on(o)k in Quellen des 11.-17. Jh. und in russischen Dialekten. Die Wahl dieser Suffixe für die Untersuchung begründet VERF. damit, daß sie zu gemeinlawischen Typen gehören, über einen langen Zeitraum in der appellativischen und in der onymischen Lexik produktiv waren und regulär in der normierten Sprache und im Dialekt sind. An zahlreichen Beispielen wird Art und Zeitpunkt einer einsetzenden Differenzierung der Suffixe, z. B. bei Appellativen und Patronymika, gezeigt. Auch eine regionale Differenzierung ist nicht zu übersehen. Gleichzeitig weist AZACH auf eine Spezialisierung einzelner Suffixe auf bestimmte Namenklassen hin.

V.V. IOPATIN untersucht die "Wortbildungsstruktur von Siedlungsnamen in der heutigen russischen Sprache" (S.30-40). VERF. wendet sich dabei besonders Neubennungen von Orten aus jüngster Zeit zu. Es werden 6 Gruppen solcher ON aufgezählt: 1. substantivierte Adjektive (Almaznyj, Glubokij), 2. ON auf -sk, die durch ein Appellativum oder einen EN motiviert sind (Sovetsk, Kirovsk), 3. zusammengesetzt-suffigierte Bildungen auf -sk (Novosibirsk, Ugleural'sk), 4. ON auf -sk, die nicht über ein deappellativisches Adjektiv auf -skij entstanden sind, sondern direkt vom Appellativum abgeleitet wurden (vgl. ON Ozersk, aber: deappellativisches Adjektiv ozernyj oder Appellativum ostrov/deappellativisches ostrovnoj und ON Ostrov/deikonymisches Adjektiv ostrovskij), 5. Ableitungen mit -grad als 2. Komponente (Dimitrovgrad, Zelenograd), 6. bei ON, die zu Ehren von berühmten Persönlichkeiten von deren Familiennamen (FaN) abgeleitet wurden, ist z. T. eine Änderung in der Flexion zu beobachten (Lenino, Repino). Im Paradigma gibt es in solchen Fällen nur z.T. Unterschiede (vgl. Nöm., Akk., Instr.). Bei ON wie Kalinin, Kirov unterscheiden sich bei ON und FaN nur Akk. und Instr.

B.Z. BUKČINA schreibt "Über Bildungen des Typs Gruzija-fil'm, Tula-ugol' u. a." (S.41-54). Es handelt sich hier um offizielle Namen von Organisationen, die einen geographischen Namen und ein Appellativum enthalten. Einleitend setzt sich VERF. ausführlich mit verschiedenen Auffassungen der Einordnung solcher Bildungen auseinander, wobei die Meinungen vom zusammengesetzten Wort bis zur Wortverbindung reichen. BUKČINA will Namen dieser Art als eine selbständige Wortbildungsgruppe im Rahmen der Wortverbindungen verstanden wissen. Es werden außerdem Hinweise für die richtige Schreibung solcher Namen gegeben, die vor allem auch für die Presse von Interesse sein dürften.

G.I. MIS'KEVIČ untersucht Namen wie "Priob'e, Podmoskov'e, Nečernozem'e ..." (S.54-65), wobei auf die Bildungsmodelle, die Produktivität und den Gebrauch solcher Namen von Territorien eingegangen wird. VERF. weist darauf hin, daß, abgesehen von ON wie Zaporož'e, Podporož'e, die besprochenen Gebietsnamen einen nichtoffiziellen Charakter haben und daß die so benannten Territorien nicht durch genaue Grenzen bestimmt sind. Auf S. 56-58 wird ein Großteil dieser Bildungen zusammengetragen, geordnet einmal nach den vorkommenden Präfixen und zum anderen nach den auftretenden Ableitungsbasen, wobei hauptsächlich die Namen von Flüssen, Seen, Meeren und Bergen zugrunde liegen. Von Städtenamen sind nur wenige solcher Gebietsnamen abgeleitet, wie z. B. Stavropol'e (von Stavropol'), Orenburž'e (von Orenburg). Der Gebrauch dieser Gebietsnamen wird an zahlreichen Beispielen aus der Presse belegt.

Das Kap. zur Morphologie wird durch den Beitrag M. KNAPPOVÁs "Sprachliche Aspekte des gesellschaftlichen Funktionierens der Vornamen" (S.66-73) eingeleitet. Hier geht es besonders um Fragen der Auswahl, der Schreibung und des Gebrauchs von Vornamen (VN), dargestellt am Beispiel der tschech. Namen. VERF. behandelt sowohl die gesetzlichen Bestimmungen, die die Namengebung und Namensschreibung festlegen, wie auch die Tendenzen der Vornamengebung. Besonders ausführlich wendet sie sich den Problemen zu, die sich aus der Übernahme fremder Vornamen ins Tschechische ergeben.

"Zur Frage der Kodifizierung von Vornamen" (S.74-98) schreibt A.V. SUPERANSKAJA. VERF. gibt einen Überblick über die Entwicklung und Herausbildung des heutigen russ. Vornamenschatzes. Es werden zahlreiche Beispiele für das zeitweilige Nebeneinander von mehreren Varianten eines VN gegeben (z.B. Simon, Simeon, Semen oder Eremij, Ermij, Ermej). Ausführlich wird die Ableitung weibl. Namenformen aus den alten Kalendernamen behandelt (vgl. dazu auch die Übersicht von A.V. SUSLOVA, S. 80-82, die die männl. Namenformen mit den entsprechenden weibl. Namen

nennt). VERF. geht weiterhin auf Fragen der richtigen Schreibung und der Übernahme fremder VN ins russische Vornamensystem ein und beleuchtet gleichzeitig neuere Tendenzen in der Vornamengebung der UdSSR. A.V. SUPERANSKAJA unterstreicht abschließend die Notwendigkeit einer Kodifizierung der VN, warnt aber gleichzeitig vor einer zu strengen Kodifizierung, da hierdurch die Entstehung zahlreicher nichtoffizieller Namen begünstigt wird.

Der Beitrag N.N. UŠAKOVs, V.D. VASIL'EVAS und N.P. KLJUEVAS ist den "Grammatischen Besonderheiten der Übernamen" (S.98-122) gewidmet. Im Mittelpunkt stehen Fragen des Genus der Übernamen (ÜN), das Verhältnis Genus des ÜN und Sexus des Namenträgers und Fragen der Kongruenz beim Gebrauch der ÜN im Satz. VERF. stützen ihre Aussagen auf die Auswertung von 3000 ÜN aus verschiedenen sozialen Gruppen. Eine Tabelle (S.115) macht deutlich, daß bei den ÜN mit Null-Endung der Anteil männl. Namen besonders groß ist, bei denen auf -a sind die weibl. Namen gegenüber den männl. nur geringfügig in der Überzahl. Auffällig ist auch, daß vielfach ÜN auf -a sowohl für weibl. wie auch für männl. Personen gebraucht werden. Aus dieser Tatsache ergeben sich zwangsläufig Probleme im Bereich der Kongruenz, wenn es sich um ÜN auf -a für männl. Personen handelt. VERF. geben dazu eine große Zahl von Beispielen aus der schöngestigen Literatur: vgl. S.103: Naša Murzilka ... perepäckalas' (für eine weibl. Person)/Moj Murzilka ... ne vernulsja (für eine männl. Person), S.116: Každýj den' sveršai Julia ... (für eine männl. Person), S.117: Puchlenkij Kubyska vyrastet ... (für eine männl. Person). Bei den behandelten Problemen wird auf die Ableitung von ÜN aus VN, FaN, Appellativen, Tiernamen und aus Fremdwörtern und ausländischen FaN eingegangen.

L.K. GRAUDINA untersucht die "Gegenwärtige Norm der Deklination von Toponymen (in Verbindung mit einem geographischen Terminus)" (S.122-145). VERF. weist auf die ungenügende Beschreibung von Konstruktionen des Typs geographischer Terminus (GT) + EN in Grammatiken hin und unterstreicht die Notwendigkeit, größere Klarheit zu schaffen, da geographische Namen in der Presse in starkem Maße auftreten. VERF. nennt eine Vielzahl von Beispielen des Gebrauchs von EN zusammen mit GT in der Presse, wobei auch zahlreiche Hinweise für den richtigen Gebrauch von Staatennamen gegeben werden. Die Ergebnisse der Auswertung von Presseerzeugnissen und eine Befragung von Informanten verschiedener Altersstufen und unterschiedlicher sozialer Schichten machen deutlich, daß insgesamt das Bestreben, den EN beim Gebrauch mit einem GT undekliniert zu lassen, größer ist als ihn zu deklinieren, daß jüngere Menschen eher undeklinierte Formen bevorzugen als ältere und daß Philologen weniger zum Gebrauch nichtdekliniertter Formen neigen. VERF. leitet aus der Analyse des gesammelten Materials einige Schlußfolgerungen ab, die sich aus der morphologischen Beschaffenheit der Namen selbst ergeben: So werden russ., andere slaw. Namen und Namen, die von ihren Endungsmorphemen her dem russ. morphologischen System entsprechen, eher dekliniert als solche, die nur schwer einzugliedern sind. Bekannte Namen von größeren geographischen Objekten werden eher dekliniert als Namen von kleinen, unbekanntem geographischen Objekten. Zusammengesetzte ausländische Namen werden eher undekliniert gelassen.

L.P. KALAKUCKAJA, in deren Händen die Redaktion des Sammelbandes lag, beschreibt "Die Normen der Veränderung der Anthroponyme im 19. Jh." (S. 146-179). Aus der Analyse des Gebrauchs von FaN in literarischen Werken verschiedener Autoren des 19. Jh. gewinnt VERF. Schlußfolgerungen für den Gebrauch dieser FaN, besonders für die Deklination. An zahlreichen Beispielen wird auch deutlich, daß die FaN dieser Zeit noch Schwankungen, besonders in ihren Endungsmorphemen, unterlagen, vgl. z. B. Dolgorukij/Dolgorukov, Tolstoj/Tolstov, die heute jeweils als selbständige

FaN existieren. Auch auf die Veränderungen, die sich beim Gebrauch nichttruss. FaN in Russ. im Laufe der Zeit ergeben haben, wird eingegangen. Auf S.174f. werden einige Grundregeln für die Deklination von FaN im Russ., entsprechend ihren Endungsmorphemen, gegeben.

Im Kap. zur Akzentologie behandelt V.L. VORONKOVA "Die akzentologische Spezifik der Eigennamen" (S.180-195). VERF. bezieht VN, FaN und geographische Namen in die Untersuchung ein, wobei nur die Akzentverhältnisse bzw. Akzentunterschiede bei der Ausgangsform und den obliquen Kasus eines EN betrachtet werden. Die Gegenüberstellung von EN und Appellativen zeigt, daß der bewegliche Akzent innerhalb eines Paradigmas bei den Appellativen zu beobachten ist, bei den EN hingegen die Betonung in den obliquen Kasus die gleiche wie die in der Ausgangsform bleibt. Dies wird besonders beim Vergleich gleichlautender Appellativa und EN deutlich.

Das Kap. "Eigennamen in der schönggeistigen Literatur" wird durch V.P. GRIGOR'EV mit dem Beitrag "Eigennamen und mit ihnen verbundene Appellativa im Schaffen Chlebnikovs" (S.196-222) eingeleitet. VERF. analysiert die in den Werken CHLEBNIKOVs verwendeten PN und geographischen Namen. Die Modelle, nach denen diese Namen gebildet wurden, werden herausgearbeitet, es erfolgt ein Vergleich zu wirklich existierenden EN, die nach dem gleichen Muster gebildet wurden, und es werden die zugrunde liegenden Appellativa genannt.

N.A. KOŽEVNIKOVA macht "Bemerkungen über die Eigennamen in der Prosa von Andrej Belyj" (S.222-259). VERF. analysiert den Gebrauch der FaN in A. BELYJ's Werken. Typisch für den Namensgebrauch dieses Schriftstellers ist, daß er FaN mehr im Plural gebraucht. Auch auf künstlich gebildete FaN und die ihnen zugrunde liegenden Appellativa wird eingegangen. Eine große Anzahl von Beispielen wird geboten, wobei die FaN im engen Zusammenhang mit der Absicht des Schriftstellers in dem entsprechenden Werk gesehen werden.

Im Kap. "Kurze Bemerkungen" wendet sich L.K. ČEL'KOVA der "Schreibung des Substantivs Leniniana" zu (S.260-266). Es geht hier um Bildungen, die in der Fachliteratur weder eindeutig als EN oder als Appellativa klassifiziert werden. Daraus ergeben sich zwangsläufig Unsicherheiten in der Groß- bzw. Kleinschreibung dieser Wörter. Dies macht das von ČEL'KOVA gesammelte und ausgewertete Pressematerial deutlich. Wörter auf -iana werden von EN gebildet und bezeichnen die Gesamtheit des Schaffens eines Schriftstellers, eines Künstlers, einer historischen Persönlichkeit, auch Gesamtausgaben von Werken, Dokumenten (Puskiniana, Šekspiriana, Strausiana) oder das Musikschaffen eines Komponisten (Sopeniana, Strausiana). VERF. gibt Hinweise für die richtige Schreibung solcher Bildungen, ausgehend von Analogien anderen Konstruktionen.

Der größte Teil der in "Onomastica i norma" vertretenen Autoren ist auch im vorliegenden Sammelband vertreten. Zu den meisten Beiträgen erfolgen in Form von Fußnoten umfangreiche Literaturangaben. Die Arbeiten der Serie "Kultur der russischen Rede" machen den Leser nicht nur mit den neuesten Tendenzen in der Verwendung der EN bekannt, sondern geben gleichzeitig Hinweise und Ratschläge für den richtigen Gebrauch der EN.

I. Bily

SUPERANSKAJA, A.V., SUSLOVA, A.V., Sovremennye russkie familii (Heutige russische Familiennamen). Moskva: Izd. Nauka 1981. 176 S. Rubel 0,65.

Die Zusammenarbeit beider Autoren hatte bereits den 1978 erschienenen Band "O russkich imenach", ebenfalls eine populärwissenschaftliche Arbeit, zum Ergebnis.

Außer der Einleitung und der Zusammenfassung enthält das Buch 14 Kapitel. Die behandelten Themen reichen von Ausführungen zum Verhältnis Eigenname - Appellativum über die historische Entwicklung der russ. Familiennamen (FaN), die Ableitungsbasen dieser FaN, die verwendeten Suffixe, den Einfluß von Dialekten bis hin zu Fragen der literarischen Onomastik (FaN der Helden in literarischen Werken), Gebrauch von Pseudonymen und Betonung der FaN. Als Anlage wird S.170-175 eine Übersicht zur Deklination der Vornamen und der FaN im Russischen gegeben. Im folgenden soll auf die Kapitel der Arbeit, die sich mit der historischen Entwicklung der russ. FaN, ihrer Bildung und ihrer Motivierung beschäftigen, eingegangen werden.

Ausgehend von der Erklärung des Terminus, zeigen VERF. die Gründe für die Notwendigkeit der Entstehung der FaN auf und nennen die fünf häufigsten Merkmale, die bei der FaN-Bildung in Rußland eine Rolle spielten: 1. Hinweis auf die Herkunft aus einem Ort oder Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einem Volk; 2. Hinweis auf den Beruf; 3. ein Vorname; 4. Hinweis auf den Vornamen, Beinamen oder Beruf des Vaters (Patronymika); 5. ein individueller Beiname.

An zahlreichen Beispielen wird die Ableitung von Patronymika aus Vornamen (sowohl 'Kalendernamen' wie auch 'Nichtkalendernamen') demonstriert (vgl. Kap. 'Quellen der patronymischen FaN', S.27-39). Das Kapitel zu den Basen der FaN (S.39-51) faßt die häufigsten russ. FaN in einer Tabelle (S.49) zusammen, wobei die Namen Ivanov, Vasil'ev und Petrov die absolute Spitze einnehmen. Im Abschnitt 'Literatursprache und Mundarten' (S.51-65) wird das Eindringen dialektaler Elemente in den Bereich der FaN gezeigt. Die Suffixe der russ. FaN behandeln VERF. auf den Seiten 65-79. Dabei wird auch auf "paarige" FaN wie Leskin - Leskov hingewiesen. Spezielle Abschnitte beschäftigen sich außerdem mit FaN, die von weiblichen Vornamen oder Beinamen abgeleitet sind (103-109), mit FaN aus geographischen und ethnischen Namen (S.109-115), mit FaN aus Verben und aus Adjektiven (S.115-122) und mit künstlich gebildeten Namen und Doppelnamen (S.122-129).

Über einen Teil der hier behandelten Themen liegen von A.V. SUPERANSKAJA¹⁾ ausführliche Einzeluntersuchungen vor. So kann in den verschiedenen Kapiteln auf bereits geleistete eigene Vorarbeit der VERF. zurückgegriffen werden. Die Ausführungen zu theoretischen Problemen sind kurz und verständlich gehalten. In allen Kapiteln wird ein reiches FaN-Material geboten, z. T. in tabellarischen Übersichten (vgl. S.49, 77ff., 82-86, 89-101, 112f.). Im Text sind die Beispiele durch Kursivschrift hervorgehoben.

Bei der populärwissenschaftlichen Darstellung so vieler Probleme muß natürlich auf eine wissenschaftlich fundierte Erklärung in manchen Fällen verzichtet werden.²⁾ Wenn auch in Form von Anmerkungen auf einige grundlegende Arbeiten verwiesen wird, so ist dies jedoch kein Ersatz für ein fehlendes Literaturverzeichnis, welches dem interessierten Laien Zugang zu weiterführender Literatur verschaffen könnte. Dies sollte bei zukünftigen Arbeiten dieser Art berücksichtigt werden.

Trotzdem macht die vorliegende Arbeit erneut das Bestreben der sowjetischen Namenforscher deutlich, ihre Erkenntnisse einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen und gleichzeitig damit das Interesse an der

Beschäftigung mit den Eigennamen zu wecken bzw. zu verstärken.

Anmerkungen:

I. Bily

- 1) Vgl. u.a. SUPERANSKAJA, A.V., Udarenie v sobstvennych imenach v sovremenom russkom jazyke. Moskva 1966; DIES., Struktura imeni sobstvennogo. Fonologija i morfolologija. Moskva 1969; DIES., Obsčaja teorija imeni sobstvennogo. Moskva 1973.
- 2) Vgl. auch die Rezensionen dieser Arbeit von I.G. DOBRODOMOV in: Russkij jazyk v škole 3 (1982) 103-106 und von G.K. VALEEV in: Russkaja reč 1 (1982) 94-96.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Lëtopis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, Reihe A Sprache und Literatur, Reihe B Geschichte. Volkseigener Verlag Domowina. Bautzen. Nr. 22/1 bis 28/2 (1975-1981). (Auswahl).

Allgemeines: H. SCHUSTER-ŠEWČ, Beiträge zur vergleichenden slawischen Wortforschung ... (A 23/1 (1976) 29-43); E. EICHLER, Die Bedeutung Arnošt Mukas für die slawische Onomastik und die Perspektiven der sorbistischen Onomastik in der DDR (A 22/2 (1975) 194-196); J. HERRMANN, Die Lusizi im frühen Mittelalter - Ergebnisse und Fragen der Forschung zu Herkunft, Ökonomie und Gesellschaftsstruktur (B 22/1 (1975) 100-139); J. HUTH, Das Rentenregister der Landvogtei Bautzen von 1419 (B 24/1 (1977) 91-102); J. BRANKAČK, Politische Entwicklung und militärische Aktivität der sorbischen Stammesgruppe im frühen Mittelalter (7. bis Anfang 10. Jahrhundert) (B 28/1 (1981) 20-33).

Ortsnamen: E. EICHLER, K. GANSLEWITT, Zur Siedlungsgeschichte und zum sorbisch-deutschen Sprachkontakt im Lichte der Flurnamen des früheren Stiftes Neuzelle (A 23/2 (1976) 153-160); E. EICHLER, Probleme der slawischen Ortsnamenforschung in der Oberlausitz (A 27/2 (1980) 162-175); F. BÖNISCH, Sorbische Ortsnamen auf zwei preußischen Urmeistichblättern (B 26/2 (1979) 187-190); J. HUTH, Versuch einer siedlungs- und landesgeschichtlichen Deutung possessivisch gebildeter Ortsnamen in den Stammesgebieten der Milzener, Daleminzer, Lusizer und Nisane (B 27/2 (1980) 149-176); DERS., Die Burgwarde der Oberlausitz (B 28/2 (1981) 132-161).

Gewässernamen: E. EICHLER, Zur ältesten (vorslawischen) Schicht der Gewässernamen in altsorbischen und altpolabischen Sprachgebiet (A 28/2 (1981) 122-137).

Personennamen: W. WENZEL, Der Familienname Mucke (A 22/2 (1975) 202-209).

Tierbezeichnungen: H.H. BIELFELDT, Sorbische Bezeichnungen von Fischen (A 23/2 (1976) 138-142); H. SCHUSTER-ŠEWČ, Zur Etymologie slawischer Vogelnamen (A 23/2 (1976) 143-152).

Ethnonyme: E. EICHLER, Zur altsorbischen Ethnonymie: Daleminze und Glomaci (A 22/1 (1975) 67-72); H. PROTZE, Altsorbisch Nižane - nordsiebenbürgisch Nisen "Nössen" 'Niederungsbewohner' und der ethnographische, siedlungs- und sprachgeschichtliche Hintergrund (A 25/1 (1978) 13-21).

Sonstiges: J. PETR, Onomastické práce Arnošta Muki (A 22/2 (1975) 184-193); E. EICHLER, Der Beitrag Gustav Heys zur slawistischen Namenforschung (A 27/1 (1980) 37-46); M. KORNASZEWSKI, Dolnołużyckie nazwy dróg (Wegebezeichnungen in der Niederlausitz) (A 27/2 (1980) 176-194).

E.-M. Christoph

NOMINA. A journal of name studies to Great Britain and Ireland published by English Name-Studies with the support of the Council for Name Studies in Great Britain and Ireland (Edited by Peter McCLURE). Vol. 4-5, 1980-81. Hull (England). Jährlich 1 Heft.

Ortsnamen: A.L.F. RIVET, Celtic Names and Roman Places (4, 19-20). - M.L. PAULL, Place-Names and the Kingdom of Elmet (4, 21-23). - J. STEVENS, Jersey Place-Names (4, 24-26). - C. SMITH, The Survival of Romano-British Toponymy (4, 27-40). - D. FLANAGAN, Place-Names in Early Irish Documentation: Structure and Composition (4, 41-45). - G.B. ADAMS, Place-Names from Pre-Celtic Languages in Ireland and Great Britain (4, 46-63). - G. FELLOWS JENSEN, Common Gaelic Airge, Old Scandinavian Aergi or Erg? (4, 67-74). - M.J. SWANTON, Middle English 'Leteworthi': an Unnoticed Tenement-Descriptor (4, 75-77). - K. FORSTER, Reflections on a Reverse Dictionary of English Place-Names (4, 78). - A.L. BINNS, Hull Fishermen's Place-Names (5, 20-28). - R. COATES, On cumb and demu in Place-Names of the English South-East (5, 29-38). - M. GELLING, On Looking into Smith's Elements (5, 39-46). - H.W. OWEN, English and Welsh Place-Names in Three Lordships of Flintshire (5, 47-56). - D. JONES-BAKER, Nicknaming in the Popular Nomenclature of English Places (5, 57-62).

Personennamen: G. RUCKDESCHEL, Secondary Motivation in English Family Names (Abstract of Theses) (4, 64-66). - P. McCLURE, Nicknames and Pet-Names: Linguistic Forms and social Contexts (5, 63-76). - C. CLARK, Nickname Creation: Some Sources of Evidence, 'Naive' Memories Especially (5, 83-93). - C. CLARK, The Middle English Nickname Keppharm (5, 94). - P. McCLURE, The Interpretation of Middle English Nicknames (Review of Jan Jönsjö, Studies on Middle English Nicknames) (5, 95-104). - Nuges Anthroponymicae [Anthroponymische Spielereien] (4, 14-17; 5, 77-81). Dieser redaktionelle Kurzbeitrag (unterzeichnet mit SOURIES) enthält Miscellen u.a. aus der Tagespresse über auffällige und ausgefallene Namengebung in verschiedenen Kommunikationsbereichen. In V.5 schließt sich ein Anhang von J. AMES (Toronto), "The Nicknames of Jay Ames" (5, 80-81), an.

Hinweise und Mitteilungen: Research and Publications in Preparation (4, 3-4; 5, 3-4). - Some Recent and Forthcoming Publications (4, 5-11; 5, 5-15). - Notabilia and Personalia (4, 12-13; 5, 16-18). - P. McCLURE, The Thirteenth Conference of the Council for Name Studies in Great Britain and Ireland 1981 (5, 19).

Nachrufe auf M.T. LÖFVENBERG and G.B. ADAMS (5, 2).

Rezensionen: u.a. zu A.L. RIVET and Colin SMITH, The Place-Names of Roman Britain, London 1979; J. FIELD, Place-Names of Great Britain and Ireland, London 1980; J. FIELD, Place-Names of Greater London, London 1980; C. Stella DAVIS and John LEVITT, What's in a Name?, London 1980; H.D.G. FOXALL, Shropshire Field-Names, Shrewsbury 1980; G. RUCKDESCHEL, Studien zur sekundären Motivation bei englischen Familiennamen, Diss. Erlangen 1980; Jane MORGAN, Christopher O'NEILL, Rom HARRÉ, Nicknames. Their Origins and Social Consequences, London 1979; Leslie Alan DUNKLING, Scottish Cristian Names: An A-Z of First Names, London and Edinburgh 1978; Ronan COGHILAN, Irish Cristian Names, London and Edinburgh 1979.

R. Gläser

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Namenkundliche Diplomarbeiten

- Im Studienjahr 1981/82 wurden an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität die folgenden namenkundlichen Diplomarbeiten erfolgreich verteidigt:
- DOPATKA, Petra, Typische englische Ortsnamen unter besonderer Berücksichtigung historischer Einflüsse und ihre Darstellung und Anwendung im Grundkurs und Aufbaukurs des Englischunterrichts;
- HILLER, Barbara, Personennamen in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm sowie in den Märchen von Hans Christian Andersen;
- LORENZ, Hartmut, Rufnamen französischer Schriftsteller. Ein Beitrag zur französischen Rufnamengebung;
- MUSSBACH, Cornelia, Die Familiennamen in M.A. Šolochovs Roman "Der stille Don";
- STIEBIG, Sabine, Ausgewählte englische Familiennamen und die Möglichkeit ihrer Behandlung im Fremdsprachenunterricht;
- TEBLING, Kerstin, Die geläufigsten englischen Rufnamen in ihrer geschichtlichen Entwicklung;
- WILHELM, Heike, Ausgewählte Straßennamen von Paris in sprachgeschichtlicher und landeskundlicher Sicht;
- WOLF, Andrea, Probleme der Fremdnamen und ihrer Adaption in internationalen Verkehrssprachen.

- - - - -

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Bezirksarbeitskreises zur Erforschung der Geschichte der Bauern der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR fand am 29.12.1981 in Karl-Marx-Stadt eine Tagung statt. Daran nahmen über 60 auch namenkundlich interessierte Heimatforscher, Historiker, Geographen und Lehrer teil. Nach einem von Dr. E. BARTH (Karl-Marx-Stadt) gegebenen Überblick zu "20 Jahre Bezirksarbeitskreis zur Erforschung der Geschichte der Bauern - Erfahrungen und Ergebnisse" referierte Prof. Dr. K. HENGST (Zwickau) über "Kulturhistorische Aussagen von Städtenamen im böhmischen Erzgebirge". Ziel des Vortrages war, die Forschungsergebnisse der tschechischen Onomastik, insbesondere von V. ŠMILAUER, A. PROFOUS und J. SVOBODA, in Auswahl zu verbreiten. Herausgearbeitet wurden insbesondere die bäuerliche tschechische Siedeltätigkeit sowie die Zeugnisse für gemeinsames Siedelwerk von Tschechen und Deutschen. - Prof. Dr. H. NAUMANN (Zwickau) gab eine interessante Übersicht "Zur Agrarterminologie bei Flurnamen im Süden der DDR". In der sich anschließenden Diskussion trug F.P. SCHERF (Zwickau) aus eigener Forschung Beobachtungen zum Flurnamengebrauch in der sozialistischen Landwirtschaft der Gegenwart vor. Dabei wurde u.a. sichtbar, daß z.B. die von H. NAUMANN angeführte mikrotoponymische Lexik mit Bezug auf Besitz, Rechtsverhältnisse, wirtschaftliche Nutzung, Bodenbeschaffenheit, Lage usw. aus historischer Zeit in der Gegenwart von einer anderen dominierenden Tendenz bestimmt wird: Die Benennungen sind auf Lokalisierung und Identifizierung gerichtet. Nur eine geringe Anzahl von Flurbezeichnungen ist noch agrarterminologisch ausgerichtet. - Die weitere Diskussion brachte den Wunsch, über die Schulen zur Sammlung von FlN anzuregen und nach Möglichkeit die FlN-Gebung in den LPG von linguistischer Seite zu unterstützen.

K. Hengst

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

H. Naumann (Zwickau), Das Projekt "Familiennamenbuch der DDR"	1
L.R.N. Ashley (New York), Literary onomastics in the united states: Its History and its Future	8
H. Westphal (Zwickau), Eigennamen im literaturwissenschaftlichen Fachwortschatz des Englischen	26
K.-D. Baumann (Leipzig), Eigennamen im historiographischen Fachtext	35
L. Bergmann (Wittenberg), Über Luthers Bemühungen, Ortsnamen des Kurkreises Wittenberg mit hebräischen Bezeichnungen neu zu besetzen	41
E. Hoffmann (Leipzig), Johann Gottfried Ludwig Kosegarten - ein bisher wenig beachteter onomastisch tätiger Universitätsgelehrter	44
Wolfgang Fleischer zum 60. Geburtstag (E. Eichler u. H. Walther)	50
Herbert Schrickel zum Gedenken (H. Rosenkranz)	51
Hubert Górnowicz zum 60. Geburtstag (E. Eichler, E. Saß)	53
R. Šrámek (Brno), Aus der Tätigkeit der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas bei der Internationalen Kommission für slawische Onomastik	59
E. Eichler (Leipzig), I. Tschechoslowakische Onomastische Konferenz	63
L. Bachát (Nyíregyháza), Konferenz "Der Eigenname im Unterricht"	66
H.-J. Vogt (Potsdam), Ergebnisse archäologischer Forschungen zur Siedlungsentwicklung im Saale-Mulde-Raum im 6.-12. Jahrhundert	68

B. NEUERSCHEINUNGEN

Eichler, E., Ergebnisse der Namenforschung im deutsch-slawischen Berührungsgebiet. Berlin 1982 (E.-M. Christoph)	69
Boesch, B., Kleine Schriften zur Namenforschung 1945-1981. Heidelberg 1981 (H. Walther)	70
Seibicke, W., Die Personennamen im Deutschen. Berlin-New York 1982 (H. Naumann)	71
Bergmann, R., Pauly, P., Schlaefer, M., Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Heidelberg 1981 (H. Naumann)	75

Hubrich-Messow, G., Personennamen in schleswig-holsteinischen Volksmärchen. Neumünster 1981 (H. Kögler)	76
Historisches Ortslexikon des Landes Hessen. Heft 2 Fritzlar-Hom- berg. Bearb. v. W. Küther. Marburg 1980 (H. Walther) .	78
Bürgerbuch der Stadt Weißenfels von 1558 bis 1852. Neustadt a.d. Aisch 1978 (H. Walther)	79
Lexikon des Mittelalters. 2. Band. Bordeaux-Buckingham. München 1982 (H. Walther)	80
Ilie, D., Toponimia și continuitate în Moldova de Nord. Iași 1980 (H. Kühnel)	80
Mircea, H., Vechea vatră a Sarmizegetusei în lumina toponimiei. Cluj-Napoca 1980 (H. Kühnel)	82
Gdańskie studia językoznawcze II. Wrocław 1979 (E. Saß)	84
Onomastika i grammatika. Red. L.P. Kalakuckaja. Moskva 1981 (I. Bily)	87
Superanskaja, A.V., Suslova, A.V., Sovremennye russkie familii. Moskva 1981 (I. Bily)	91
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Lětopis. Bautzen. Nr. 22/1 bis 28/2 (1975-1981). (E.-M. Chri- stoph)	92
Nomina. Hull (England). Vol. 4-5, 1980-81. (R. Gläser)	93
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	94

175960

Bei der Redaktion eingegangene Schriften
(Besprechung vorbehalten)

- Proceedings of the Thirteenth International Congress of Onomastic Sciences II.** Cracow, August 21–25, 1978. (Universitas Jagellonica, Acta Scientiarum Litterarumque DLXV, Schedae Grammaticae, Fasciculus LXIX.) Ed by Kazimierz RYMUT. Warszawa-Kraków: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1982. 652 S. Zl. 380,—.
- GANSLEWIT, Klaus-Dieter, Untersuchungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte der nordöstlichen Niederlausitz.** Die Flur- und Ortsnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. Berlin: Akademie-Verlag 1982. 316 S., 4 Karten. M 28,—. (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 34).
- HEY, Gustav, Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen.** Dresden 1893. Mit einem Nachwort und ergänzendem Verzeichnis zu den Ortsnamen Sachsens von Ernst EICHLER. (Reprint der Originalausgabe). Zentralantiquariat der DDR. Leipzig 1981.
- KÜHNEL, Paul, Die slavischen Orts- und Flurnamen im Lüneburgischen.** Mit einem Vorwort und einem Verzeichnis der slavischen Wortstämme hrsg. von Ernst EICHLER. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR 1982 (Reprint). 525 S. M 75,—. (Zugleich Böhlau Verlag Köln-Wien).
- GOTTSCHALD, Max, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen.** 5. verbess. Aufl. mit einer Einführung in die Familiennamenkunde von Rudolf SCHÜTZ-EICHEL. Berlin—New York: Walter de Gruyter 1982. 667 S. DM 188,—.
- BRETSCHNEIDER, Anneliese, Die brandenburgische Sprachlandschaft.** Zur Geschichte und Gliederung. Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag 1981. S. DM 135,—. (Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 7).
- STOCKL, Emil, Die Flur- und Hausnamen der Gemeinde Schäftlarn in ihrer geschichtlichen Entwicklung.** München: Selbstverlag des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e. V. 1982. 113 S., 4 Karten.
- Burger und Lübbenauer Spreewald.** Von e. Autorenkollektiv, bearb. im Zusammenwirken mit Heinz-Dieter Krausch. Berlin: Akademie-Verlag 1981. (Werte unserer Heimat Band 36). 220 S., 38 Abb., 34 Bilder, 1 Übersichtskarte, M 12,50.
- Ruppiner Land.** Von e. Autorenkollektiv, bearb. von Dietrich Zühlke. Berlin: Akademie-Verlag 1981. (Werte unserer Heimat Band 37). 202 S., 35 Abb., 16 Tafeln, 1 Übersichtskarte. M 12,50.
- Mansfelder Land.** Von e. Autorenkollektiv, bearbeitet von E. Neuß und D. Zühlke. Berlin: Akademie-Verlag 1982. (Werte unserer Heimat Band 38). 228 S., 50 Abb., 16 Tafeln, 1 Übersichtskarte. M 12,50.
- Cetrta jugoslovanska onomastična konferenca.** (Vierte jugoslawische onomastische Konferenz). Portorož, od. 14. do 17. oktobra 1981. Zbornik referatov. Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti 1981. 541 S. (mit Resumés in deutscher, englischer oder französischer Sprache).

5701076

m 3150